



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„NS-Herrschaft in der Gemeinde Techelsberg am  
Wörthersee unter besonderer Berücksichtigung der religiös  
und politisch motivierten Minderheiten“

Verfasserin

**Martina Pibernik**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag.phil.)**

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung.....	4
2. Fragestellung.....	5
2.1. Forschungsfragen und Hypothesen.....	5
2.2. Methode .....	6
3. Theoretischer Teil .....	7
3.1. Allgemeines .....	7
3.2. Arten von totalitären Ideologien.....	10
3.3 Geschichtlicher Hintergrund der totalitären Ideologie .....	11
4. Gemeinde Techelsberg am Wörthersee .....	11
4.1. Lage, Zahlen, Fakten .....	12
4.2. Bevölkerung und Dorfleben.....	12
5. Nationalsozialismus in dieser Region.....	13
5.1. Die Ausbreitung des Nationalsozialismus in dieser Region.....	13
6. Widerstand in der Gemeinde .....	18
6.1. Militärischer Widerstand .....	18
6.2. Religiöser Widerstand.....	20
7. Die Bevölkerung von Techelsberg in der NS-Zeit .....	21
7.1. Deserteure .....	21
7.1.1. Deserteure im Nationalsozialismus .....	21
7.1.1.1.Verlaufsformen der Desertionen.....	24
7.1.1.2.Überlaufen zum Gegner.....	25
7.1.1.3. Untertauchen im besetzten Gebiet und Anschluss an Partisanengruppen ..	25
7.1.1.4. Flucht ins Ausland .....	26
7.1.1.5. Untertauchen in der Heimat .....	26
7.1.2. Deserteure in Techelsberg .....	27
7.2. Euthanasieopfer .....	27
7.2.1. Euthanasieopfer im Nationalsozialismus.....	27
7.2.2. Euthanasie in Techelsberg .....	35
7.3. Nationalsozialisten/Entnazifizierung .....	38
7.3.1 Nationalsozialisten.....	38
7.3.2 Entnazifizierung in Techelsberg .....	40

7.3.2.1. Ernst Höhr.....	41
7.3.2.2. Johann Holzinger .....	41
7.3.2.3. Rudolf Sperdin.....	42
7.4. Partisanen/Widerstandskämpfer .....	43
7.4.1. Partisanen im Nationalsozialismus .....	43
7.4.2. Partisanen in Techelsberg .....	51
7.5. Zeugen Jehovas.....	52
7.5.1. Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus .....	53
7.5.1.1. Zeugen Jehovas im zweiten Weltkrieg .....	57
7.5.1.2. Die Entwicklung der Zeugen Jehovas in Kärnten .....	59
7.5.2. Zeugen Jehovas in Techelsberg .....	61
7.5.2.1. Familie Bürger .....	61
7.5.2.2. Matthäus Pibal .....	63
7.5.2.3. Familie Stossier.....	63
7.5.2.4. Anton Uran .....	64
7.5.2.5. Familie Wohlfahrt.....	64
8. Heutiger Umgang mit der NS-Herrschaft.....	76
8.1. Gemeindechronik.....	79
8.2. Kriegerdenkmal .....	79
8.3. Partisanengrab.....	80
9. Resümee – Abschließende Bemerkung .....	81
10. Literaturverzeichnis .....	83
11. Abbildungsverzeichnis.....	90
12. Abstract.....	106
13. Lebenslauf.....	107

## 1. Einleitung

Die NS-Herrschaft stellte für die Bevölkerung eine durch Leid, Entbehrungen und Verluste gekennzeichnete Zeit dar.

Diese Diplomarbeit soll am Beispiel der Kärntner Landsgemeinde Techelsberg am Wörthersee veranschaulichen, wie sich der Nationalsozialismus in einer Gemeinde auswirkt, in der ihre Bewohner unterschiedliche religiöse und politische Motive verfolgten. Wie setzten sich die Bevölkerungsgruppen der Deserteure, Euthanasieopfer, Partisanen und Zeugen Jehovas in Techelsberg gegen das NS-Regime insgesamt und gegen die dort ansässigen Nationalsozialisten zur Wehr und welches Schicksal und welche Auswirkungen hatten sie zu erwarten?

Schon zu Beginn meines Studiums der Politikwissenschaft stand für mich fest, dass ich meine Diplomarbeit zum Thema Nationalsozialismus verfassen werde. Mein Interesse für diese Thematik röhrt aus meiner Schulzeit her. Im Geschichtsunterricht wurde der Nationalsozialismus sehr intensiv aufbereitet.

An meinem Interesse an dieser Konzeption hat sich seit dieser Zeit nichts geändert. Ich las sehr viel über den Nationalsozialismus allgemein und auch konkret über die nationalsozialistische Herrschaft in Kärnten.

Im gesamten Kärntner Landesgebiet wurden in der Zeit des 2. Weltkrieges von 1938 – 1945 Menschen aus unterschiedlichsten politischen und religiösen Motiven verfolgt, inhaftiert und hingerichtet.

Die Gemeinde Techelsberg am Wörthersee bietet sich dazu als sehr gutes Forschungsobjekt an. Die politisch und religiös motivierte Bevölkerung setzte sich aus Deserteuren zusammen, die sich eine Wehrdienstunfähigkeit zum Ziel gesetzt hatten, um dem Kriegsdienst zu entgehen. Aufgrund dieser Verweigerung von militärischen Verpflichtungen wurden sie verfolgt und getötet. Einige TechelsbergerInnen fielen auch der NS-Euthanasie zum Opfer. „Begonnen hat der Massenmord an Kärntner Patientinnen im Jahr 1939 mit dem, was in den aktuellen Debatten zur Tötung von Schwerstkranken und Sterbenden von den Befürwortern „aktive Sterbehilfe“ genannt wird.“<sup>1</sup>

Die Techelsberger Euthanasieopfer wurden mit einem von vier Todestransporten in die oberösterreichische Vernichtungsanstalt Schloss Hartheim gebracht.

---

<sup>1</sup> Haider, Hans (2005): Nationalismus in Villach, S. 150.

Einige der in Techelsberg ansässigen Nationalsozialisten wurden nach 1945, im Zuge der Entnazifizierung, rechtlich für ihr Verhalten von 1938 bis 1945 belangt.

Im Gemeindegebiet versteckten sich während der NS-Zeit Partisanen. Sie galten als Untergrundkämpfer gegen das NS-Regime. Unter ihnen fand man Kärntner Slowenen und auch Kommunisten. Sie kämpften zwar für die Freiheit, wurde aber nicht als solche gesehen, sondern galten als Verweigerer ihrer Pflichten und als Verräter.

In Techelsberg zählte die Gemeinde sehr viele Bewohner, die den Zeugen Jehovas angehörten. Sie wurden auch Bibelforscher genannt.

Diese Diplomarbeit beinhaltet nicht nur einen historischen, sondern auch einen politikwissenschaftlichen Hintergrund. Bevor ich mit meinen wissenschaftlichen Ausführungen beginne, möchte ich noch erwähnen, dass es für mich sehr wichtig ist, das Schicksal jener Minderheiten aufzuarbeiten, die im 2. Weltkrieg auch verfolgt und hingerichtet wurden und über die nicht so häufig publiziert wurde.

## **2. Fragestellung**

In der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee lebten während des 2. Weltkrieges Einwohner, die unterschiedliche religiöse und politische Motive verfolgten und gerade deshalb während des NS-Regimes mit Repressalien zu kämpfen hatten. Dazu gehörten Deserteure, Opfer der NS-Euthanasie, Partisanen und Zeugen Jehovas, die einen wesentlichen Anteil der Bevölkerung von Techelsberg darstellten. Es waren auch überzeugte Nationalsozialisten in der Gemeinde ansässig und somit hatte die Bevölkerung zwischen 1938 und 1945 mit Problemen zu kämpfen.

### *2.1. Forschungsfragen und Hypothesen*

Wie war die Reaktion der Bevölkerung von Techelsberg auf die NS-Herrschaft?

Mit welchen Auswirkungen musste die Bevölkerung von Techelsberg rechnen?

Wie setzte sich die Bevölkerung gegen das NS-Regime zur Wehr?

Welche Unterschiede betreffend der Zugänge lassen sich zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsschichten hinsichtlich dieser Fragen stellen?

Für das Verständnis der Arbeit habe ich folgende Hypothesen aufgestellt, die dann im Laufe der Arbeit alle behandelt werden. Da ich die gesamte Bevölkerung behandle, habe ich auch Hypothesen zu den einzelnen Bevölkerungsgruppen aufgestellt.

Der Umstand, dass ein Teil der Bevölkerung von Techelsberg und die Partisanen militärischen und die Zeugen Jehovas religiösen Widerstand im 2. Weltkrieg leisteten und sich somit gegen das Regime zur Wehr setzten hatte zur Folge, dass sie verfolgt, verhaftet und hingerichtet wurden. Ähnlich ging es den Deserteuren, die sich eine Wehrdienstunfähigkeit zum Ziel gesetzt hatten, um dem Kriegsdienst zu entgehen. Aus diesem Grund wurden sie verfolgt und getötet.

Überzeugte Nationalsozialisten begingen in der Zeit von 1938 – 1945 Verbrechen für das NS-Regime, was zu dieser Zeit befürwortet und unterstützt wurde. Einige von ihnen wurden nach 1945 im Zuge der Entnazifizierung für ihre Taten rechtlich belangt.

Im 3. Reich beteiligte sich auch die Medizin an den Verbrechen des Regimes. Das vollzog sich auch in Form der NS-Euthanasie. TechelsbergerInnen, die nach der rassistischen Ideologie als minderwertig eingestuft wurden, fielen den Euthanasiemorden, chirurgischen Verstümmelungen und Zwangsabtreibungen zum Opfer.

## 2.2. *Methode*

Als Methode für die Arbeit wird ein Methodenmix, bestehend aus der deskriptiven Inhaltsanalyse und das Feldexperiment, verwendet.

Die deskriptive Inhaltsanalyse bezweckt, dass alle zu dem Thema recherchierten Texte und Dokumente, seien es Zeitzeugenberichte der Zeugen Jehovas, als auch die Strafakten der Nationalsozialisten der Gemeinde Techelsberg und auch andere Quellen, detailliert bearbeitet und verwendet werden.

Weiters wird das Feldexperiment angewendet. Zahlreiche Besuche in der Gemeinde ermöglichen einen Einblick in die Erinnerungskultur der Gemeinde. Zur Sprache wird hier das Kriegerdenkmal – Helden der Wehrmacht kommen, das in der Gemeinde zur Erinnerung an den 1. und 2. Weltkrieg errichtet wurde. Das Denkmal trägt auch die Namen

von einigen Zeugen Jehovas, die nicht zu den Helden der Wehrmacht zählten, sondern als Kriegsdienstverweigerern galten.

### **3. Theoretischer Teil**

Als theoretische Grundlagen für diese Arbeit und auch für das weitere Verständnis dieser dienen die Elemente bzw. Wesensmerkmale der totalitären Herrschaft nach Carl Joachim Friedrich, die „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ von Hannah Arendt. Weiters wird das Werk von Eckhard Jesse, „Totalitarismus im 20. Jahrhundert“ noch in die Arbeit einbezogen.

#### *3.1. Allgemeines*

Friedrich versteht „unter Totalitarismus eine Form der Herrschaft, die die Gesellschaft und Individuen einer totalen, weder durch Grundrecht noch durch Gewaltentrennung beschränken Kontrolle unterwerfen will. Der Totalitarismus ist charakterisiert durch eine umfassende, alle Lebensbereiche vereinnahmende Ideologie. Er ist weiters geprägt durch einen hierarchisch aufgebauten, auf einen Führer ausgerichteten Staatsapparat, der von einer Einheitspartei beherrscht wird.“<sup>2</sup>

Carl Joachim Friedrichs Recherche über totalitäre Diktaturen existiert bereits seit den 1930er Jahren. Sein Wissen über den Nationalsozialismus war zu dieser Zeit aber leider noch sehr wenig weit entwickelt, sodass eine Veröffentlichung kaum Sinn machte. Das Werk wurde sowohl von Friedrich als auch von Brzezinski verfasst. Jedes Kapitel wurde von einem der beiden Autoren erstellt und dann gemeinsam ergänzt.

Die sechs Wesensmerkmale, die Friedrich für eine totalitäre Diktatur definiert bilden, wie schon zuvor erwähnt, die unter anderem Grundlage für den theoretischen Teil meiner Diplomarbeit. Die Merkmale sind:

„Was die offizielle Ideologie, die offizielle Lehre angeht, so erstreckt sie sich auf alle wichtigen Gebiete des menschlichen Lebens und jeder, der in einer solchen Gesellschaft lebt, hat ihr eine gewisse Loyalität zu bezeigten.“<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Friedrich, Carl Joachim (1957): Totalitäre Diktatur, S. 17.

<sup>3</sup> Friedrich, Carl Joachim (1957): Totalitäre Diktatur, S. 26.

„Die für die totalitären Diktaturen typische Massenpartei, die im alleinigen Besitz der formellen Herrschaft ist, wird in der Regel von einem Mann, dem Diktator bzw. Führer geführt. Zumindest eine aktive Minderheit dieser Parteimitglieder ist leidenschaftlich und kompromisslos der Ideologie ergeben und deshalb bereit, in jeder Weise ihre Ausbreitung zu fördern. Eine solche totalitäre Partei ist hierarchisch und oligarchisch aufgebaut. Sie ist typischer Weise entweder der staatlichen Bürokratie übergeordnet oder vollkommen mit ihr verflochten.“

Die Geheimpolizei unterstützt einerseits die Partei, aber sie überwacht auch für ihre Führer. Sie bekämpft Gegner des Regimes und auch eigenmächtig ausgewählte Gruppen der Bevölkerung, die „potentiellen Feinde“.

Das nahezu vollkommene Monopol aller Nachrichtenmittel in der Hand der Partei und ihrem Kader ist technisch bedingt durch die modernen Entwicklung von Presse, Radio, Film usw. Es stellt eine noch nie da gewesene Vergewaltigung des Menschen dar, in deren Verlauf eine Entwurzelung des Einzelnen und seine Verschmelzung mit der Masse gefördert wird.

Ebenso ist das fast vollkommene Waffenmonopol technisch bedingt, was das Verschwinden jeder Möglichkeit bewaffneten Widerstandes bedeutet.

Die zentrale Lenkung und Beherrschung der gesamten Wirtschaft wird verwirklicht durch eine bürokratische Gleichschaltung aller vorher unabhängigen Wirtschaftskörper, Vereinigung usw., die dann typischerweise auch auf alle sonstigen Vereinigungen und Gruppen übergreift.“<sup>4</sup>

Das Buch von Hannah Arendt „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil behandelt sie die Entwicklung des Antisemitismus im 18. und 19. Jahrhundert, im zweiten Teil schreibt sie über das Aufkommen von Rassismus und Imperialismus des 19. und 20. Jahrhundert bis hin zum Nationalsozialismus. Der dritte Teil stellt die beiden Formen der totalen Herrschaft (die „neue Staatsform im 3. Reich“ und das bolschewistische Regime) dar.<sup>5</sup>

Sie vertritt die These, dass diese auf der wachsenden Zerstörung des politischen Raums, durch die Entfremdung des Individuums in der Massengesellschaft, beruhen. Vor dem Hintergrund des gleichzeitigen Zerfalls der Nationalstaaten durch die Dynamik

---

<sup>4</sup> Friedrich, Carl Joachim (1957): Totalitäre Diktatur, S. 26.

<sup>5</sup> Vgl. Arendt, Hannah (2011): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, S. 23.

Imperialismus, waren traditionelle Politikformen wie zB. Parteien, den Techniken der Massenpropaganda der totalitären Bewegungen klar unterlegen.<sup>6</sup>

Weiters stellt Arendt die These auf, dass jede Weltanschauung oder Ideologie durch eine totalitäre Bewegung übernommen werden kann und durch massiven Terror in eine neue Staatsform übergehen kann. Weiters warnte sie, dass neben dem Kommunismus auch der Antikommunismus als „offizielle Gegenideologie“ der Ära des Kalten Krieges dazu neige, einen imperialen und tendenziell totalen Anspruch auf die Weltherrschaft zu entwickeln.<sup>7</sup>

Als Unterscheidung der „totalen Herrschaft“ von den gewöhnlichen Diktaturen erwähnt Arendt, die Einbeziehung aller Lebensbereiche in das System der Herrschaft. Der Nationalsozialismus hatte die Umänderung der Rechtsordnung zur Folge und brachte Gewalt und Massenmorde mit sich.<sup>8</sup>

Diese Herrschaft hatte als einzige Geltung:

„Der Kampf um totale Herrschaft im Weltmaßstab und die Zerstörung aller anderen Staats- und Herrschaftsformen ist jedem totalitären Regime eigen, weil keines sich auf die Dauer halten konnte, ohne die gesamte Wirklichkeit der Erde zuverlässig zu kontrollieren und jede Faktizität innerhalb der Menschenwelt auszuschalten.“<sup>9</sup>

Die Brauchbarkeit des Totalitarismusbegriffes, um den Nationalsozialismus als einen Herrschaftstyp aufzuschlüsseln ist stark begrenzt, wird aber von Ian Kershaw nach folgenden Faktoren gesehen:

Der Nationalsozialismus hatte gegenüber der Gesellschaft auf verschiedenste Art und Weise einen totalen Anspruch. Er versuchte, durch eine Mischung von Manipulation und Terror, die Bevölkerung zu vereinheitlichen und für die revolutionären und utopischen Ziele mobil zu machen. Es wird alles zunichte gemacht, was die Verwirklichung der nationalsozialistischen Ziele hätte verhindern können.<sup>10</sup>

„Der Nationalsozialismus erhob Anspruch auf Leib und Seele des Bürgers.“<sup>11</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. Arendt, Hannah (2011): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, S. 16.

<sup>7</sup> Vgl. Arendt, Hannah (2011): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, S. 637.

<sup>8</sup> Vgl. Arendt, Hannah (2011): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, S. 820.

<sup>9</sup> Arendt, Hannah (2011): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, S. 821.

<sup>10</sup> Vgl. Kershaw, Ian (1996): Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft – Möglichkeit und Grenzen des Vergleichs. In: Jesse, Eckhard (Hrsg): Totalitarismus im 20. Jahrhundert – Eine Bilanz der internationalen Forschung, S. 215.

<sup>11</sup> Kershaw, Ian (1996): Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft – Möglichkeit und Grenzen des Vergleichs. In: Jesse, Eckhard (Hrsg): Totalitarismus im 20. Jahrhundert – Eine Bilanz der internationalen Forschung, S. 215.

„Der Nationalsozialismus als ein Herrschaftssystem ersetzt „die Politik“. Dadurch wurde ein existentes Regierungssystem zerstört. Der Staat wurde als rationale Verwaltungs- und Regierungsform unterhöhlt. Der Begriff „totaler Staat“ ist in diesem Sinn eine Fehlentscheidung. Der „Totalitarismus“ als Begriff, bedeutet den Zerfall des Staates und sein Ersetzen durch die unmittelbare und willkürliche Gewalt der polizeilichen Sicherheitsorgane, die durch die mit dem Personenkult des Regimeführers verbundenen ideologischen Ziele ihre Legitimation findet.“<sup>12</sup>

Kershaw kommt zum Schluss, dass eine moderne Diktatur ein totalitäres Regime werden kann, später aber aufhört ein solches zu sein. Ausschlaggebend für die moderne Diktatur ist das Ausmaß des Angriffs auf die vorhandenen gesellschaftlichen und politischen Strukturen.<sup>13</sup>

### *3.2. Arten von totalitären Ideologien*

Ideologie wird definiert „als ein allgemeines System von Ansichten, die die Mitglieder eines Kollektives, dh. einer Gesellschaft für wahr halten, wobei auch ein Subkollektiv einschließlich einer von dem Hauptkurs dieser Gesellschaft abweichenden Bewegung als Träger der Ideologie auftreten kann. Eine solche Ideologie wäre dann ein System von Ideen, das ausgerichtet ist auf eine wertende Integration dieses Kollektives und der Lage, in welche es hineingestellt ist, wie auch der Vorgänge oder Prozesse, mit Hilfe derer die Gesellschaft den gegenwärtigen Zustand erreicht hat, der Zwecke, auf die das Wollen der Mitglieder des Kollektives gerichtet ist, und deren Beziehung zur Zukunft.“<sup>14</sup>

Unter Typen von Ideologien werden der Nationalsozialismus, der Faschismus in Italien und der Kommunismus der Sowjetunion subsumiert. All diese Ideologien wurden niedergeschrieben und zwar der Nationalsozialismus in von Form von Hitlers „Mein Kampf“, der in seiner Gefangenschaft 1923/24 entstand. Sein Werk war zuerst eine Utopie

---

<sup>12</sup> Kershaw, Ian (1996): Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft – Möglichkeit und Grenzen des Vergleichs. In: Jesse, Eckhard (Hrsg): Totalitarismus im 20. Jahrhundert – Eine Bilanz der internationalen Forschung, S. 216.

<sup>13</sup> Vgl. Kershaw, Ian (1996): Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft – Möglichkeit und Grenzen des Vergleichs. In: Jesse, Eckhard (Hrsg): Totalitarismus im 20. Jahrhundert – Eine Bilanz der internationalen Forschung, S. 216.

<sup>14</sup> Friedrich, Carl Joachim (1957): Totalitäre Diktatur, S. 26.

und diese entwickelte sich dann 1933 zur Ideologie. Ähnlich verhielt es sich beim Faschismus unter Mussolini, durch seine Beiträge in der „Encyclopedia Italiana“ und auch beim Kommunismus der Sowjetunion.

Friedrich kommt zum Schluss, dass es rationale und irrationale, universale und partikulare totalitäre Ideologien gibt.

Dabei auch zu berücksichtigen sind die historisch gegebenen Typen, wie Nationalsozialismus, Kommunismus und Faschismus. In diesem Zusammenhang ist es von enormer Bedeutung, auf die historischen Wurzeln näher einzugehen, die mit den ideologischen Merkmalen verbunden sind.

### *3.3 Geschichtlicher Hintergrund der totalitären Ideologie*

Die Ideologien wurden dann im Laufe der Zeit teilweise oder vollkommen anders dargestellt.

Totalitäre Ideologien sind in ihren Ursprüngen sehr unterschiedlich. In der Literatur wird immer wieder auf Hitlers „Mein Kampf“ verwiesen. In dem erklärt er, dass „die Selbsterhaltung eines Volkes alle Mittel rechtfertige, die zur Erreichung dieses Zweckes geeignet sind.“<sup>15</sup>

Alle totalitären Ideologien sollten als Einheit gesehen werden. Die einzelnen „totalitären Momente“ und ihre Verwendung, wie die Verherrlichung von Gewalt, die eingesetzt werden, um bestimmte Ziele zu verfolgen, fehlen in den Gedankensystemen, die die Ideologien zwar benutzen aber zugleich auch entstellen.

Es lässt den Schluss zu, dass die totale Herrschaft als eine neue, noch nie erprobte Staatsform beschrieben wird. Damit kann begründet werden, dass sie sich auf menschliche Erfahrungen stützt, die noch nie zuvor die Basis für ein menschliches Zusammenleben war. Sie ist noch die auf politischer Ebene effektiv umgesetzt worden.<sup>16</sup>

## **4. Gemeinde Techelsberg am Wörthersee**

Um einen genaueren Einblick in das Dorfleben in der Gemeinde zu bekommen, wird in diesem Kapitel die Gemeinde Techelsberg am Wörthersee kurz vorgestellt.

---

<sup>15</sup> Friedrich, Carl Joachim (1957): Totalitäre Diktatur, S. 33.

<sup>16</sup> Vgl. Arendt, Hannah (2011): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, S. 944.

#### *4.1. Lage, Zahlen, Fakten*

Die Gemeinde Techelsberg am Wörthersee verläuft vom Nordufer des Wörthersees bis hin im Norden zu den Ossiacher Tauern und bildet gleichzeitig die südlichen Ausläufer der selbigen.

Durch die Lage der Gemeinde wird diese vorwiegend landwirtschaftlich genutzt. Schon in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde durch die Erschließung mit der Eisenbahn für die Bevölkerung der Grundstein gelegt, dass sie ihrer Arbeit in städtischen Industrie- und Gewerbebetrieben nachgehen und im Dorf als Nebenerwerbsbauern arbeiten konnten.

Die Gemeinde grenzt östlich an die Gemeinde Pörtschach und westlich an die Gemeinde Velden. Sitz des Gemeindeamtes und der Pfarre ist St. Martin am Techelsberg.

Die Gemeinde erstreckt sich über 28,32 Quadratkilometer und hat 2059 Einwohner (lt. Volkszählung 2001).<sup>17</sup> Ein weiteres wirtschaftliches Standbein der Gemeinde stellte die Bleifabrik in Saag dar. Diese bestand seit dem 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert entstand mit dem Fremdenverkehr ein weiterer Wirtschaftszweig für die Gemeinde.<sup>18</sup> Die Fabrik in Saag schloss im Jahre 1992 für immer ihre Tore und diente danach noch 10 Jahre als Diskothek.<sup>19</sup>

#### *4.2. Bevölkerung und Dorfleben*

Das politische Leben der Gemeinde ist seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts von der bürgerlichen Einheitspartei und den Sozialdemokraten geprägt, im Verhältnis 9:7.<sup>20</sup>

Auch bei den darauf folgenden Wahlen 1928 und 1932 konnten die Sozialdemokraten deutlich über die Christlichsozialen, die Kommunisten und Nationalsozialisten vorherrschen. Diese Wahlergebnisse setzten sich auch nach 1945 weiter fort. Während des 2. Weltkrieges konnten sich die Nationalsozialisten bei keinen Gemeinderatswahlen in Techelsberg durchsetzen.

---

<sup>17</sup> Gemeindechronik (2004): Techelsberg am Wörthersee, S. 18.

<sup>18</sup> Gemeindechronik (2004): Techelsberg am Wörthersee, S. 40.

<sup>19</sup> Vgl. Gemeindechronik (2004): Techelsberg am Wörthersee, S. 41.

<sup>20</sup> Gemeindechronik (2004): Techelsberg am Wörthersee, S. 22.

Erst 1985 konnte die ÖVP bei den Wahlen deutliche Gewinne verbuchen. Die Mandate teilten sich auf 7:7:1 für ÖVP, SPÖ und FPÖ.

Bei den Wahlen 1997 ging nun die ÖVP erstmals in der Geschichte als Wahlsiegerin hervor.<sup>21</sup>

Im Vergleich zu anderen Landesgemeinden des Deutschen Reiches nach dem Jahr 1933, wo der Einfluss der bäuerlichen Haushalte durch die Politik der Nationalsozialisten deutlich abnahm, blieb die Techelsberger Bevölkerung auch während der zwanziger und dreißiger Jahren ihren sozialen Strukturen treu.

„Die landwirtschaftliche Selbstversorgung durch die Dorfbewohner, zur Zeit der spürbar werdenden Industrialisierung und der zunehmenden Verkehrsentwicklung stellte weiterhin „die Gemeinschaft“ in den gesellschaftlichen Mittelpunkt. Individuelle Bedürfnisse und Neigungen waren durchaus zweitrangig. Der einzelne musste in den vorgegebenen Lebens- und Arbeitszusammenhang eingebunden werden. Denken, Fühlen und Handeln waren auf den Haushalt in den Dörfern ausgerichtet und von diesem waren die Mitglieder der Familie abhängig.“<sup>22</sup>

Obwohl die Bevölkerung von Techelsberg ihre sozialen Strukturen in der Zeit zwischen 1938 und 1945 beibehielten, kam es 1938, zu Veränderungen in der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee.

## 5. Nationalsozialismus in dieser Region

### 5.1. Die Ausbreitung des Nationalsozialismus in dieser Region

Der Nationalsozialismus vollzog sich zuerst in der Dorfschule von Techelsberg. Bereits zwei Wochen nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 erließ das Unterrichtsministerium eine Verordnung, die die neue Grußformel als auch die dabei einzunehmende Körperhaltung regelte. Vom 1. April 1938 an wurde angeordnet, dass sowohl Schüler als auch Lehrer innerhalb und außerhalb der Schule den Deutschen Gruß (Hitler Gruß) zu tätigen hatten.<sup>23</sup>

Wenige Tage später setzte sich das auch im Alltagsleben fort. Jeder war dem Zwang der Nationalsozialisten ausgeliefert. Franz Wohlfahrt erinnerte sich dazu so:

---

<sup>21</sup> Vlg. Gemeindechronik (2004): Techelsberg am Wörthersee, S. 22.

<sup>22</sup> Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran verfolgt, vergessen, hingerichtet, S. 4.

<sup>23</sup> Vgl. Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran verfolgt, vergessen, hingerichtet S. 6.

„„Jedermann“ war dem Druck der Nazis ausgesetzt. Es wurde von uns erwartet, uns gegenseitig mit Heil Hitler zu grüßen, und als ich mich weigerte und einfach Guten Tag sagte, wurden die Leute böse. Zwölftmal wurde ich der Gestapo gemeldet, weil ich mich weigerte, den Nazi-Gruß zu verwenden. Einmal kam eine SA-Horde zum Haus des Malermeisters, bei dem ich wohnte und drohte, dass ich sofort nach Dachau geschickt werden würde, wenn ich nicht so grüßte und der Hitler-Jugend beitrete. Sie schrien mit mir derart laut, dass ein vorübergehender Polizist hereinstürzte, um nachzusehen, was hier vorging. Mein Malermeister, der bereits ein Freund der Nazi-Bewegung war und der sie während der Verbotszeit finanziell unterstützt hatte, bat sie, geduldig zu sein, denn er wäre sicher, dass ich mich nach einiger Zeit ändern würde. Er sagte, er wolle mich nicht verlieren, da ich ein guter Arbeiter wäre. Das Ergebnis war, dass ich nicht weggebracht wurde.“<sup>24</sup>

Durch die Ausbreitung des Nationalsozialismus von der Dorfschule aus, dauerte es dann nicht lange, bis der Nationalsozialismus auch auf das gesamte Dorf übergriff. Ein federführender Grund für die rasche Ausbreitung war Wladimir von Pawlowski. Er war seit 1921 im Dienste der Kärntner Landesregierung und wurde 1933 Regierungsrat. Er wurde noch im selben Jahr NSDAP-Parteimitglied. Durch seinen engen Kontakt zu österreichischen prominenten Nationalsozialisten übernahm Pawlowski am 11. März 1938 im Auftrag von Gauleiter Kutschera das Amt des Landeshauptmannes. Techelsberg war seit den 1930er Jahren sein Wohnsitz.<sup>25</sup>

Wilhelm Wadl geht in seinem Buch „Das Jahr 1945 in Kärnten“<sup>26</sup> diesem Phänomen auf den Grund und erklärt die Entwicklung im ländlichen Bereich folgendermaßen:

„....Schon im Juli 1934 versuchten die Nationalsozialisten durch einen gewaltsaufstand die Macht an sich zu reißen. Dieser Aufstand konnten in Kärnten erst nach mehrtägigen blutigen Kämpfen, die seitens der Exekutive und der Aufständischen zahlreiche Opfer forderten, niedergeschlagen werden. Da es dem ständestaatlichen Regime, von dem sich nur eine Minderheit der Bevölkerung repräsentiert fühlte, nicht gelang, die wirtschaftliche Not einzudämmen, erblickte ein immer mehr anwachsender Teil der Bevölkerung im Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland den Ausweg. Den demokratischen Beweis, dass er wirklich die Mehrheit der Bevölkerung vertrat, hat der

---

<sup>24</sup> Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran verfolgt, vergessen, hingerichtet S. 7.

<sup>25</sup> Vgl. Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran verfolgt, vergessen, hingerichtet S. 7.

<sup>26</sup> Wadl, Wilhelm (1985): Das Jahr 1945 in Kärnten.

Nationalsozialismus jedoch nie erbringen müssen, weil er unter Anwendung militärischer Gewalt in Österreich an die Macht gelangte. Nach dem Anschluss am 13. März 1938 wurden in Kärnten Hunderte Exponenten des Ständestaates, aber auch Personen aus allen anderen politischen Lagern verhaftet und in Konzentrationslager eingeliefert. Mit einem noch nie dagewesenen Propagandaufwand versuchten die Machthaber, bei der für den 10. April 1938 angesetzten Volksabstimmung eine breite Zustimmung zum Anschluss an Deutschland zu gewinnen. Die massiv eingeschüchterte Bevölkerung sprach sich in Kärnten wie in allen anderen österreichischen Bundesländern bei weitestgehend offener Abstimmung vor den in Parteiuniformen erschienenen Wahlkommissionen nahezu geschlossen für den Anschluß aus. Nur 0,17 Prozent der Abstimmenden wagten es, dagegen zu stimmen. Obwohl angesichts des gewaltigen Propagandaufwandes und infolge der Unterdrückungs- und Einschüchterungsmaßnahmen ein hohes Maß an Zustimmung ohnehin sicher gewesen wäre, griffen die nationalsozialistischen Machthaber in Kärnten zum Mittel plumpester Fälschung, um ein nahezu hundertprozentiges Ergebnis vortäuschen zu können. In einigen Bezirken Kärntens haben angeblich hundert Prozent der Abstimmungsberechtigten tatsächlich gewählt, was unmöglich ist, weil zwischen der Anlegung der Wählerlisten und der Abstimmung sicher eine Reihe von Personen verstarb bzw. aus anderen Gründen unfähig war, an der Wahlhandlung teilzunehmen. Die nur aus Nationalsozialisten zusammengesetzten Wahlkommissionen konnten zudem das Ergebnis ganz nach ihrem Belieben manipulieren. Wie das Beispiel heutiger Diktaturen, die ähnliche Abstimmungsergebnisse zu erzielen imstande sind, beweist, lässt die nahezu geschlossene Zustimmung keinerlei Rückschlüsse auf die tatsächliche politische Haltung der Bevölkerung zu. Die Kärntner Wirtschaft mit ihrem starken Bergbausektor (Eisen, Buntmetalle, Magnesit etc.) und einigen wichtigen Grundstoffindustrien war für die nationalsozialistische Rüstungsindustrie von erheblicher Bedeutung, weshalb sie eine starke Förderung erfuhr; die Produktion und damit auch der Beschäftigtenstand wurden erheblich ausgeweitet. Durch zusätzliche Großbauvorhaben gelang es den nationalsozialistischen Machthabern relativ rasch, die Arbeitslosigkeit zu vermindern und im Sommer 1939 fast gänzlich zu beseitigen, was ihnen - ungeachtet der politischen Unterdrückungsmaßnahmen - ein großes Maß an Zustimmung bei der jahrelang hungernden Bevölkerung einbrachte...“<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran verfolgt, vergessen hingerichtet, S. 10.

Die neuen Autoritätsverhältnisse der Nationalsozialisten waren da und diesen ordnete sich auch die Techelsberger Gemeindebevölkerung unter. Das sich Anpassen in dieser Zeit wurde ohne den Nationalsozialismus zu hinterfragen hingenommen, denn schließlich war ja Pawlowski der Landeshauptmann von Kärnten und Gemeindebürger von Techelsberg. Zum „kommissarischen Gemeindevorwalter“ von Techelsberg wurde der Tischlermeister Johann Holzinger bestimmt, der ebenfalls ein überzeugter Nationalsozialist war. Zwar konnte in Techelsberg nicht ein so komplexer NS-Systemaufbau wie etwa in Deutschland durchgeführt werden, aber das nationalsozialistische Verwaltungs- und Erziehungssystem war nahezu perfekt.<sup>28</sup>

Die NS-Revolution erreichte hauptsächlich die jüngeren Haushaltsglieder. In Techelsberg hinterließen die Annexion und die darauf folgende Volksabstimmung tief greifende Folgen. Das konnte man hauptsächlich in der Schule der Gemeinde sehen, denn Bürgermeister Holzinger ließ das Dollfuß-Denkmal im Schulhof entfernen. In den Klassen und im Dorf wurden Bilder des Führers Adolf Hitler angebracht. Bei der Volksabstimmung gaben von 876 Abstimmungsberechtigten 871 ihre Stimme ab. 869 stimmten mit ja, 1 nein und 1 ungültig. Für dieses Abstimmungsergebnis wurde die Gemeinde im Oktober 1938 ausgezeichnet.<sup>29</sup>

Anhand dieses Beispiels ist bestens zu sehen, wie sich die Wertvorstellungen der TechelsbergerInnen mit dem Nationalsozialismus gewandelt haben. Werte wie Moral wurden von der Bevölkerung einfach über Bord geworfen. In erster Linie waren es die Jugendlichen, die zuerst von der NS-Ideologie überzeugt waren und das setzte sich dann rasch in deren Familien weiter fort.

Auch die landwirtschaftlichen Betriebe wurden von der NS-Agrarpolitik vereinnahmt. Eigene Ortsbauernführer wurden bestimmt, die dann „Hofkarten“ anlegten und genaue Daten führten von Anbau, Kuhbestand und auch Düngung. Nach der Annexion Österreichs im Jahre 1938 waren auch die Techelsberger landwirtschaftlichen Betriebe an diese Regelung gebunden. Dadurch, dass ein großer Teil der männlichen Bevölkerung für den Kriegsdienst eingezogen wurde, waren bei bäuerlichen Betrieben die Frauen gezwungen,

---

<sup>28</sup> Vgl. LG Klagenfurt, Strafakte 9Vr 766/45, Zeugenvernehmung Geschäftszahl 16 Vr 766/45 Strafsache gegen Johann Holzinger.

<sup>29</sup> Vgl. Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran verfolgt, vergessen hingerichtet, S. 11.

Arbeiten am Hof allein zu verrichten, die sonst in den Zuständigkeitsbereich des Mannes gefallen wären. Es mussten auch Kinder und die alten Menschen am Hof mitarbeiten.<sup>30</sup>

Nicht alle in Techelsberg am Wörthersee standen dem NS-Regime mit voller Loyalität gegenüber. Es gab da noch die Zeugen Jehovas, Deserteure und Partisanen, die innerhalb der Gemeinde mit Ausgrenzung zu leben hatten. Das erste Opfer des NS-Systems in Techelsberg wurde der Bibelforscher Gregor Wohlfahrt, der von den ortsansässigen Nationalsozialisten denunziert wurde und er wurde, wie auch andere Bibelforscher, von der NS-Militärjustiz wegen Wehrkraftzersetzung verurteilt und ermordet.<sup>31</sup>

Und weitere Opfer sollten folgen. Durch zahlreiche Neuerungen wie zB. den Arbeitsdienst, der noch mit Zustimmung angenommen wurde, um die Arbeitslosenproblematik zu minimieren, war die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein ganz anderes Thema.

Für die Zeugen Jehovas in Techelsberg stand schnell fest, dass sie dem NS-System nicht dienen konnten, denn ihr Glaube ließ es nicht zu, dass sie einem anderen Führer außer Gott dienen.

Nicht nur Gregor Wohlfahrt, sondern auch andere TechelsbergerInnen hatten mit Verfolgung und Hinrichtung durch die Nationalsozialisten zu rechnen. Unter ihnen war auch Anton Uran, der durch seine Zugehörigkeit bei den Zeugen Jehovas und vor allem aber wegen Wehrdienstverweigerung von den Nationalsozialisten inhaftiert und dann auch ermordet wurde.

Das Leben in Techelsberg veränderte sich in der Zeit des Nationalsozialismus drastisch. Die Gemeindeglieder wussten nicht, dass sie nach Ende des Krieges eine komplett veränderte Situation ihrer Lebensbedingungen vorfinden würden.

All jene, die sich der Ideologie der Nationalsozialisten nicht unterwerfen wollten, kamen entweder durch Glück mit dem Leben davon oder verloren es, wie die Zeugen Jehovas, die Deserteure der Wehrmacht und die Partisanen.

Sie übten Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime aus und wurden von ihnen verfolgt, gefoltert und auch hingerichtet. Dieser Widerstand war durch tiefen inneren Überzeugung und Moralvorstellungen geprägt und viele mussten bei der Ausübung des Widerstandes ihr Leben lassen.

---

<sup>30</sup> Vgl. Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran verfolgt, vergessen hingerichtet, S. 10.

<sup>31</sup> Vgl. Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran verfolgt, vergessen, hingerichtet, S. 11.

## 6. Widerstand in der Gemeinde

Jene, die sich dem NS-Regime nicht unterwerfen wollten bzw. konnten, übten in irgendeiner Weise Widerstand gegen die NS-Machthaber. Den Widerstand kann man in unterschiedliche Widerstandsformen einteilen. Man unterscheidet zwischen militärischen, bürgerlichen, religiösen und politischen Widerstand.

In diesem Zusammenhang ist für die Gemeinde Techelsberg der militärische Widerstand, den die Deserteure und Partisanen übten und der religiöse Widerstand der Zeugen Jehovas relevant. Beide dieser Widerstandformen übenden Gruppen stellten in der Gemeinde eine Minderheit dar, die im darauf folgenden Kapitel noch detailliert erörtert wird.

### 6.1. Militärischer Widerstand

Der militärische Widerstand bestand hauptsächlich aus politischen oppositionellen Offizieren, die zunächst Hitlers Vorhaben, einen Krieg zu entfachen, ablehnten. Sie befürchteten eine mögliche Niederlage. Ihr Ziel war es, Hitler abzusetzen und zu verhaften.<sup>32</sup>

In der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee übten allen voran die Partisanen aktiven militärischen Widerstand. Der Widerstand der Partisanen beschränkte sich nicht nur auf diese Gemeinde, sondern auf das gesamte Kärntner Landesgebiet.

Während Österreicher als Soldaten und Offiziere der Hitlerwehrmacht für die verbrecherische Sache Hitlerdeutschlands, gegen die Alliierten und letztlich gegen ihr eigenes Vaterland kämpften, handelten die Widerstandskämpfer und Partisanen im höchsten staatspolitischen Interesse Österreichs. Ihr Wirken war die Voraussetzung für die Wiedererrichtung der Republik Österreich und die Erlangung der vollen Freiheit durch den Staatsvertrag 1955.<sup>33</sup>

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) hat festgestellt, dass der antifaschistische Widerstand der slowenischen Volksgruppe in Kärnten der effizienteste und militärisch wichtigste Widerstand auf österreichischem Boden war. In Kärnten gab es das einzige Partisanenkampfgebiet, das Bedeutung hatte, da die

---

<sup>32</sup> Vgl. [http://www.netzgymnasium.de/Projekt/militärischer\\_widerstand.html](http://www.netzgymnasium.de/Projekt/militärischer_widerstand.html), 02.03.2011.

<sup>33</sup> Neugebauer, Wolfgang(1990): Zur Bedeutung des slowenischen Widerstandes in Kärnten In: DÖW et al. (Hrsg.): Spurensuche – Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen Band 4, S. 7.

slowenischen Partisanen große militärische Erfolge zu verzeichnen hatten. Der Widerstand wurde vorwiegend von der slowenischen Bevölkerung getragen. Dieser militärische Widerstand der Partisanen verkörperte das klassische Prinzip des Guerillakampfes, dass sich der Partisan in der Bevölkerung wie ein Fisch im Wasser bewegen solle.<sup>34</sup>

Der militärische Widerstand der Partisanen war nicht grundlos. Noch heute heißt es von den Feinden der Kärntner Slowenen, dass die slowenischen Partisanen nicht für die Freiheit Österreichs, sondern für ein kommunistisches Slowenien gekämpft haben. Bei dieser Sicht der Dinge ist aber zu berücksichtigen, dass es die Nationalsozialisten waren, die die Karawankengrenze aufgehoben und die Slowenen in Kärnten recht- und heimatlos gemacht haben. Das war der Grund, dass die Slowenen als Volksgruppe zum Kampf um ihr weiteres Bestehen gezwungen wurden.<sup>35</sup>

Obwohl die Kämpfer der slowenischen Partisanen in Kärnten vielleicht das Kampfziel eines kommunistischen Slowenien gehabt haben, was nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ist ein Beitrag der Kärntner Slowenen zum Untergang der NS-Herrschaft nicht von der Hand zu weisen.<sup>36</sup>

Dem militärischen Widerstand der Kärntner Partisanen und Widerstandskämpfer im 2. Weltkrieg ist es zu verdanken, dass die Kärntner Landesgrenzen heute so verlaufen. Denn hätte es ihren mutigen Einsatz nicht gegeben, hätten mit großer Wahrscheinlichkeit die Alliierten Südkärnten an Jugoslawien angeschlossen. Doch der militärische Widerstand der Kärntner Slowenen blieb bis heute zu wenig gewürdigt. Trotz des Staatsvertrages von 1955 in dem die slowenischen Minderheitenrechte im Artikel 7 zugesichert wurden, wurden sie nicht eingehalten. Auch das heute noch vielfach vorherrschende minderheitenfeindliche Klima in Kärnten kann nicht geleugnet werden.

---

<sup>34</sup> Neugebauer, Wolfgang(1990): Zur Bedeutung des slowenischen Widerstandes in Kärnten In: DÖW et al. (Hrsg.): Spurensuche – Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen Band 4, S. 7.

<sup>35</sup> Vgl. Neugebauer, Wolfgang(1990): Zur Bedeutung des slowenischen Widerstandes in Kärnten In: DÖW et al. (Hrsg.): Spurensuche – Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen Band 4, S. 8.

<sup>36</sup> Vgl. Neugebauer, Wolfgang(1990): Zur Bedeutung des slowenischen Widerstandes in Kärnten In: DÖW et al. (Hrsg.): Spurensuche – Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen Band 4, S 8.

## 6.2. Religiöser Widerstand

Religiöser Widerstand wurde in der Zeit des 2. Weltkrieges von den Zeugen Jehovas geübt, da es ihnen durch ihre Religion nicht gestattet war, Kriegsdienst mit der Waffe zu leisten und auch nicht einem anderen Führer außer Gott zu gehorchen und zu dienen.

Die Zeugen Jehovas galten als Wehrdienst – und auch Waffenverweigerer. Sie leisteten Widerstand gegen das NS-Regime und wurden daher verfolgt, verhaftet und hingerichtet.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933 war es für viele Bevölkerungsschichten klar, Widerstand zu leisten. Als einzige Glaubensgemeinschaft verweigerten sich die Zeugen Jehovas dem NS-Regime mit allen Konsequenzen. Trotz Verbot, Verfolgung und Konzentrationslagerhaft hielten die meisten Mitglieder an ihrer Glaubensgrundsätzen fest.

Die Verfolgung der Zeugen Jehovas unterscheidet sich wesentlich von anderen verfolgten Gruppen. Sie hatten es sich zum Ziel gesetzt, ihre Religionsfreiheit zu bewahren und deshalb Widerstand zu üben. Sie wurden primär nicht wegen dem verfolgt, was sie taten, sondern ausschließlich wegen dem, was sie ablehnten.

Die Vereinigung der Bibelforscher hatte 1933 etwa 20 000 Anhänger. Rund 10 000 ihrer Mitglieder waren während des 3. Reiches in einem Gefängnis oder Konzentrationslager, 5 000 fanden dabei den Tod. Keine andere religiöse Gemeinschaft hat derart unter dem Nationalsozialismus gelitten wie die Zeugen Jehovas.<sup>37</sup>

Die Zeugen Jehovas bildeten zu dieser Zeit die unerbittlichsten Verfechter der christlichen Lehre „du sollst nicht töten.“ Sowohl der Dienst mit der Waffe wurde von den Zeugen Jehovas verweigert, als auch jede symbolische Identifikation mit dem NS-Regime.<sup>38</sup>

Pflichterfüllung, Gehorsam, Ehrerbietung, Treue waren für die Zeugen Jehovas, nur einer einzigen, nichtweltlichen Autorität gegenüber zu erbringen: Gott Jehova. Sie erkannten einzig und allein die Königherrschaft Gottes an und erhofften sich als Lohn für diese Gefolgstreue die Auferstehung zum ewigen Leben.<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> Vgl. [http://widerstandausstellung.m-o-p.de/ausstellung/zeugen\\_jehovas.htm](http://widerstandausstellung.m-o-p.de/ausstellung/zeugen_jehovas.htm), 03.03.2011.

<sup>38</sup> Vgl. Wölbitsch, Liselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror, S. 12.

<sup>39</sup> Vgl. Wölbitsch, Liselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror, S. 12.

Detlef Garbe vertritt in seinem Werk „Zwischen Widerstand und Martyrium – Zeugen Jehovas im Dritten Reich“<sup>40</sup> die Auffassung, dass die Zeugen Jehovas nur bedingt dem Verständnis von Widerstand im Dritten Reich zu subsumieren sind. Er rechtfertigt seine These so:

„Die couragierte Haltung der Zeugen Jehovas eignet sich als Leitbild in einer demokratisch verfassten Gesellschaft nur bedingt. Ihr Handlungsmotiv war die Loyalität zur Theokratie, nicht die Wiedererlangung von Freiheit und Demokratie.“<sup>41</sup>

Die Kraft, Widerstand zu üben, schöpften die Zeugen Jehovas aus ihrer Lehre, wonach der Tag kommen werde, da in einem heiligen Krieg, Jehova, der Herrscher des seit 1914 (Gründung der Sekte) bestehenden Königreichs Gottes, alle weltliche Herrschaft vernichtet werde.<sup>42</sup>

## 7. Die Bevölkerung von Techelsberg in der NS-Zeit

Während der NS-Zeit lebten in der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee Menschen, die unterschiedliche politische und religiöse Motive verfolgten und deswegen in der Zeit von 1938 – 1945 oft mit Repressalien zu kämpfen hatten. Hier wird ihr Leben, die Beweggründe für ihr Handeln und auch ihr Verhalten während der NS-Zeit behandelt.

### 7.1. Deserteure

Unter Deserteure sind alle Soldaten der Deutschen Wehrmacht zu verstehen, die „unehrenwürdig“ aus der Deutschen Wehrmacht ausgetreten sind und fahnenflüchtig wurden.

#### 7.1.1. Deserteure im Nationalsozialismus

In Österreich ist sehr wenig über die Schicksale von Deserteuren und über das Ausmaß des militärischen Ungehorsam von Wehrmachtsangehörigen bzw. Wehrmachtssoldaten bekannt. Ende des Jahres 1944 sind mindestens 300 000 Soldaten aus der Deutschen

---

<sup>40</sup> Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – die Zeugen Jehovas im Dritten Reich, S. 28.

<sup>41</sup> Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – die Zeugen Jehovas im Dritten Reich, S. 28.

<sup>42</sup> Vlg. [http://widerstandausstellung.m-o-p.de/ausstellung/zeugen\\_jehovas.htm](http://widerstandausstellung.m-o-p.de/ausstellung/zeugen_jehovas.htm), 03.03.2011.

Wehrmacht desertiert. Der Leiter der Parteikanzlei Martin Bormann sprach Ende Februar 1945 sogar von 500 000 bis 600 000.<sup>43</sup>

Eine große Zahl der Soldaten entzog sich dem Wehrdienst durch Selbstverletzung, Simulation von Krankheiten oder Selbstmord. Kampfunwillige bildeten die Minderheit in der Deutschen Wehrmacht. Die Mehrheit der Soldaten erfüllte ihre Pflicht. Das Wissen über Deserteure stützt sich in erster Linie auf aktenkundige Fälle, also meist über Deserteure, die durch Festnahmen bzw eine Anklage vor dem Kriegsgericht amtlich festgestellt wurde.<sup>44</sup>

Die NS-Militärgerichte verurteilten ungefähr 50 000 Personen zum Tode, wobei etwa 30 000 bis 35 000 der Todesurteile auf Wehrmachtsangehörige entfielen. Nicht alle Todesurteile wurden tatsächlich vollstreckt. Zu Beginn des Krieges war die Vollstreckungsquote bei 90 Prozent. Diese verminderte sich aber während des Krieges, da mehr Menschen an der Front benötigt wurden. Viele der zum Tode verurteilten Soldaten wurden zur Frontbewährung begnadigt – dort kamen sie bei Einsätzen ums Leben. Seit Dezember 1944 stieg die Vollstreckungsquote wieder über 70 Prozent an. Im 2. Weltkrieg wurden zwischen 20 000 und 23 000 Wehrmachtsangehörige hingerichtet.<sup>45</sup>

Ca 75 Prozent der 30 000 – 35 000 Todesurteile entfielen auf den Tatbestand der Fahnenflucht, die den größten Anteil unter den Todesurteilen einnahm: Geschätzte 22 750 Todesurteile wurden wegen Fahnenflucht ausgesprochen, etwa 15 000 davon wurden vollstreckt. Dazu kommen noch jene geschätzte 5 000 bis 8 000 Soldaten, die während der letzten Kriegsmonate als Deserteure standrechtlich hingerichtet worden sind.<sup>46</sup>

In der Gesamtzahl der ca. 35 000 verhängten Todesurteile gegen Wehrmachtsangehörige wurden 5000 bis 6000 wegen so genannter Wehrkraftzersetzung ausgesprochen.

Viele österreichische Soldaten sollten im Laufe des 2. Weltkrieges wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt werden, weil sie aus den unterschiedlichsten Gründen nicht länger gewillt waren, in der Wehrmacht Dienst zu tun. Den kontinuierlichen Anstieg der Desertionen versuchte die Wehrmachtsjustiz mit der gnadenlosen Verfolgung

---

<sup>43</sup> Vgl. Wüllner, Fritz (1997): NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung, S. 461.

<sup>44</sup> Vgl. Wüllner, Fritz (1997): NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung, S. 461.

<sup>45</sup> Vgl. Wüllner, Fritz (1997): NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung S. 297.

<sup>46</sup> Vgl. Wüllner, Fritz (1997): NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung S. 212.

<sup>48</sup> Vgl. Seidler, Franz Wilhelm (1991): Die Militärgerichtsbarkeit der Dt. Wehrmacht 1939 – 1945 Rechtssprechung und Vollzug S. 143.

ungehorsamer Soldaten einzudämmen. Der Prozentsatz der verhängten Todesurteile erhöhte sich ab dem 3. Quartal 1943 rapide.<sup>48</sup>

Aber trotz härtester Strafen stieg die Zahl mit der Dauer des Krieges deutlich an. Fahnenflucht wurde in den letzten Kriegsmonaten zu einer Massenerscheinung. Fahnenflucht lässt sich nicht allein mit einer schlechten militärischen Lage erklären, erste Soldaten desertierten kurz nach Kriegsbeginn aus der Wehrmacht, also noch zu Zeiten des erfolgreichen Blitzkrieges. Bis zur Jahreswende 1939 waren es 3000 Soldaten, die wegen Fahnenflucht und über 2000 weitere wegen unerlaubter Entfernung aus der Wehrmacht verurteilt wurden.<sup>49</sup>

Blättert man in den Gerichtsakten der verurteilten Deserteure, so fällt auf, dass Biografien sehr vieler Deserteure stark von den bürgerlichen Normalbiografien abweichen. „Haase wirft anhand dieser „auffälligen Häufung von Biografien des Scheiterns“ die Frage auf, ob diese Person nicht „geradezu prädestiniert waren, Sand im Getriebe der Deutschen Wehrmacht zu sein“.<sup>50</sup>

Die Kindheit vieler Deserteure wurde von Armut, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus und Gewalt geprägt. Zahlreiche Deserteure hatten durch ihren sozialen Werdegang ein Misstrauen bzw eine Aversion gegen Obrigkeit entwelt und reagierten deshalb auf Schikanen oder sinnlos scheinende Befehle besonders empfindlich, was sich in den häufigen disziplinarischen Vorstrafen bestätigt findet.

Eine große Zahl der Deserteure war bereits zivil vorbestraft, häufig wegen kleinerer Diebstähle oder Bettelei, also teilweise überlebensnotwendigen Gesetzesübertretungen in der von Krisen geschüttelten Zwischenkriegszeit.<sup>51</sup>

Die Mehrheit der Deserteure entzog sich nicht aufgrund einer klaren Gegnerschaft zum NS-Regime dem Dienst in der Wehrmacht. Vielmehr waren es in zahlreichen Fällen jene, von Zeitgenossen häufig als egoistisch angeprangerten Motive, die jemand zur Fahnenflucht oder zur Selbstverstümmelung veranlasste.

---

<sup>48</sup> Vgl. Seidler Franz Wilhelm (1991): Die Militärgerichtsbarkeit der Dt. Wehrmacht 1939 – 1945 Rechtssprechung und Vollzug, S. 144.

<sup>50</sup> Haase, Norbert (1990): Die Zeit der Kirschblüten In: Ausländer Fietje (Hrsg): Verräter oder Vorbilder? Deserteure und ungehorsame Soldaten im Nationalsozialismus, S. 150.

<sup>51</sup> Vgl. Seidler Franz Wilhelm (1991): Die Militärgerichtsbarkeit der Dt. Wehrmacht 1939 – 1945 Rechtssprechung und Vollzug S. 291.

Die Soldaten waren tagtäglich enormen Belastungen wie Hunger und Kälte ausgesetzt, standen oft tagelang unter Beschuss, mussten unzureichend ausgerüstet kilometerlange Märsche absolvieren und waren täglich aufs Neue mit Leichen und Verwundeten konfrontiert.<sup>52</sup>

#### 7.1.1.1. Verlaufsformen der Desertionen

Das weit verbreitete Bild vom Deserteur, der bei Kampfhandlungen seine Kameraden „im Stich lässt“ und sie damit möglicherweise Tod, Verwundung oder Gefangenschaft ausliefert, hat wenig mit der Realität zu tun. Tatsache ist, dass etwa drei bis fünfmal mehr Soldaten aus dem Ersatzheer als aus dem Feldheer desertierten,<sup>53</sup> und daher dem Vorwurf des „im Stich lassen“ einer rationalen Grundlage weitgehend mangelt.

Deserteure waren nicht nur Angehörige des Heers, die direkt an der Hauptkampfelinie desertierten, eine Vielzahl von Soldaten flüchteten aus Ausbildungs- und Ersatzeinheiten bzw. aus der Marine und Luftwaffe. Die Reduzierung des Soldaten auf den infanteristischen Kämpfer vermittelt uns eine falsche Vorstellung von Deserteuren.<sup>54</sup>

Die Deserteure befanden sich plötzlich in einer sehr schwierigen Lage. Um überleben zu können, wurden viele während ihrer Flucht straffällig und stahlen vor allem Nahrungsmittel, Lebensmittelkarten, Kleidung und Geldbeträge. Ebenso fälschten sie ihre Ausweise und ihre Urlaubspapiere. Schon die Mitnahme von militärischen Ausrüstungsgegenständen und Uniformen galt als Diebstahl und Unterschlagung. Bei diesen Straftaten handelte es sich meist um relativ geringfügige Delikte, weshalb es unbegründet ist, Deserteure aufgrund dieser Delikte als „kriminell“ zu bezeichnen. Es gab auch bei Deserteuren jene, die während der Flucht schwere und unentschuldbare Verbrechen gegen Unbeteiligte verübten, jedoch war das bei einer geringen Zahl der Fall.<sup>55</sup> Fahnenflüchtige mussten mit der ständigen Angst leben, bei einer Kontrolle erwischt zu werden oder als Fahnenflüchtiger denunziert zu werden. Es gab eine sehr hohe Zahl an

---

<sup>52</sup> Vgl. Der Kriegsalltag im Spiegel von Feldpostbriefen 1939 – 1945, S. 206.

<sup>53</sup> Vgl. Seidler Franz Wilhelm (1991): Die Militärgerichtsbarkeit der Dt. Wehrmacht 1939 – 1945 Rechtssprechung und Vollzug, S. 285.

<sup>54</sup> Vgl. Knippschild, Dieter (1995): Für mich ist der Krieg aus – Deserteure in der deutschen Wehrmacht In: Haase, Norbert/Paul Gerhard (Hrsg): Die anderen Soldaten. Wehrkraftsetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im 2. Weltkrieg, S. 126.

<sup>55</sup> Vgl. Knippschild, Dieter (1995): Für mich ist der Krieg aus – Deserteure in der deutschen Wehrmacht In: Haase, Norbert/Paul Gerhard (Hrsg): Die anderen Soldaten. Wehrkraftsetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im 2. Weltkrieg, S. 132.

denunzierten Deserteuren, die von misstrauischen Nachbarn oder NationalsozialistInnen verhaftet wurden. Deserteure, die sich in entlegenen Gebieten versteckten, mussten weniger fürchten, dass sie von „reichsdeutschen Institutionen“ erwischt wurden, viel größer war die Angst, dass sie von einheimischen Nationalsozialisten gefasst wurden.<sup>56</sup>

#### 7.1.1.2. Überlaufen zum Gegner

Die so genannte „klassische Fahnenflucht“, sprich das Überlaufen zum Kriegsgegner, stellt nur eine Variante dar, sich aus dem Dienst der Wehrmacht zu entziehen. Diese Form unterscheidet sich vor allem im Charakter weitgehend von den anderen Formen.

Dem Entschluss zum Überlaufen liegen meist andere Überlegungen zugrunde als zB einer Flucht zurück nach Hause. Eine Desertion zum Kriegsgegner wird gleichgesetzt mit dem Anschluss an Partisanen oder Widerstandskämpfern in einem besetzten Gebiet und beides wird als aktive Widerstandshandlung gesehen, denn sie erfolgt in der Regel mit einer Auseinandersetzung mit der politischen und militärischen Lage und einer moralischen Bewertung des Kriegsgegners.<sup>57</sup>

Überlaufaktionen sind sehr gefährlich und auch oft risikoreich. Fahnenflüchtige Soldaten können den Empfang auf der gegnerischen Seite nur sehr schwer einschätzen und müssen immer damit rechnen, dass sie beschossen werden. Das war aber nicht nur die einzige Methode sich dem Gegner anzuschließen. Deserteure blieben hinter ihrem Bataillon und warteten bis sie der Gegner eingeholt hatte und schlossen sich dann dem Gegner an.<sup>58</sup>

#### 7.1.1.3. Untertauchen im besetzten Gebiet und Anschluss an Partisanengruppen

Eine nicht unbeträchtliche Zahl von österreichischen Deserteuren schloss sich nationalen Widerstandsbewegungen oder Partisanenverbänden an und kämpfte in ihren Reihen gegen deutsche Besatzer. Teile der Zivilbevölkerung unterstützten die desertierten deutschen

---

<sup>56</sup> Vgl. Pichler Meinrad (1985): Widerstand und Widersetzung in der Wehrmacht In: Johann August Malingesellschaft (Hrsg) Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1939 - 1945, S. 147.

<sup>57</sup> Vgl. Pichler Meinrad (1985): Widerstand und Widersetzung in der Wehrmacht In: Johann August Malingesellschaft (Hrsg) Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1939 - 1945, S. 123.

<sup>58</sup> Vgl. Pichler Meinrad(1985): Widerstand und Widersetzung in der Wehrmacht In: Johann August Malingesellschaft (Hrsg) Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1939 - 1945, S. 123.

Wehrmachtssoldaten, in dem sie sie mit Lebensmittel, Kleidung und Informationen versorgten, Kontakte zu Partisanen herstellten und ihnen zu einer neuen Identität verhalfen. Manche österreichische Fahnenflüchtige hatten bereits mit Wehrmachtsangehörigen und Widerstandskämpfern zusammengearbeitet und desertierten, als ihre Tätigkeit aufgedeckt wurde<sup>59</sup>.

#### 7.1.1.4. Flucht ins Ausland

Neben der Desertion zum Kriegsgegner galt die Flucht ins neutrale Ausland als bester Weg, sich dem Zugriff der deutschen Wehrmacht endgültig zu entziehen. Als Zufluchtsorte galten die Schweiz und Schweden. Die Schweiz galt als primäres Ziel der Deserteure aufgrund der deutschen Sprache. Sie fungierte für viele Deserteure als lebensrettender Zufluchtsort, von dem aus auch Widerstandsaktivitäten gegen das NS-Regime entwickelt wurden.<sup>60</sup>

#### 7.1.1.5. Untertauchen in der Heimat

Eine Vielzahl von Deserteuren flüchtete nicht ins Ausland, sondern versteckte sich in der Heimat, hauptsächlich in der Nähe von Angehörigen oder Freunden.

Das Überleben von Deserteuren, die im Land blieben, hing stark von der Unterstützung durch andere Menschen ab. Häufig waren es Freunde oder Familienangehörige, die dem Deserteur bei der Flucht halfen, ihn verpflegten und mit Zivilkleidung ausstatteten.<sup>61</sup>

Es gab auch einige österreichische Fahnenflüchtige, die innerhalb des deutschen Reichsgebietes Kontakt zu Widerstandsgruppen und Partisanenverbänden aufnahmen. Die Gruppen und Verbände operierten vor allem in Teilen der Steiermark, Kärnten und dem Salzkammergut.

---

<sup>59</sup> Vgl. Wilde Minze (2009): Eine Dokumentarfilm von Jenny Grand und Lisa Rettl.

<sup>60</sup> Vgl. Pichler Meinrad(1985): Widerstand und Widersetzlichkeit in der Wehrmacht In: Johann August Malingesellschaft (Hrsg) Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1939 – 1945, S. 147.

<sup>61</sup> Vgl. Reichelt, Stefanie (1995): Für mich ist der Krieg aus! Deserteure und Kriegsverweigerer des Zweiten Weltkriegs in München, S. 133.

### 7.1.2. Deserteure in Techelsberg

Durch die Lage von Techelsberg, bedingt durch die Ossiacher Tauern, war diese Region ein beliebtes Versteck für Deserteure der deutschen Wehrmacht, wie auch Johann Steinwender aus Techelsberg einer war. Die Deserteure, vorrangig Steinwender, hatten es sich zum Ziel gesetzt, vor allem nach dem Tod von Gauleiter Rainer, dass nun die Zeit gekommen sei, den Bürgermeister und bekennenden Nationalsozialisten, Johann Holzinger, zu beseitigen. Als Grund dafür nannte Steinwender, dass Holzinger die Bauern und Keuschler von Techelsberg bei der Getreidelieferung furchtbar drangsaliert hat.<sup>62</sup>

Johann Steinwender hatte mit weiteren 12 Deserteuren das Haus Holzingers umstellt. Johann Steinwender galt als ortskundig, denn er und seine Familie waren auch in der Gemeinde Techelsberg ansässig. Er wurde von Einwohnern der Gemeinde, alle Mitglieder der NSDAP, durch drei Schüsse getötet. Zwei der drei Schüsse trafen Steinwender am Bauch und an der Brust. Diese zwei Schüsse waren aber nicht tödlich. Der dritte Schuss, ein Kopfschuss, führte zum Tod.

Johann Steinwender war der einzige Deserteur in Techelsberg, der dort auch ansässig war. Sein Leben nahm ein tragisches Ende. Steinwender wurde in der Gemeinde begraben.

## *7.2. Euthanasieopfer*

### 7.2.1. Euthanasieopfer im Nationalsozialismus

Von der T4-Zentrale in Berlin aus erfolgten von der Vorbereitung über die Planung, die Propaganda bis zur perfekten Organisation alle Sterilisierungen und Euthanasietötungen. Verantwortlich dafür war auch ein Österreicher: Max de Crinis, Ordinarius für Psychiatrie in Berlin. Und nicht nur er war ein Anhänger der „Rassenpflege“ in Österreich, gab es doch schon seit 1925 an der Universität Wien eine „*Wiener Gesellschaft für Rassenpflege*“. Unter dessen ersten Vorsitzenden Univ. Prof. Dr. Otto Reche hatte sich eine rege Schulungs- und Vortragstätigkeit entwickelt. Diese Gesellschaft diente schon vor 1938 als nationalsozialistische Tarnorganisation. Nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 wurden an den Universitäten Wien und Innsbruck „Erb- und Rassenpflege“ gelehrt. Die „Rassenhygiene“ fand ihren Platz im Lehrplan der Medizinausbildung und

---

<sup>62</sup> Vgl. LG Klagenfurt, Strafakte 9Vr 766/45, Zeugenvernehmung Geschäftszahl 16 Vr 766/45 Strafsache gegen Johann Holzinger, Vernehmung von Rosalia Holzinger vom 16.12.1945 Beginn 8:30 Uhr.

auch Anthropologen erstellten nicht unbedeutende „Gutachten“ über die rassische Zugehörigkeit.<sup>63</sup>

Die Medizin hat sich in der Zeit des Nationalsozialismus in verschiedenster Art und Weise an den Verbrechen des Hitler-Regimes partizipiert. Dazu wurde Reichsleiter Bouhler und Dr. Karl Brandt damit beauftragt, dass bei unheilbar Kranken nach kritischer Beurteilung ihres Gesundheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.<sup>64</sup> Weites verstand man darunter Euthanasiemorde und chirurgische Verstümmelungen der Fortpflanzungsorgane bei vermeintlich Erbkranken. Erste Überlegungen zur Euthanasie Geisteskranker und Schwerstbehinderter hatte es bereits unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gegeben. Auch Ärzte und Juristen stellen sich die Frage, ob es angesichts Millionen Hungernder vertretbar sei, „unwertes Leben aufrecht zu erhalten“.<sup>65</sup> Gezielte Tötungsaktionen und Todestransporte in die oberösterreichische Vernichtungsanstalt Schloss Hartheim waren die Folge.

Während des 2. Weltkrieges wurde im Jahre 1939 mit den Morden in Österreich im Zuge der NS-Euthanasie begonnen. Die Ursprünge dieser Thematik reichen aber viel weiter zurück. So war zB. für Rassenhygieniker bereits in den 20er Jahren die Sterilisation ein viel diskutiertes Thema. Das Thema der Sterilisierung wurde dann später in weiterer Folge vom NS-Regime neu definiert. Die Kernaussage war aber immer die gleiche: lebensuntüchtige, asoziale, behinderte Individuen kosten dem Staat Unsummen, da sie nichts Produktives leisten würden.

Hitler erklärte in seiner Schlussrede 1929 am Parteitag in Nürnberg wenn in Deutschland jährlich eine Million Kinder geboren und zugleich 700 000 bis 800 000 der Schwächsten „beseitigt“ würden, wäre das Endergebnis eine Kräftesteigerung.<sup>66</sup>

Die Nazifizierung des Gesundheitswesens begann im Jahre 1933. Hitler wurde am 30. Jänner 1933 vom Reichspräsidenten Hindenburg zum Reichskanzler ernannt. Dieser Tag gilt als Tag der nationalsozialistischen Machtergreifung.<sup>67</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. Neugebauer, Wolfgang (2009): Zwischen Krieg und Euthanasie: Zwangssterilisationen in Wien 1940 – 1945, S. 280.

<sup>64</sup> Wiener Zeitung, <http://www.wienerzeitung.at/frameless/suche.htm?ID=101046>, 03.03.2011-

<sup>65</sup> NS-Euthanasie und die Hintergründe – Gnadentod als Massenmord, <http://www.wienerzeitung.at/frameless/suche.htm?ID=101046>, 03.03.2011.

<sup>66</sup> Vgl. <http://www.grin.com/e-book/111044/zwangssterilisation-im-nationalsozialismus-eine-beschreibung-der>, 11.05.2011.

<sup>67</sup> Vgl. Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 34.

Am 14. Juli 1933 wird das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses verabschiedet. Dieses Gesetz tritt am 1. Jänner 1934 in Kraft. § 1 dieses Gesetzes besagt: „Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet: 1. angeborenem Schwachsinn, 2. Schizophrenie, 3. zirkularem (manisch-depressiven) Irrsinn, 4. erblicher Fallsucht, 5. erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), 6. erblicher Blindheit, 7. erblicher Taubheit, 8. schwerer erblicher körperlicher Missbildung. Ferner kann unfruchtbar gemacht werden, wer an schwerem Alkoholismus leidet.“<sup>68</sup>

Jetzt hatten die Nationalsozialisten das notwendige Gesetz hinter sich, um ihre Vernichtungspolitik erfolgreich umsetzen zu können. Erbkranke mussten den Gesundheitsämtern angezeigt werden. Diese verfügten in weiterer Folge in einem gerichtlichen Verfahren, dass die Sterilisierung in einem öffentlichen Krankenhaus, wenn erforderlich, auch unter Zwang durchgeführt werden soll.

Über diese Anträge wurde in nicht öffentlichen Sitzungen entschieden. Eine Berufung an das Erbgesundheitsobergericht bei dem jeweiligen Oberlandesgericht war möglich. Abtreibungen bei bereits schwangeren Frauen mit ihrer Zustimmung waren auch möglich und zwar bis zum 6. Monat.

Die vom Gericht beschlossene Unfruchtbarmachung im Zuge eines chirurgischen Eingriffs war auch ohne die Einwilligung des Unfruchtbarzumachenden möglich.<sup>69</sup>

Das Ziel, alle Erbkrankheiten auf diese Weise zu verhindern, konnte nicht realisiert werden.

Das reichsdeutsche Sterilisierungsgesetz wurde mit Verordnung vom 14. November 1939 am 1. Jänner 1940 in der Ostmark eingeführt. Sterilisierungen nahmen in Österreich lediglich ein geringes Ausmaß an, da zu dieser Zeit in Österreich bereits „Euthanasie“ eingesetzt wurde.<sup>70</sup>

Die Nationalsozialisten begannen im ersten Halbjahr 1939 mit der Euthanasie. Dazu wurde eine eigene Organisation mit dem Namen „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“ gegründet.

---

<sup>68</sup> Klee Ernst (2010): “Euthanasie” im Dritten Reich – Die “Vernichtung lebensunwerten Lebens”, S. 39.

<sup>69</sup> Vgl. <http://www.bizeps.or.at/broschueren/leben/>, 31.05.2011.

<sup>70</sup> Vgl. <http://www.bizeps.or.at/broschueren/leben/>, 31.05.2011.

Alle Hebammen und Ärzte mussten sich verpflichten, alle „Missgeburten“, darunter fielen Idioten, „Mongolismus“ Mikro- und Hydrocephalus und Missbildungen der Extremitäten den Gesundheitsämtern zu melden.

Dazu wurden Kinderfachabteilungen in verschiedenen Krankenhäusern eröffnet, in Wien „Am Steinhof“ und in Graz der Feldhof. Nach eingehender Untersuchung wurden die Kinder getötet. Die Kinder wurden mit Hilfe von Morphium-Hydrochloral, Luminal oder durch Nahrungsmittelentzug ermordet. Die Kinder-Euthanasie wurde bis zum Ende der NS-Herrschaft durchgeführt.<sup>71</sup>

Kurz nach Beginn der Kinder-Euthanasie wurde auch die Euthanasie an Erwachsenen forciert. Im Rahmen der T4-Aktion (benannt nach der Adresse Tiergartenstrasse 4 in Berlin, hier befand sich die Zentrale für die Leitung der Ermordung behinderter Menschen im gesamten Deutschen Reich) wurde ein Großteil der Patienten der psychiatrischen Anstalten im Dritten Reich in spezielle Euthanasieanstalten gebracht. Zu ihnen zählte auch Hartheim bei Eferding in Oberösterreich. Dort wurden sie mit Giftgas getötet. Auch aus österreichischen psychiatrischen Anstalten wurden die Patienten vor allem nach Hartheim gebracht.<sup>72</sup>

In Hartheim wurden in den Jahren 1940/41 18 269 Menschen umgebracht. Hitler gab am 24. August 1941 den Einstellungsbefehl für die Euthanasie. Das bedeutete das offizielle Ende der T4-Aktion. Dadurch kam die Euthanasie aber nicht zum Erliegen, sondern wurde weiter fortgesetzt. Dabei nahm die Tötungsanstalt Hartheim eine Sonderstellung ein. Dort wurde die höchste Anzahl von Kranken vergast.

„Weiters nahm sie eine weitere Sonderstellung ein im Rahmen der Sonderaktion „14 f 13“, die auch die „direkte Ausmerzung unerwünschten Volkstums“ in den KZ's einleitete. Ebenso ging bis zu Kriegsende die „wilde Euthanasie“ durch Ärzte und Pflegepersonal weiter. Getötet wurde vor allem mit Hilfe von Medikamenten, „Nahrungsverringerung“ bzw. Nahrungsentzug sowie in den Gaskammern. Wo Anstaltsleiter und Ärzte nicht vertrauenswürdig genug schienen, wurden sie durch andere ersetzt, die schon zuvor ihre Kooperation bewiesen hatten.“<sup>73</sup> Es wurden dort die meisten KZ-Häftlinge ermordet.

---

<sup>71</sup> Vgl. <http://www.bizeps.or.at/broschueren/leben/>, 31.05.2011.

<sup>72</sup> Vgl. <http://www.bizeps.or.at/broschueren/leben/>, 31.05.2011.

<sup>73</sup> NS-Euthanasie und die Hintergründe – Gnadenstod als Massenmord, <http://www.wienerzeitung.at/frameless/suche.htm?ID=101046>, 03.03.2011.

Besonders jene Häftlinge wurden nach Hartheim gebracht, die in den Steinbrüchen von Mauthausen nicht mehr arbeitsfähig waren. In den Papieren wurde die Verbringung mit Erholungsurlaub getarnt.

Ab 1944 wurden die Häftlinge nicht mehr von den T4-Ärzten selektiert. Es ging nur mehr darum, so viele Häftlingen wie möglich aus den Konzentrationslagern zu vergasen, um wieder Platz in den KZ's zu schaffen.

Die „14 f 13“-Transporte aus Mauthausen und Gusen wurden erstmals im August 1941 durchgeführt. Zuvor wurde in Mauthausen experimentiert.<sup>74</sup>

Der Führer des Krematoriums in Gusen berichtete:

„Der Wagen fuhr von Mauthausen nach Gusen. Unterwegs wurden vom Führerhaus aus Blausäureplatten ins Wageninnere geworfen. Die Leichen wurden dann vor dem Krematorium in Gusen ausgeladen. Anscheinend hat das nicht recht geklappt. Anschließend begannen die Überstellungen nach Hartheim.“<sup>75</sup>

Nachdem die T4-Aktion 1941 endgültig gestoppt wurde, diente Hartheim im Zeitraum von 1941/42 bis 1944 als Tötungsanstalt für 8000 bis 10 000 arbeitsunfähige Häftlinge aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen. Außerdem wurden in Hartheim einige Hundert psychisch erkrankte und nicht mehr für die Zwangsarbeit zu verwendende „Ostarbeiter“ vergast.

Im Zuge der T4-Aktion kamen in der Gaskammer von Schloss Hartheim, wie schon zuvor erwähnt, 18269 Menschen durch CO-Gas (Kohlenmonoxid) um. Die Angehörigen erhielten verfälschte Todesdaten der Opfer, welche die T4-Organisation dazu nutzten, Pflegegeld zu beziehen.<sup>76</sup>

In Hartheim wurden 15 000 bis 18 000 ÖsterreicherInnen ermordet. Dazu kamen noch einige weitere tausend Menschen, die in psychiatrischen Anstalten umgebracht wurden. Es weist alles darauf hin, dass die Opferzahl der österreichischen Euthanasie bei mindestens 20 000 bis 50 000 lag.<sup>77</sup>

---

<sup>74</sup> Vgl. Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 292.

<sup>75</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 292.

<sup>76</sup> Vgl. <http://de.doew.braintrust.at/m22sm109.html>, 14.06.2011.

<sup>77</sup> Vgl. <http://de.doew.braintrust.at/m22sm109.html>, 14.06.2011.

Hartheim war eine Vernichtungsanstalt. Nach Hartheim wurden Euthanasieopfer aus ganz Österreich gebracht. Auch aus dem Reichsgau Kärnten. Insgesamt wurden aus dem Reichsgau Kärnten 1500 Menschen, davon 700 in Hartheim umgebracht.<sup>78</sup>

In Hartheim traf der erste Transport am 10. Mai 1940 ein. Er soll aus 50 Frauen und Mädchen bestanden haben. Zuvor war das Schloss eine Anstalt für Schwachsinnige. Dort waren 180 Menschen untergebracht, die im März 1940 weg mussten, denn das Schloss wurde enteignet.<sup>79</sup>

Der Chef der Vergasungsanstalt sagte in einer Rede:

„Wir müssen hier ein Krematorium bauen, um die Geisteskranken von der Ostmark hier zu verbrennen. Es sind 5 Ärzte bestimmt, die die Geisteskranken untersuchen, um festzustellen, was zu retten ist und was nicht zu retten ist. Was nicht zu retten ist, kommt ins Krematorium und wird verbrannt. Die Geisteskranken sind eine Last für Deutschland und wir wollen nur gesunde Menschen.“<sup>80</sup>

Direktor in Hartheim ist der Psychiater und SS-Hauptsturmführer Rudolf Lonauer. Sein Vertreter Georg Renno wohnte direkt im Schloss. Renno war bereits am 1. August 1930 der Partei beigetreten und wurde dann 1938 Arzt. Nach diversen Arbeitsstätten in Deutschland übernahm Renno am 6. Mai 1940 die Stelle des stellvertretenden Direktors in Hartheim.<sup>81</sup>

Renno war nicht nur für die Tötung der Kranken verantwortlich, er reiste auch sehr viel in andere Anstalten, um bei der Selektion der Opfer für die Gaskammer beizuwohnen. Im Jahr 1941 wurde er für einige Zeit nach Deutschland geschickt, wo der Bau einer Kinderfachabteilung geplant war. Renno bestritt immer, Kinder getötet zu haben. Im Jahre 1942 erkrankte er an Tuberkulose und ging auf Kur nach Davos. Im Frühjahr 1943 kehrte er nach Hartheim zurück.<sup>82</sup>

Beim Eintreffen eines Transportes mit dem Zug wird direkt am Bahnhof selektiert:

„Nach der Ankunft am Bahnhof in Linz kamen die hochgradig Schwachsinnigen und die Kranken die sich „am ungeordnetesten“ benahmen und bei denen die Diagnose 100ig

---

<sup>78</sup> Vgl. <http://www.bizeps.or.at/broschueren/leben/>, 31.05.2011.

<sup>79</sup> Vgl. Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 161.

<sup>80</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 162.

<sup>81</sup> Vgl. Klee, Ernst (1986): Was sie taten was sie wurden, S. 109.

<sup>82</sup> Vlg. Klee, Ernst (1986): Was sie taten, was sie wurden, S. 109.

stimmte, sofort nach Hartheim. Der Rest kam zunächst nach Niedernhart (auch eine Anstalt, die von Renno geleitet wurde). Es wurde nur so lange eingeteilt, bis ein oder zwei Busse gefüllt wurden, hing damit zusammen, was im jeweiligen Zeitpunkt im Hartheimer Krematorium bearbeitet werden konnte. Im Übrigen mussten die nicht nach Hartheim verbrachten Kranken im Zug warten, bis die Busse von Hartheim zurück waren, weil andere Transportmittel für den Transport nach Niedernhart nicht zur Verfügung standen.“<sup>83</sup> „Trotz größter Geheimhaltungspflicht konnte es nicht ausbleiben, dass die Öffentlichkeit, vor allem im Unkreis der Anstalten, durch die zunehmenden Transporte und die stets rauchenden Krematorien auf die Vorgänge aufmerksam wurde. Immer öfter tauchten besorgte und durchaus berechtigte Fragen auf, ob schließlich auch Alte, „Krüppel“ und Personen mit Kriegstraumen Opfer der Aktion würden.“<sup>84</sup>

In der Gaskammer von Hartheim verloren Geisteskranke, Altersheimbewohner, in der Zwangsarbeit irre gewordenen Ostarbeiter, Anstaltsinsassen aus der Tschechoslowakei und Jugoslawien, Hilfsschüler, Fürsorgezöglinge, Alkoholiker und russische Kriegsgefangene ihr Leben. Außerdem wurden in Hartheim auch Juden ermordet:

„Als man kein geistesschwaches Menschenmaterial mehr hatte, kamen Juden heran. Man merkte es daran, dass nun gutgekleidete Menschen in den Autobussen saßen und viele Koffer und andere Gepäckstücke auf dem Dach der Autobusse verstaut waren.“<sup>85</sup>

„Transporte (meistens 2-3 Autobusse) kamen anfangs oft sogar zweimal täglich, und es dauerte nicht lange, bis einem bestimmten Kamin des dreistöckigen Gebäudes riesige schwarze Rauchwolken entströmten, die einen penetranten Gestank verbreiteten. Dieser Gestank war so ekelerregend, das wir manchmal, wenn wir von der Feldarbeit heimkehrten keinen Bissen herunterbrachten.“ So ein Anwohner.<sup>86</sup>

„In Hartheim wurden die meisten KZ-Häftlinge und Kranken getötet. Bis zum so genannten Euthanasiestopp im Jahre 1941 wurden bereits 18 000 Menschen getötet. Dr. Lonauer sorgte für die reibungslosen Vorgänge in der Anstalt.“<sup>87</sup>

---

<sup>83</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 162.

<sup>84</sup> NS-Euthanasie und die Hintergründe – Gnadentod als Massenmord,

<http://www.wienerzeitung.at/frameless/suche.htm?ID=101046>, 03.03.2011.

<sup>85</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 163.

<sup>86</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 163.

<sup>87</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 291.

Nach dem Vergasungsstopp trafen in Hartheim weiterhin Geisteskranke ein. Ein Augenzeuge erinnert sich:

„Ich schätze, dass ich 4- bis 5-mal Häftlinge am Linzer Bahnhof abgeholt habe, dazwischen kamen dann wieder Geisteskrankentransporte.“<sup>88</sup>

Renno, der mit den Transporten nichts zu tun gehabt haben will:

„Ich weiss für die Zeit 1943/44 nur etwas über die Ankunft von so genannten „wilden Transporten“ im Bereich Geisteskranke.“<sup>89</sup>

Es ist nicht zu eruieren, wann die „14 f 13“-Transporte nach Hartheim endeten. Dokumente belegten neue Transporte von Mauthausen nach Hartheim ab April 1944. Diese Periode von „14 f 13“ unterschied sich grundlegend von den früheren.<sup>90</sup>

„Im Jahr 1944 waren in Mauthausen mindestens 50 000 Häftlinge, davon allein etwa 20 000 in Gusen untergebracht. Obwohl das Lager überfüllt war, kamen laufend neue Transporte an. Die völlig unzureichende Verpflegung und der Mangel an sanitären Einrichtungen ließen den Krankenstand auf 10 000 ansteigen. Da es jetzt nur noch darum ging, Platz zu schaffen, sah man davon ab, die für die Sonderbehandlung vorgesehenen Häftlinge durch Meldebögen zu erfassen und diese von Ärzten der T 4 begutachten zu lassen. Demzufolge schickte die T4 Zentraldienststelle in diesem Stadium der „Häftlings-Euthanasie“ keine Ärzte mehr in das Lager. Sie stellte bei dieser Aktion nur die Tötungsanstalt und das für die Leichenverbrennung benötigte Personal.“<sup>91</sup>

Unter der Bezeichnung „14 f 13“ wurde die 1941 gestoppte Kindereuthanasie in Hartheim weitergeführt.

„Da noch viele Häftlinge ermordet werden sollten, wurde der Abbruch der Vergasungsanlage immer wieder hinausgeschoben.

Laut eines Berichtes der Bauleitung der Waffen SS und der Polizei von Mauthausen/Oberdonau vom 30. Dezember 1944 wurde mit dem Abbau am 12. Dezember begonnen. Ein polnischer Häftling schildert, er sei mit 19 Kameraden am 13. Dezember

---

<sup>88</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 291.

<sup>89</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 291.

<sup>90</sup> Vlg. Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 293.

<sup>91</sup> Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 293.

nach Hartheim gekommen, um Abbauarbeiten vorzunehmen. Nach einer Weihnachtspause nimmt das Kommando die Arbeit wieder auf.“<sup>92</sup>

„Das zweite Mal fuhren wir nach dort am 2. Januar 1945 für 10 Tage und arbeiten weiter daran, diesem Schloss das ehemalige Aussehen wiederzugeben.“<sup>93</sup> Im Jahre 1945 ging Renno noch einmal auf Kur. Als er dann wieder zurückkehrte, war Schloss Hartheim ein Kinderheim.<sup>94</sup>

„Danach existierte die Vergasungsanstalt nicht mehr.“<sup>95</sup>

### 7.2.2. Euthanasie in Techelsberg

Im nationalsozialistischen „Kärntner Gaukrankenhaus“ in Klagenfurt wurde Euthanasie auf unterschiedliche Art und Weise betrieben. Bereits im Jahr 1939/40 wurden in der geriatrischen Abteilung in Klagenfurt, dem so genannten „Siechenhaus“, „lebensunwertes Leben“ durch das Verabreichen von Morphinumdosen, Sterbende und auch Schwerstkranke getötet.<sup>96</sup> Arbeitsunfähige, bettlägerige, alte oder schwer kranke PatientInnen galten in der NS-Zeit als lebensunwert und es wurden in Klagenfurt Maßnahmen ergriffen, sich dieser Menschen zu entledigen.

In diesen Jahren wurden mindestens einmal pro Woche vom Personal solche tödlichen Medikamente verabreicht. Durch das Erproben von neuen Behandlungsmethoden und neuen medizinischen Verfahren stieg die Anzahl der Menschen rasch an, die durch Ärzte starben.<sup>97</sup>

„Im Sommer 1940 teilte der nationalsozialistische Leiter der Krankenanstalt Klagenfurt seinen Ärzten mit, dass eine Kommission aus dem Reich ankommen werde um den Krankenstand zu sichten, da beabsichtigt sei, einen Teil der Kranken in eine andere Anstalt zu verlegen. Grund dafür sei der hohe Bettenstand (800 Kranke) und die Grenznähe der Anstalt. Diese Kommission kam tatsächlich und bestand aus drei Ärzten und einigen

---

<sup>92</sup> Vgl. Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ S. 295.

<sup>93</sup> Vgl. Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 295.

<sup>94</sup> Vlg. Klee Ernst (1986): Was sie taten was sie wurden, S 109.

<sup>95</sup> Vgl. Klee Ernst (2010): „Euthanasie“ im Dritten Reich – Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, S. 295.

<sup>96</sup> Vgl. Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 38.

<sup>97</sup> Vgl. Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 38.

Schreibkräften. Diese haben auf Grund der Krankengeschichten Fragebögen ausgefüllt, mit denen sie dann wieder wegfuhren“.<sup>98</sup>

Diese Fragebögen wurden in Berlin positiv oder negativ bewertet. Auf diese Art und Weise kamen tausende Menschen ums Leben. Dieses Selektionsverfahren war für die Euthanasie-Oranisationen selbst fragwürdig, sodass sogar „gute Arbeiter“ (Arbeitsfähigkeit war das wichtigste Kriterium) abtransportiert wurden.

Im Jahr 1940/41 gab es vier Vernichtungstransporte, die von Klagenfurt ausgingen. Beim ersten Transport waren sehr wenige Stellen sich im Klaren, was der wahre Grund für den Transport war.<sup>99</sup>

„Nachdem die Kranken tatsächlich abgefahren sind, kam ungefähr drei Wochen später der Bürgermeister von Ferlach und fragte, was das heißen solle, dass er drei Meldungen von Todesfällen von Angehörige seiner Gemeinde aus Neubrandenburg (bei Berlin) und nicht aus Klagenfurt erhalten habe. Es sind dann mehr Anzeigen von Verstorbenen gekommen, und wir (das Personal auf der Psychiatrie) kamen zu der Vermutung dass der Grund dieses Abtransportes darin lag ... die Patienten zu euthanasieren“.<sup>100</sup>

Vor dem zweiten und dritten Transport wurden einige Psychiatriepatienten von ihren Angehörigen noch aus der Anstalt herausgenommen.<sup>101</sup>

Im Juli 1941 befanden sich nur mehr 250 in der Anstalt. Über 500 psychiatrische Patienten in Kärnten starben in Gaskammern der Euthanasieanstalten. Sie wurden in der Nacht auf Züge verladen und vom Klagenfurter Ostbahnhof ging es dann in die Vernichtungsanstalten. Wie die Begleiter dieser Transporte ihre Opfer auf dem Weg nach Hartheim ruhig hielten ist nicht bekannt. Man weiß jedoch aus den Todeslagern Polens, dass die Aufseher dort mit Peitschen ausgestattet waren.<sup>102</sup>

---

<sup>98</sup> Vgl. Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 40.

<sup>99</sup> Vgl. Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 41.

<sup>100</sup> Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 41.

<sup>101</sup> Vgl. Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 41.

<sup>102</sup> Vgl. Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 41.

In der Vernichtungsanstalt wurden dann Männer und Frauen voneinander getrennt und untersucht. Träger von Goldkronen wurden in Hartheim mit einem Kreuz am Rücken gekennzeichnet.<sup>103</sup>

Die Ermordung von Kranken hatte damit in der „Mörderklinik“ – so ein Überlebender – aber kein Ende. Vielmehr wurden im Zuge der „wilden Euthanasie“ in den Anstalten kranke Menschen durch Medikamente oder durch Nahrungsreduktion ermordet. Diese Tötungen begannen im Herbst 1941 und wurden bis April 1945 fortgesetzt. Im Kärntner Landeskrankenhaus war dafür Franz Niedermoser zuständig. Er selbst war zweimal nach Berlin gefahren, um sich über die Details der geplanten Euthanasie zu informieren

Er schickte dann in regelmäßigen Abständen, meist vierteljährlich, Fragebögen von jenen Patienten nach Berlin, von denen er überzeugt war, dass eine Tötung sinnvoll wäre.

„Die Behandlungsaufträge hat der Doktor aber keineswegs sogleich in Vollzug setzen lassen, sondern bei einer Visite hat er einen Teil der Pfleglinge zur Tötung bestimmt, bei der nächsten wieder andere. Das Personal hat ebenfalls aus eigenen Stücken die Tötungsaufträge gleich ausgeführt oder damit gezögert. Es war wohl so, dass Patienten, solange sie vom Personal gebraucht wurden, bei der Arbeit geholfen haben oder sonst vom Nutzen waren, am Leben gelassen wurden und auch dem Dr. Niedermoser bei der Visite entzogen worden sind, damit er sie nicht sieht und an den Tötungsauftrag erinnert wurde. Wenn diese Personen aus irgendeinem Grund lästig wurden und ihre Beliebtheit beim Personal verloren haben, dann wurden die Tötungen durchgeführt und zwar sofort.“<sup>104</sup>

Aufgrund der verschiedenen Recherchen wurde bewiesen, dass anfangs nur Kranke mit unheilbaren Erkrankungen wie Geisteskrankheit und Missbildungen in die Tötungsanstalt gebracht wurden. Einige Zeit später wurden auch PatientInnen mit Schwachsinn, alte Personen und Herzkranken in die Anstalt eingeliefert.<sup>105</sup>

Im Rahmen der T4-Aktion wurden PatientInnen selektiert und in die NS-Tötungsanstalt Hartheim gebracht. Begonnen hat dies mit einem Besuch einer Ärztekommision, unter welcher die psychisch und auch schwer körperlich Kranken in Listen erfasst wurden.

---

<sup>103</sup> Vgl. Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 42.

<sup>104</sup> Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 47.

<sup>105</sup> Vlg. Stromberger Helge (2002) Die Ärzte die Schwestern die SS und der Tod: Kärnten und das produzierte Sterben im SS-Staat, S. 48.

Aufgrund einer solchen Liste ging am 29. Juni 1940 der erste Todestransport mit etwa 230 Patienten und Patientinnen nach Hartheim ab.

Verantwortlich für die Tötungen in Klagenfurt war Franz Niedermoser, Leiter der Männerabteilung der Landesirrenanstalt und Hausarzt der Landes-Siechenanstalt Klagenfurt. Im Herbst 1941 wurde er zum Primararzt der Landesirrenanstalt Klagenfurt ernannt.

Auch die Bevölkerung von Techelsberg blieb von der NS-Euthanasie nicht verschont. Von den Landesirrenanstalten Kärnten aus gab es insgesamt vier Todestransporte nach Hartheim.<sup>106</sup>

Diese wurde ab dem Sommer 1940 durchgeführt. Bei diesen Transporten wurden auch drei Bewohner von Techelsberg, die sich in der Landesirrenanstalt Klagenfurt befanden, von dieser aus nach Hartheim transportiert.<sup>107</sup>

Ihr weiteres Schicksal ist ungewiss.

### *7.3. Nationalsozialisten/Entnazifizierung*

#### 7.3.1 Nationalsozialisten

Nach der militärischen Kapitulation des Deutschen Reiches im Jahre 1945 stellte sich in Österreich die Frage, wie mit den ehemaligen Nationalsozialisten umgegangen werden sollte. Am 8. Mai 1945 erließ die Provisorische Staatsregierung ein Gesetz, dass die NSDAP und alle nationalsozialistischen Organisationen, die mit ihr verbunden waren, verboten werden.

Alle Personen, die zwischen 1. Juli 1933 und 27. April 1945 Mitglieder der NSDAP waren, mussten sich registrieren lassen und wurden vom Wahlrecht bei der Nationalratswahl 1945 ausgeschlossen.

Die betroffenen Personen wurden in fünf Kategorien eingeteilt:

#### *Hauptschuldige (Kriegsverbrecher)*

---

<sup>106</sup> Haider, Hans (2005): Nationalsozialismus in Villach, S. 150.

<sup>107</sup> Vgl. Opferliste Techelsberg, Opferdatenbank der Dokumentationsstelle Hartheim des OÖ. Landesarchivs, vom 15.05.2009.

### *Belastete (Aktivisten, Militaristen, Nutznießer)*

Die Belasteten in den Zonen der Alliierten wurden in Kärnten im britischen Lager in Wolfsberg festgehalten. Sie Sowjets überließen die Gerichtsbarkeit meist den österreichischen Gerichten, wie es auch im Fall Holzinger und Sperdin der Fall war.<sup>108</sup>

Für die Belasteten gab es so genannte Registrierungslisten. Gegen diese bzw. auch wegen der Nichtaufnahme von Nationalsozialisten in diese Listen konnte eine eigenen Einspruchs- & Beschwerdekommission kontaktiert werden. § 7 des Verbotsgegesetzes in der Fassung des Nationalsozialistengesetzes von 1947 machte es möglich gegen eine Einstufung als Belasteter Beschwerde zu erheben.<sup>109</sup>

### *Minderbelastete*

Die Minderbelasteten erhielten mit dem NSG 1947 wieder das aktive Wahlrecht zurück. Sie waren auch durch den Beschluss des Nationalrates begünstigt. Der beschloss die Minderbelastetenamnestie, durch die 500 000 Personen rehabilitiert wurden. Die Parteien kämpften vor allem um jede Stimme in dieser Wählergruppe und damit war auch die Entnazifizierung als Konsequenz einer politischen Säuberung abgeschlossen.<sup>110</sup>

### *Mitläufer*

Die Mitläufer wurden hauptsächlich zu Geldstrafen, Entlassungen, Wahlrechtsverbot oder Berufsverbot verurteilt. Unter der Personengruppe der Mitläufer waren auch sehr viele Fachkräfte vertreten. Aus diesem Grund versuchten die beiden Großparteien SPÖ und ÖVP eine Lockerung der Bestimmungen bei den Besatzungsmächten gegenüber den Mitläufern zu erwirken. Über sie wurde ein Wahlrechtsverbot für die Nationalratswahlen 1945 verhängt, aber bereits bei den Nationalratswahlen 1949 durften sie wieder wählen. Das ließen sich die Großparteien nicht nehmen, um jede Stimme aus diesem Lager zu kämpfen. Ein Großteil der Nationalsozialisten wählten bei den Nationalratswahlen 1949 die SPÖ.<sup>111</sup>

### *Entlastete<sup>112</sup>*

---

<sup>108</sup> Vgl. <http://de.doew.braintrust.at/m28sm129.html>, 29.06.2011.

<sup>109</sup> Vlg. <http://de.doew.braintrust.at/m28sm129.html>, 29.06.2011.

<sup>110</sup> Vgl. <http://de.doew.braintrust.at/m28sm129.html>, 29.06.2011.

<sup>111</sup> Vgl. <http://de.doew.braintrust.at/m28sm129.html>, 29.06.2011.

<sup>112</sup> Vgl. <http://gym.scp.ac.at/web-aktiv/geschichte-im-sacre-coeur/Entnazifizierung%20und%20Verfolgung%20der%20Nazis.htm>, 29.06.2011.

„Von den ehemaligen NSDAP Mitgliedern wurden nach 1945 rund 540 000 registriert, davon gab es 98 330 als „Illegalen“. Sie waren bereits zur Zeit des Verbots der NSDAP (Juli 1933 bis März 1938) in Österreich Parteimitglieder gewesen. Diese wurden zusätzlich von den Volksgerichten als Hochverräter verfolgt.“<sup>113</sup>

Viele Nationalsozialisten waren während 1933 – 1945 in Straftaten verwickelt, wie Mord und Totschlag oder machten sich wegen des Verbots gesetzes strafbar. Für diese Vergehen wurden sie während der NS-Herrschaft nicht belangt. 1945 wurden sie dann aber für ihre Straftaten zur Verantwortung gezogen, wie auch einige Bewohner von Techelsberg, die im nächsten Kapitel behandelt werden.

### 7.3.2 Entnazifizierung in Techelsberg

In Techelsberg waren während der NS-Herrschaft Einwohner mit unterschiedlichen politischen und religiösen Gesinnungen ansässig. So gab es auch bekennende Nationalsozialisten, die gegen Regimegegner rigoros vorgingen. So geschah dies auch mit Johann Steinwender, desertierter Angehöriger der deutschen Wehrmacht und österreichischer Staatsbürger. Angeblich wollte er den Bürgermeister der Gemeinde Techelsberg, Johann Holzinger beseitigen, dazu kam es aber nicht, da er schon zuvor von drei Nationalsozialisten in der Gemeinde, Johann Holzinger, Ernst Höhr und Rudolf Sperdin getötet wurde. Alle drei waren Mitglieder, sowohl legale als auch illegale, der NSDAP.

Tathergang:

Alles trug sich im Haus von Bürgermeister Johann Holzinger zu. Johann Steinwender wollte Johann Holzinger töten. Er bedrängte seine Frau, wo sich ihr Mann befände. Sie gab ihm aber keine Auskunft. Steinwender blieb in Holzingers Haus. Frau Holzinger wollte ihren Mann warnen und eilte zu ihm. Dieser war mit Höhr und Sperdin unterwegs. Als sie zum Haus des Holzinger kamen, befand sich Steinwender noch im Haus. Auf Steinwender

---

<sup>113</sup> DÖW, <http://de.doew.braintrust.at/m28sm129.html>, 29.06.2011.

wurden insgesamt drei Schüsse abgefeuert, von denen der dritte, ein Kopfschuss, zum Tod führte.<sup>114</sup>

Nach 1945 wurde Holzinger, Höhr und Sperdin der Prozess wegen Mordes und wegen des Verbotsgesetzes im Landesgericht Klagenfurt gemacht.

#### 7.3.2.1. Ernst Höhr

Ernst Höhr, SS Untersturmführer, wurde beschuldigt, den dt. Wehrmachtsangehörigen und österreichischen Staatsbürger Johann Steinwender mit zwei Schüssen im Haus des Johann Holzinger verletzt zu haben. Die Anklage lautete auf Mord und wurde dann noch auf die §§ 10, 11 Verbotsgesetz ausgedehnt, da er 1933 wegen eines Sprengstoffattentates beschuldigt wurde und seit 1938 bei der SS, SS-Obersturmführer war.

Nach allen Untersuchungen, Zeugenbefragungen und Vernehmungen wurde das Verfahren gegen Höhr ausgeschieden, da er nicht die tödlichen Schüsse auf Steinwender abgegeben hatte und ihm im Verfahren wegen den §§ 10 und 11 Verbotsgesetz nichts nachgewiesen werden konnte.

#### 7.3.2.2. Johann Holzinger

Johann Holzinger war Bürgermeister von Techelsberg und Parteimitglied seit 1934, illegal. Holzinger stritt bei den Vernehmungen ab, auf Steinwender Schüsse abgegeben zu haben, da die ersten zwei Schüsse Höhr abgefeuert hat, diese aber wiederum nicht tödlich waren. Das Verfahren wegen Mordes wurde am 1. April 1946 eingestellt.<sup>115</sup>

Trotzdem wurde ihm ein Verfahren wegen §11 Verbotsgesetz anhängig gemacht.

Holzinger gab zu, dass er für die NSDAP seit 1934 illegal gearbeitet hatte.<sup>116</sup>

Er war von 1938 – 1945 als Bürgermeister in der Gemeinde tätig und nebenbei noch als Ortsgruppenleiter der Gemeinde Techelsberg. Das Amt des Ortsgruppenleiters legte er aber im Herbst 1938 nieder.<sup>117</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl. LG Klagenfurt, Strafakte 9Vr 766/45, Zeugenvernehmung Geschäftszahl 16 Vr 766/45 Strafsache gegen Johann Holzinger.

<sup>115</sup> Vgl. Anhang Abbildung 3.

<sup>116</sup> Vgl. Anhang Abbildung 2.

<sup>117</sup> Vgl. Anhang Abbildung 2.

Johann Holzinger befand sich seit 30. August 1945 in Untersuchungshaft. Bei der Vernehmung des Beschuldigten zeigte sich dieser geständig, seine Tätigkeit bei der Partei als illegaler beschränkte sich auf die Verteilung von Flugschriften und einkassieren von Mitgliedsbeiträgen.<sup>118</sup>

Im Mai 1946 verfasste die Ehefrau Rosa Holzinger ein Schreiben mit der Bitte, ihren Mann bis zur Hauptverhandlung enthaften zu lassen, da sie die Aufgaben im Alltag ohne ihn nur schwer bewerkstelligen kann, weiters ist sie für die Erziehung ihres 13-jährigen Sohnes und die Pflege ihrer 80-jährigen Schwiegermutter alleine zuständig.<sup>119</sup>

Den Antrag, ihn zu entlassen wurde keine Folge geleistet.<sup>120</sup>

Viele Zeugenbefragungen hatten zur Folge, dass sich herausstellte, dass Holzingers Ansehen in der Gemeinde nicht vorhanden war und er beim Großteil der Zeugen, die vernommen wurden, nicht beliebt war.

Am 27. September 1946 erging das Urteil, dass er schuldig und nach dem Verbrechen des Hochverrates nach §§ 10, 11 Verb G strafbar ist und zu 2 ½ Jahre schweren Kerker verurteilt wird. Außerdem ging sein gesamtes Vermögen an die Republik.<sup>121</sup>

Am 6. Juni 1947 wurde Holzinger aus der Männerstrafanstalt Graz entlassen. Die verhängte Freiheitsstrafe galt mit 10. Juni 1947 als verbüßt.<sup>122</sup>

Die verbleibenden Kosten für das Verfahren wurden ihm aufgrund eines Beschlusses des Landesgerichtes Klagenfurt nachgelassen.

### 7.3.2.3. Rudolf Sperdin

Rudolf Sperdin gab bei der Vernehmung an, aus Notwehr gehandelt zu haben. Nachdem Steinwender durch die zwei ersten Schüsse verwundet wurde, legten sie ihn im Garten nieder. Sperdin wollte sich über ihn beugen, da bewegte sich Steinwender und dann nahm er seinen Revolver und schoss ihm in den Kopf.

Es geschah aber lt. Sperdin alles so rasch, dass er sich bei seiner Einvernahme an nichts mehr erinnern konnte.

---

<sup>118</sup> Vgl. Anhang Abbildung 4.

<sup>119</sup> Vgl. Anhang Abbildung 5.

<sup>120</sup> Vgl. Anhang Abbildung 6.

<sup>121</sup> Vgl. Anhang Abbildung 7.

<sup>122</sup> Vgl. Anhang Abbildung 8.

Im Übrigen behauptete er, dass er sehr vergesslich sei, da er im Weltkrieg 1917 einen Steinschlag auf den Kopf erlitten hatte.<sup>123</sup>

Weiters sagte er aus, dass der Kopfschuss nicht aus nächster Nähe abgegeben wurde, sondern das einige Schritte Abstand zwischen Steinwender und ihm waren. Weiters konnte er sich nicht mehr erinnern, wer (Holzinger oder Höhr) die beiden anderen Schüsse abgegeben hatte.<sup>124</sup>

Am 22. Oktober 1946 wurde die Haft verhängt.<sup>125</sup>

Ein weiterer Tatbestand, nämlich der des § 11 Verbots gesetzes, war auch noch gegen Sperdin anhängig. Er war nämlich seit 1. Mai 1938 illegales Parteimitglied der NSDAP.

#### *7.4. Partisanen/Widerstandskämpfer*

Partisanen führen Kampfhandlungen in einem Gebiet durch, in dem eine andere reguläre Gewalt (Armee oder Polizei des eigenen oder eines fremden Staates oder zivile Verwaltung) offiziell den Herrschaftsanspruch erhebt. Partisanen kämpfen meist nur innerhalb ihres eigenen Staatsgebietes, aber nicht immer regional. Sie sind im Allgemeinen nur mit leichten Waffen ausgerüstet. Partisanen operieren meistens aus der Deckung einer Zivilbevölkerung heraus. Partisanen binden reguläre Truppen und sind nur schwer greifbar, insbesondere aufgrund ihrer oft genauen Ortskenntnis und der Möglichkeit, in der Bevölkerung unterzutauchen.

##### 7.4.1. Partisanen im Nationalsozialismus

Der Widerstand gegen das NS-Regime in Kärnten bildete sich 1939/40. Widerstandskämpfer, auch Partisanen genannt, errichteten in den Wäldern Kärntens ihre Lager und ihre Verstecke. Die Widerstandskämpfer formierten sich zum Grünen Kader, einer Widerstandsgruppe. Viele Mitglieder des Grünen Kaders zogen sich anfangs nach Jugoslawien zurück. Vor allem im Südkärntner Raum machten es die Kärntner Slowenen den Partisanen gleich. Sie desertierten aus der Deutschen Wehrmacht und setzten sich nach Slowenien ab.<sup>126</sup>

---

<sup>123</sup> Vgl. Anhang Abbildung 1.

<sup>124</sup> Vgl. Anhang Abbildung 9.

<sup>125</sup> Vgl. Anhang Abbildung 10.

<sup>126</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980) Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 33.

Nach der Besetzung Jugoslawiens kamen sowohl Widerstandskämpfer als auch Kärntner Slowenen zurück nach Kärnten und schlossen sich zusammen.

Als Hitler mit der Mobilisierung für die Deutsche Wehrmacht begann, begannen auch die Bewohner Kärntens sich ernsthaft Gedanken über einen bewaffneten Widerstand zu machen.<sup>127</sup>

Schon im Juni des Jahres 1942 kamen neue Patrouillen Widerstandskämpfer nach Kärnten. Die Abordnungen hielten sich bevorzugt in den Wäldern Südkärntens auf und überall, wo sich die Gelegenheit ergab, knüpften sie Kontakte mit den Kärntner Slowenen.

Widerstandskämpfer und Kärntner Slowenen schlossen sich zum ersten Ausschuss zusammen, der so genannten Ostfront (OF).<sup>128</sup>

Ab diesem Zeitpunkt begann die Partisanentätigkeit.

„In Kärnten war es üblich, dass die Partisanen und die Antifaschisten als slowenische Soldaten, von den Gegnern und Behörden, aber auch als Banditen bezeichnet wurden. Sie wurden jedoch nicht, wie in der Steiermark, als „gosarji, Waldbewohner oder Waldverwalter“, genannt.“<sup>129</sup>

Die Widerstandskämpfer in Kärnten waren am Anfang zu schwach, um bewaffnete Aktionen durchzuführen. Ihre Tätigkeit beschränkte sich anfangs auf Aufrufe in der einheimischen Bevölkerung. Slowenische Politaktivisten brachten einen Großteil der Aktivisten dazu, sich in den bewaffneten Kampf zu integrieren und in die OF einzugliedern. Daraufhin entstanden die ersten Ortsausschüsse.<sup>130</sup>

Zu den Kärntner Partisanen zählten hauptsächlich slowenische Angehörige der Deutschen Wehrmacht, die nach ihrem Heimurlaub nicht mehr an die Front zurückgekehrt waren. Im Jahre 1943 verhängten die Nationalsozialisten eine Urlaubssperre für das Gebiet südlich der Drau. Die Partisanen formierten sich im Oktober 1943 zum Westkärntner Verband, der über 40 Mann verfügte.<sup>131</sup>

Die Tätigkeit dieses Verbandes beschränkte sich anfangs ausschließlich auf Propagandatätigkeiten. Der Ostkärntner Verband bildete sich, ganz im Gegensatz zum Westkärntner Verband, im Jahr 1942 auf Initiative eines Einheimischen, Ivan Zupanc-

---

<sup>127</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980) Gomsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 37.

<sup>128</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980) Gomsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 42.

<sup>129</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gomsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 44.

<sup>130</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gomsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 225.

<sup>131</sup> Vgl. Rausch, Josef (1994): Der Partisanenkampf in Kärnten im 2. Weltkrieg, S. 39.

Johans aus Ebriach. Der Verband verfügte bereits in diesem Jahr über eine Stärke von 200 Mann.<sup>132</sup>

Der Aufruf zum bewaffneten Kampf rührte von der OF her, welche die 1. Kärntner Einheit gründete.

Im Mai 1943 verfügte dieses Bataillon über drei Kompanien, die vor allem kleinere „Delikte“ wie die Beschaffung von Lebensmittel, Kleidung, Waffen oder Überfälle auf Faschisten begingen.<sup>133</sup>

Im Sommer 1943 wurde das 1. Kärntner Bataillon abberufen und der so genannten „Slander-Brigade“ zugeteilt. Das in Kärnten verbleibende Bataillon verfügte nur mehr über 20 Mann, wuchs aber binnen kürzester Zeit wieder zur ursprünglichen Bataillonstärke heran.<sup>134</sup>

Das Ziel der Partisanen war es, hohe Verluste in Schlachten zu vermeiden. Aus diesem Grund bevorzugten die Partisanen den Nachtkampf gegen die Nationalsozialisten. Um Verwundete rasch versorgen zu können, wurden für die Partisanen eigene Krankhäuser eingerichtet. Die Ortsausschüsse, die vorwiegend von Kommunisten gebildet wurden, stellten eine wesentliche Kraft dar. Es konnte sich jeder freiwillig den Partisanen anschließen. Jeder Freiwillige musste sich einer Prüfung unterziehen, betreffend Verlässlichkeit. Bei den Partisanen herrschte eine strenge Ordnung. Jeder Regelverstoß wurde geahndet, was sogar bis zu einem Todesurteil führten konnte.<sup>135</sup>

Der Westkärntner Verband steigerte, dank des Slowenischen Hauptstabes, seine Aktivitäten bis zu Beginn 1944. Es wurden Gendarmerieposten überfallen, Eisenbahnschienen gesprengt, Telegraphen- und Telefonmasten gefällt, Nationalsozialisten getötet, Flugblätter und Plakate angebracht.<sup>136</sup>

In weiterer Folge wurden Verbindungen zu zahlreichen österreichischen Antifaschisten geknüpft, um Nachrichten über Aktionen der deutschen Wehrmacht zu erhalten. Die Tätigkeiten des Ostkärntner Verbandes waren zu dieser Zeit so ähnlich, wie die des Westkärntner Verbandes. Hier fanden auch Übergriffe auf nationalsozialistische Posten statt. Erst im Jahre 1944 gelang es, aus dem Ost- und Westkärntner Verband einen

---

<sup>132</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): GEMSEN AUF DER LAWINE – DER KÄRNTNER PARTISANENKAMPF, S. 225.

<sup>133</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): GEMSEN AUF DER LAWINE – DER KÄRNTNER PARTISANENKAMPF, S. 227.

<sup>134</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): GEMSEN AUF DER LAWINE – DER KÄRNTNER PARTISANENKAMPF, S. 226.

<sup>135</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): GEMSEN AUF DER LAWINE – DER KÄRNTNER PARTISANENKAMPF, S. 122.

<sup>136</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): GEMSEN AUF DER LAWINE – DER KÄRNTNER PARTISANENKAMPF, S. 181.

gemeinsam agierenden Verband zu formieren, die so genannte Kärntner Verbandsgruppe.<sup>137</sup>

„Nach dem Beispiel der bereits weiterentwickelten Partisanenbewegungen in Slowenien wurde 1944 in Kärnten, beim Stab der Verbändegruppen, ein Nachrichtenzentrum eingerichtet, das sich auf die entsprechenden Zentren der Verbände stützte. In den fortan viel zahlreicheren und nach den Richtlinien des Stabes der Gruppe verfassten Berichten, machten die Verbände konkrete Angaben über die Art, Stärke, Bewaffnung, Delokation und Tätigkeit der deutschen Verbände in Kärnten und gelegentlich darüber hinaus, ferner über Material- und Truppentransporte, Marschbewegungen, militärische Auseinandersetzungen, die Anlage von Flugplätzen, Stellungsbauten, Rüstungsbetriebe und deren Produktion, die Bewachung und den Einsatz der Kriegsgefangenen, die Stimmung der Bevölkerung, die Kampfmoral der Truppen usw. Diese Informationen, zum Teil ergänzt durch Situationsberichte die eigenen Einheiten betreffend, leiteten die Verbändegruppen an ihre Vorgesetzten weiter.“<sup>138</sup>

„Informationen dieser Art interessierte insbesondere auch die alliierte Militärmmission, die sich seit März 1944, mit Erlaubnis des österreichischen Stabes Titos, beim Stab der Kärntner Verbändegruppe um die Schaffung eines Nachrichtennetzes in Österreich und die Organisation der materiellen Versorgung der slowenischen Einheiten bemühte.“<sup>139</sup>

Bevor sich der Ost- und Westkärntner Verband zusammenschlossen, war Karel Prusnik zum Sekretär des Gebietsausschusses für ganz Slowenisch-Kärnten eingesetzt worden. Bereits im Winter 1943/44 wurden Druckereien gegründet, die die Verbreitung von Flugblättern und Broschüren vorantreiben sollten.<sup>140</sup>

Die Zielgruppen der Broschüren der Partisanen waren die slowenisch- und deutschsprachige Bevölkerung.<sup>141</sup>

„Das Hitlerreich geht der unvermeidlichen Niederlage entgegen, der Sieg der vereinigten freiheitsliebenden Völker ist nahe..... Niemals wurden wir, unsere Kinder und Frauen, so schamlos ausgebeutet und ausgesaugt, als heute durch die deutsch-faschistischen Monopolaren im Hitlerreich. Niemals hat es ein reaktionäreres, betrügerisches und

---

<sup>137</sup> Vgl. Rausch, Josef (1994): Der Partisanenkampf in Kärnten im 2. Weltkrieg, S. 44.

<sup>138</sup> Rausch Josef (1994): Der Partisanenkampf in Kärnten im 2. Weltkrieg, S. 50.

<sup>139</sup> Rausch Josef (1994): Der Partisanenkampf in Kärnten im 2. Weltkrieg, S. 50.

<sup>140</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 181.

<sup>141</sup> Vgl. Rath Irene (1986): Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942 - 1945, S. 92.

grausameres Regime gegebenen als das, das der deutsche Faschismus über uns errichtet hat.“<sup>142</sup>

Die Partisanen erläuterten in ihren Flugblättern und Broschüren die Organisation des Befreiungskampfes und riefen zum Widerstand gegen das NS-Regime auf. Weiters wurde auch eine Vereinigung des slowenischen Volkes gefordert.

Oft hieß es: „Mit diesem seinem Kampf, durch die Schüsse der Partisanengewehre, hat das Kärntner Volk das verbrecherische Plebisit und die unrechtmäßigen Gesetze außer Kraft gesetzt. Kärnten hat sich dem neuen Jugoslawien angeschlossen.“<sup>143</sup>

Eine wichtige Position im Partisanenkampf in Kärnten nahmen die Kuriere ein. Sie dienten nicht nur zur Verbreitung der Flugblätter und Schriften, sondern sie waren die wichtigste Verbindung zwischen den Partisanenstützpunkten und sie waren weiters für den Transport von Lebensmitteln zu den einzelnen Stützpunkten zuständig. Vor allem im Winter war es für die Partisanen sehr schwer, die Verbindungen untereinander aufrechtzuerhalten. Im Winter und im Frühjahr mussten die Partisanen Verluste verzeichnen, denn der Schnee und die damit verbundenen Lawinen forderten zahlreiche Opfer auf Seiten der Partisanen.<sup>144</sup>

Im Jahre 1944 kam es vermehrt zu bewaffneten Auseinandersetzungen und Sabotageaktionen des Westkärntner Verbandes. Dennoch waren die Aktivitäten des Ostkärntner Verbandes umfangreicher, da sie über eine hohe Anzahl von Kämpfern verfügten.<sup>145</sup>

Im Frühjahr 1944 hatten die Westkärntner Partisanen die Drau überschritten und sich im Gebiet der Saualpe niedergelassen. Auch die Ostkärntner Partisanengruppe unternahm, nur drei Monate nach den Westkärntnern, einen Vorstoß nördlich der Drau. Dieses Vorhaben wurde aber im diesem Jahr von den Deutschen verhindert.<sup>146</sup>

Im Sommer 1944 entstanden in Kärnten weitere Partisanengruppen, vor allem im Gailtal. Von ihr wurden Arbeiter aus Arnoldstein angezogen, die eigentlich für die Wehrmacht bestimmt waren. Diese Gruppe verschaffte sich durch Überfälle auf Gendarmerieposten Gewehre, da sie zu diesem Zeitpunkt schlecht organisiert und bewaffnet waren. Sie wurden von der Arnoldsteiner Kommunistischen Partei beauftragt, Zwangsarbeiter über die Grenze

---

<sup>142</sup> Akten des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes Nr. 80.

<sup>143</sup> Akten des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes Nr. 4082.

<sup>144</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 257.

<sup>145</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 224.

<sup>146</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 224.

zu bringen. Zuerst konnten sie noch auf die Hilfe der Bevölkerung zählen, die sich in den Bergen gut auskannte.<sup>147</sup>

Der Wintereinbruch 1944/45 kam ihnen aber zuvor und so musste sich die Gruppe im Tal niederlassen. Sie verstecken sich in der „Schütt“, einem unwegsamen Gelände an der Südflanke des Dobratsch. Diese „Schütt-Partisanen“ starteten von dort aus Sabotageaktionen gegen das NS-Regime. Es dauerte einige Zeit, bis sie von den Nationalsozialisten ausfindig gemacht werden konnten. Sie sollten von den Nationalsozialisten ausgehungert werden. Bei ihrer Flucht wurden drei von ihnen getötet.<sup>148</sup>

„Ebenso im Winter 1944/45 holte die Deutsche Wehrmacht zu einem großen Vernichtungsschlag gegen die Befreiungsbewegung aus, die in der Höhe von Eberstein operierte. Ihr Ziel war es, die Karawanken zu „säubern“, da sie als eventuelle Abwehrlinie gegen das Vordringen der angloamerikanischen Armee vorgesehen waren, vor allem aber der jugoslawischen Armee den Übergang nach Kärnten versperren sollten. Militärische- und Polizeiaktionen griffen ineinander. Im Frühling des letzten Kriegsjahres nahmen auch die Partisanenaktionen wieder zu.“<sup>149</sup>

Bei einem Treffen der führenden slowenischen Vertreter wurden folgende Grundsätze verfasst:

„Angehöriger des österreichischen Bataillon ist jeder Österreicher, der bereit ist, mit der Waffe in der Hand für die Befreiung Österreichs von der deutschen Okkupation zu kämpfen und sich freiwillig der Disziplin der Slowenischen Befreiungsarmee unterordnet.“<sup>150</sup>

Im Frühjahr des Folgejahres konnte zusätzlich zum ersten Bataillon noch ein zweites und drittes gebildet werden. Auch die Frauen waren für die Partisanen von enormer Wichtigkeit. In zahlreichen Dörfern entstanden Frauengruppen. Sie wurden mit der Organisation von Nahrung, Kleidung, Papier, Medikamenten und Verbandszeug betraut.<sup>151</sup> Sie fungierten auch als Botinnen oder stellten Aufklärungsmaterial her.<sup>152</sup>

---

<sup>147</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): *Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf*, S. 193.

<sup>148</sup> Vgl. Rath Irene (1986). *Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942 – 1945*, S. 98.

<sup>149</sup> Prusnik, Karel, Gasper (1980): *Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf*, S. 228.

<sup>150</sup> Prusnik, Karel, Gasper (1980): *Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf*, S. 341.

<sup>151</sup> Vgl. Rath Irene (1986): *Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942 - 1945*, S. 82.

<sup>152</sup> Vgl. Wilde Minze (2009): *Eine Dokumentarfilm von Jenny Grand und Lisa Rettl.*

Mit der Bekämpfung der Partisanen wurde im Sommer 1944 begonnen. Heinrich Himmler ließ Teile Kärntens zum „Bandenkampfgebiet“ erklären. Dadurch durfte Kärnten nur mehr mit einer Sondergenehmigung betreten werden. Zur Bekämpfung der Partisanen wurde an die Bauern Gift verteilt, das sie den Partisanen ins Essen mischen sollten. Einigen Nationalsozialisten gelang es, sich den Partisanen anzuschließen, um sie zu bespitzeln. Weiters kam es auch vor, dass sich Spitzel als Partisanen verkleideten, um das Verhalten der Bevölkerung zu testen. Denn die Bevölkerung war verpflichtet, jedes Auftauchen von Partisanen zu melden.<sup>153</sup>

Vor allem der Winter war für die Partisanen sehr schwer. Im Gegensatz zu den Partisanen verfügten die Nationalsozialisten im Winter über moderne Ausrüstungen, während es bei den Partisanen an Nahrung, Munition und Medikamenten mangelte. Auch der Schnee behinderte ihre Operationen.<sup>154</sup>

Wenn die Nationalsozialisten Partisanen gefunden hatten, töteten sie diese oft auf grausame, unmenschliche Art und Weise.

Stefan Paul erinnerte sich:

„Den Partisanen hatten sie die Beine in die Kohle geworfen, zuvor nackt ausgezogen. Bei dicken Personen waren die Beine geschmolzen und das Fett rann weg. Aufgeschnitten, der Bauch aufgeschnitten, die Gedärme lagen daneben, die Geschlechtsorgane weggeschnitten.“<sup>155</sup>

Die Nazis gingen mit den Partisanen rigoros um. Sie machten bei der Behandlung von Frauen und Männern keinen Unterschied. Partisanen, die von der Gestapo erwischt wurden, wurden ins Gestapo-Gefängnis Dravograd gebracht. Beim Verhör in Dravograd gab es verschiedene Etappen:

„Die ließen dich im Gang stehen, Gott weiß wie lange bis du trocken warst, und damit du hören konntest, wie sie die Menschen foltern. Weißt du, das war für manche eine Qual, und wenn er nicht aufgepasst hat, dann hat er gesungen. Verständlich. Draußen, wenn du wartest, konntest du hören, das Schreien, die Schläge, ich kann nicht beschreiben wie das

---

<sup>153</sup> Vgl. Rausch, Josef (1994): Der Partisanenkampf in Kärnten im 2. Weltkrieg, S. 70.

<sup>154</sup> Vgl. Rausch, Josef (1994): Der Partisanenkampf in Kärnten im 2. Weltkrieg, S. 70.

<sup>155</sup> Vgl. Paul, Stefan (1990): Beim Apovnik In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg) Spurensuche – Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, S. 314.

ist, das ist nicht so einfach. Das zu beschreiben ist schrecklich. Und sie probierten alles Mögliche.“<sup>156</sup>

„Zuerst musstest du ein, zwei Stunden gefesselt am Gang stehen. Dann steckten sie dich wieder in die Zelle und am Nachmittag holten sie dich wieder hinauf. Du musstest wieder einige Zeit stehen, bis es jemanden einfiel und du zum Verhör kamst.“<sup>157</sup>

Nicht nur die Partisanen, sondern auch deren Helfer und Unterstützer wurden von den Nazis überführt, misshandelt und getötet. Nach nationalsozialistischer Sitte haftete jedes Familienmitglied für die gesamte Familie. Wenn jemand aus der Familie mit Partisanen zusammenarbeitete, dann wurden auch die anderen Familienmitglieder von den Nazis nicht verschont. Sie wurden ins KZ gebracht.<sup>158</sup>

Eine dieser Familien war die Familie Sadovnik. Sie nahm Partisanen auf, bei ihnen konnten sie bleiben. Am 25. April 1945 verübten NS-Einheiten ein Massaker am Persmanhof der Familie Sadovnik. Dort überraschte die SS eine Gruppe von Partisanen. Die Polizisten eröffneten das Feuer und töteten elf Familienmitglieder. Anschließend raubten sie den Hof aus und brannten ihn nieder.<sup>159</sup>

Danach wurde er wieder aufgebaut. Seit dem 25. April 1965 ist der Persmanhof zu einer bewohnten Gedenkstätte umfunktioniert worden, in der den überlebenden Mitgliedern der Familie ein Wohnrecht auf Lebenszeit eingeräumt wurde.<sup>160</sup>

Im Frühjahr 1945 bildeten die Partisanen nur mehr eine Minderheit. Die Gebietsausschüsse der OF wurden verlegt. In die Verstecke der Partisanen konnte man nur mehr über Wege gelangen, die vom Tal aus unsichtbar waren. Ortskundige Bauern unterstützten sie dabei.

„In der Nacht vom 4. zum 5. April 1945 erzündeten die Kärntner Partisanen/Widerstandskämpfer auf den Bergen Freudenfeuer, als bekannt worden war, dass die Rote Armee slowenischen Boden betreten hatte.“<sup>161</sup>

---

<sup>156</sup> Piskernik, Milan (1990): Nichts sagen In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstand (Hrsg) Spurensuche – Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, S. 320.

<sup>157</sup> Piskernik, Milan (1990): Nichts sagen In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstand (Hrsg) Spurensuche – Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, S. 320.

<sup>158</sup> Vgl. Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 275.

<sup>159</sup> Vgl. Persman Museum, [www.persan.at/default2.asp?lang=de](http://www.persan.at/default2.asp?lang=de), vom 15.10.2011.

<sup>160</sup> Vgl. Persman Museum, [www.persan.at/default2.asp?lang=de](http://www.persan.at/default2.asp?lang=de), vom 15.10.2011.

<sup>161</sup> Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 229.

Das nahmen die Partisanen zum Anlass, wieder aktive Handlungen gegen die SS vorzunehmen. Es wurden seit langem wieder Bahnstrecken unterbrochen und Telefonmasten zerstört.

„Die Bedeutung des Partisanenkampfes in Kärnten ist nur in seiner militärischen Dimension zu betrachten – es wurden rund 10 000 deutsche Soldaten gebunden, die anderswo abgingen, in über 600 bewaffneten Aktionen wurde den Nazis materieller Schaden zugefügt, ihre Moral geschwächt – sondern auch unter den Gesichtspunkten des unter lebensbedrohlichen Umständen, sich von der deutsch-nationalen Unterdrückung emanzipierenden slowenischen Teil der Bevölkerung.“<sup>162</sup>

Im Kärntner Partisanenkampf waren einige tausend Menschen involviert. Gendarmen, Leute des Werkschutzes bis hin zu SS und SA Abteilungen wurden von ihren ursprünglichen Einsatzbereichen abgezogen und nach Kärnten geschickt.

Mögen auch über die moralische Vertretbarkeit des Partisanenkampfes grundsätzlich Auffassungsunterschiede bestehen, unbestreitbar ist jedenfalls, dass die Partisanen in Kärnten durch die Beschädigung und Zerstörung zahlreicher Verkehrs- und Kommunikationseinrichtungen (Gleise, Brücken, Post- und Telegrafenmasten und Leitungen, Lokomotiven und Waggons, Straßenfahrzeuge usw), sowie durch teilweise erfolgreiche Angriffe auf E-Werke, Sägewerke und Fabriken, Bergwerke und deren Energiezufuhr, die Kriegswirtschaft und damit die militärischen Anstrengungen des Dritten Reiches in ihrem begrenzten Einsatzgebiet beeinträchtigten. Die Intention der Partisanen bei der Bekämpfung der nationalsozialistischen Herrschaft in Kärnten ist daher nicht außer Acht zu lassen.

#### 7.4.2. Partisanen in Techelsberg

Im Gemeindegebiet von Techelsberg am Wörthersee hielten sich sehr gerne Partisanen auf. Die Ossiacher Tauern boten ihnen ausreichend Schutz vor den Nazis. Sie versteckten sich in den Wäldern rund um die Gemeinde.

---

<sup>162</sup> Prusnik, Karel, Gasper (1980): Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, S. 229.

Die Partisanentätigkeit war in dieser Region zwar deutlich geringer als im Südkärntner Raum, dennoch war sie auch dort verbreitet. Der Bevölkerung von Techelsberg war es bewusst, dass es in der Umgebung Partisanen gab.

Am Friedhof der Gemeinde befindet sich ein Partisanengrab mit slowenischer Inschrift. Der jetzige Grabstein wurde im Jahr 1981 vom Verband der Kärntner Partisanen renoviert. Im Grab ruhen fünf Partisanen, die im November 1944 von Faschisten getötet wurden. Drei der Partisanen sind namentlich bekannt.<sup>163</sup>

Der Partisanenkampf in Kärnten galt als größter Widerstand gegen die NS-Herrschaft und das Naziregime auf österreichischem Boden. Aufgrund Jahrzehnte langer Diskriminierung und letztendlich auch noch durch die Vertreibung aus der eigenen Heimat, ist es nur verständlich, dass die slowenische Bevölkerung eine Befreiungsbewegung initiiert hatte. Wenn auch manche für einen Zusammenschluss aller Slowenen gekämpft hatten, kämpften die Partisanen primär für die Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes.

Zur Erreichung dieses Ziels haben die Partisanen bzw. Widerstandskämpfer in Kärnten einen wesentlichen Beitrag geleistet.

### *7.5. Zeugen Jehovas*

Die Zeugen Jehovas wurden 1870 von Charles Taze Russell in den USA gegründet. Er bildete zuerst einen Bibelkreis, der aus Mitgliedern unterschiedlichster Religionen bestand. Sie trafen sich und es wurden gemeinsam Bibelstellen besprochen und darüber diskutiert. Davon, dass die Bibel von Menschen mit verschiedenen Religionen erforscht wurde, leitet sich auch der Name „Bibelforscher“ ab. In weiterer Folge schlossen sich immer mehr Menschen dem Bibelkreis an, auch Mitglieder von Sekten. Diese stellten sich einige Fragen, unter anderen auch, wie viele Bibeln es gibt. Sie kamen zu der Ansicht, dass es nur eine Bibel gibt. Das war die Geburtsstunde der Bibelforscher.<sup>164</sup>

Im Jahre 1911 kam Charles Taze Russell erstmals nach Wien, um einen Vortrag über die Zeugen Jehovas zu halten. Dieser Vortrag fand aber bei der Bevölkerung keinen Anklang. Daraufhin wurde sein Vortrag in der Zeitung „Neues Wiener Journal“ abgedruckt.<sup>165</sup>

---

<sup>163</sup> Vgl. Antifaschistischer Widerstand in Kärnten – Führer durch das Persman-Museum, S. 64.

<sup>164</sup> Vgl. Zeugen Jehovas, <http://www.jehovas-zeugen.at/Geschichte.6.0.html>, 09.11.2011.

<sup>165</sup> Vgl. Zeugen Jehovas, <http://www.jehovas-zeugen.at/Geschichte.6.0.html>, 09.11.2011.

In den folgenden Jahren wurden Zusammenkünfte der Bibelforscher immer wieder zerschlagen oder gestört. Im Jahre 1922 wurde die Tätigkeit der Zeugen Jehovas auf ausgewählte Städte in den Bundesländern ausgedehnt. Erst im Jahre 1923 wurde das erste Büro der Zeugen Jehovas in Wien eingerichtet. Im nächsten Jahr gab es dann die erste Hauptversammlung/Kongress der „Internationen Vereinigung Ernster Bibelforscher“ in Wien. Weiters wurden Missionare gesucht. Zur damaligen Zeit war aber in Österreich der Verkauf von Literatur von Haus zu Haus untersagt. Erst im Jahre 1930 wurde die Wachtturm Gesellschaft, die offizielle Zeitung der Zeugen Jehovas, als Verein rechtlich anerkannt.<sup>166</sup>

Im Jahre 1932 kam es zum Wechsel der „politischen Landschaft in Österreich“. Am 20. Mai trat Engelbert Dollfuß das Amt des Bundespräsidenten an. Im Jahre 1933 wurde das österreichische Parlament ausgeschaltet. Im Mai 1934 bekam Österreich eine neue Verfassung mit folgendem Wortlaut:

„Im Namen Gottes, des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlichen deutschen Bundesstaat diese Verfassung.“<sup>167</sup>

Nach dem nationalsozialistischen Putschversuch 1934 war es nur mehr den großen Kirchen gestattet, zu missionieren. Die Literatur wurde den Zeugen Jehovas weggenommen und ihnen war es verboten, sich zu treffen.<sup>168</sup>

Die Zeugen Jehovas durften sich nicht mehr begegnen und auch das Lesen der Wachtturm-Studienbücher wurde ihnen untersagt. Nach 1935 gab es eine massive Untergrundbewegung der Zeugen Jehovas von der Schweiz aus. Zu dieser Zeit wurden schon einige Angehörige der Bibelforscher verhaftet und ohne Gerichtsverhandlung in Konzentrationslager geschickt.<sup>169</sup>

#### 7.5.1. Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus

Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, mussten sich die Zeugen Jehovas in Österreich auf Einschränkungen gefasst machen und durch die Einführung des Hitlergrußes im öffentlichen Leben, mit Repressalien rechnen.

---

<sup>166</sup> Vgl. Zeugen Jehovas, <http://www.jehovas-zeugen.at/Geschichte.6.0.html>, 09.11.2011.

<sup>167</sup> Zeugen Jehovas, <http://www.jehovas-zeugen.at/Geschichte.6.0.html>, 09.11.2011.

<sup>168</sup> Vgl. Dusek, Peter (1981): Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre, S. 205.

<sup>169</sup> Vgl. DÖW (1999): Standhaft trotz Verfolgung - Zeugen Jehovas unter dem NS-Regime. In: DÖW (Hrsg): Zeugen Jehovas - Vergessene Opfer des Nationalsozialismus, S. 31.

Das Wort „Heil“ ist laut Bibel gleichzusetzen mit Rettung und Rettung kann nach dem Glauben der Zeugen Jehovas nicht von Menschen kommen, sondern nur von Gott.<sup>170</sup>

Im Herbst 1938 kam es noch zu weiteren Einschränkungen der Zeugen Jehovas. Der Glaube erlaubt es den Bibelforschern nicht, einem anderen Herrscher außer Gott zu gehorchen. Aus diesem Grund gelten die Zeugen Jehovas als Kriegsdienstverweigerer. Männer, die bereits im 1. Weltkrieg dem österreichischen Heer angehörten, wurden zu Waffenübungen einberufen. Diese verweigerten jetzt den Dienst mit der Waffe und auch den militärischen Eid. Alle, die den Kriegsdienst verweigerten, wurden zu acht Monaten Haft verurteilt. Nach Kriegsausbruch wurden sie sogar ab dem 9. September 1939 zum Tode verurteilt. In Berlin-Plötzensee und Brandenburg wurden 37 österreichische Zeugen Jehovas mit dem Fallbeil hingerichtet und weitere 11 wurden erschossen.<sup>171</sup>

So lief eine Hinrichtung ab:

„Der Verurteilte stand vor den riesigen schwarzen Vorhängen, die von der Decke bis zu den Steinfliesen auf dem Boden reichten. Er trug nur noch seine Hose, im Winter durfte der Gefangene noch eine Jacke tragen. Er musste auf dem Hof warten. Die Identität des Verurteilten wurde durch das Aufrufen seines Namens festgestellt. Er musste mit „jawohl“ antworten. Dieses Wort war sein letztes. Ein nationalsozialistischer Justizbeamter verlas den Text. „Sie sind verurteilt vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und gehen dafür in den Tod. Scharfrichter walten Sie ihres Amtes.“ Der Vorhang wurde aufgezogen. Es war eine Guillotine zu sehen. Der Scharfrichter hatte drei Gehilfen, die den Verurteilten packten und auf das Fallbeil schnallten, mit dem Gesicht nach unten. Das Fallbeil fiel und der Anstalsarzt musste den Tod feststellen. Die Leiche wurde in einen Sarg gegeben, der Kopf zwischen den Beinen. Die Kosten dafür mussten die Angehörigen begleichen.“<sup>172</sup>

---

<sup>170</sup> Vgl. Herrberger, Marcus (2005): Denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten“ - die Verfolgung religiöser Kriegsdienstverweigerer unter dem NS-Regime mit besonderer Berücksichtigung der Zeugen Jehovas (1939 - 1945), S. 61.

<sup>171</sup> Vgl. Aigner, Franz (2000): Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Österreich 1938 – 1945. In: Steiniger, Rolf (Hrsg.) Vergessene Opfer des Nationalsozialismus, S. 11.

<sup>172</sup> Vgl. Aigner, Franz (2000): Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Österreich 1938 – 1945. In: Steiniger, Rolf (Hrsg.). Vergessene Opfer des Nationalsozialismus, S. 13.

„Den Zeugen Jehovas war es kaum möglich, straffrei der Wehrpflicht zu entgehen, denn irgendwelche Wehrdienstausnahmen, die Anwendung gefunden hätten, gab es nicht oder nur in einem eng umgrenzten Rahmen. So legte der § 13 Wehrgesetz fest:

„Wehrunwürdig ist, wer mit Zuchthaus bestraft, nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte, den Maßregeln der Sicherung und Besserung nach § 42a StGB unterworfen ist, durch militärgerichtliches Urteil die Wehrwürdigkeit verloren hat oder wegen staatsfeindlicher Betätigung gerichtlich bestraft ist.“<sup>173</sup>

„Die erste Glaubensgemeinschaft, die am meisten von den nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen betroffen war, waren die Zeugen Jehovas. Die Mitglieder der Zeugen Jehovas sind zu 97 Prozent Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen geworden.“<sup>174</sup>

Die Urteile gegenüber den Zeugen Jehovas wurden immer strenger. Durch Einlieferungen in Konzentrationslager, Misshandlungen und Hinrichtungen wollten die Nationalsozialisten die Zeugen Jehovas vernichten.<sup>175</sup>

Die Schriften der Bibelforscher richteten sich immer eindeutiger gegen den NS-Staat. So mussten die Zeugen Jehovas vermehrt mit Verhaftungen und langen Haftstrafen rechnen. Nachdem sie aus der Haft entlassen wurden, wurden sie in Konzentrationslager gebracht und es gab eine Nachhaft. Nach der Haft bekamen sie keine Arbeit und ihnen wurden auch keine staatlichen Zuschüsse ausbezahlt.<sup>176</sup>

Während des Krieges gab es genügend Arbeit in der Rüstungsindustrie. Da kam es zu weiteren Einschränkungen gegenüber den Zeugen Jehovas, da sie sich an keinen Tätigkeiten beteiligten, die dem Krieg dienlich waren.

Vielen Eltern, wenn sie Zeugen Jehovas waren, wurden die Kinder entzogen und Eheleute konnten sich scheiden lassen, wenn einer der beiden Zeuge Jehovas war.<sup>177</sup>

---

<sup>173</sup> Herrberger, Marcus (2005): Denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten“ - die Verfolgung religiöser Kriegsdienstverweigerer unter dem NS-Regime mit besonderer Berücksichtigung der Zeugen Jehovas (1939 - 1945), S. 86.

<sup>174</sup> Vgl. Zipfel, Friedrich (1965): Kirchenkampf in Deutschland – Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit, S. 176.

<sup>175</sup> Vgl. Herrberger, Marcus (2005): Denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten“ - die Verfolgung religiöser Kriegsdienstverweigerer unter dem NS-Regime mit besonderer Berücksichtigung der Zeugen Jehovas (1939 - 1945), S. 144.

<sup>176</sup> Vgl. Zipfel, Friedrich (1965): Kirchenkampf in Deutschland – Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit, S. 187.

<sup>177</sup> Vgl. Zipfel, Friedrich (1965): Kirchenkampf in Deutschland – Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit, S. 187.

Der Entzug der Kinder wurde als Druckmittel herangezogen, um sie dadurch zu zwingen, e ihren Widerstand aufzugeben. Nur in den wenigsten Fällen zeigte diese Form Wirkung.<sup>178</sup> Die Kinder, die ihren Familien entzogen wurden, wurden zu Pflegefamilien geschickt und ein Vormund bestimmt, der überwiegend nationalsozialistische Ziele verfolgte. Jene Kinder, die nicht bei einer Pflegefamilie untergebracht werden konnten, wurden wenn Verdacht auf Verwahrlosung bestand, in Anstalten untergebracht.<sup>179</sup>

Nach Detlef Garbe, zählten zu den politisch einwandfreien Familien in erster Linie Staatsbeamte bis hin zu Parteifunktionären. „So kamen Kinder von Zeugen Jehovas beispielsweise in die Obhut der Familien eines Arbeitsamtsdirektors, eines Studienrates, eines städtischen Verwaltungsbeamten oder eines Justizinspektors und eines NSDAP-Ortsgruppenleiters.“<sup>180</sup>

„Der Kontakt zwischen Eltern und Kindern wurde von den Jugendämtern weitgehend zu unterbinden versucht. Oft wurde keine Schreiberlaubnis gewährt. Für Besuche der Eltern in den Heimen bedurfte es einer Einwilligung der Heimleitung oder des Jugendamtes. Auch diese wurde häufig verwehrt.“<sup>181</sup>

„Um die Verbindung zu ihren Kindern nicht abbrechen lassen, unternahmen die Eltern alle möglichen Versuche, die Kontaktverbote zu durchkreuzen. So wurden teilweise auch unter Einschaltung einzelner Heimatdienste heimliche Treffen arrangiert oder Briefe geschmuggelt.“<sup>182</sup>

Eine weitere Repressalie, mit der die Zeugen Jehovas zu kämpfen hatte war, dass sie für ihre Kinder keine gesetzliche Kinderbeihilfe erhielten. Die Bedingung für die Auszahlung von Kinderbeihilfen wurde folgendermaßen argumentiert:<sup>183</sup>

„Förderungen gesunder, gemeinschaftswürdiger, deutscher Familien.“<sup>184</sup>

---

<sup>178</sup> Vgl. Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 208.

<sup>179</sup> Vgl. Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 213.

<sup>180</sup> Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 213.

<sup>181</sup> Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 215.

<sup>182</sup> Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 216.

<sup>183</sup> Vlg. Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 218.

<sup>184</sup> Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 218.

Ehen, die zwischen Zeugen Jehovas und anderen Religionen geschlossen wurden, wurden als Problem-Ehen bezeichnet. Es kam oft zu großen Konflikten, hauptsächlich wenn einer der Ehepartner den Glauben der Zeugen Jehovas ablehnte. Weiters wurden Ehepartner, die nicht dem Bibelforscherglauben angehörten, von den Behörden und auch von der eigenen Familie dazu gezwungen, die Ehe umgehend aufzulösen. Die Ehe wurde auch dann aufgelöst, wenn der Ehepartner, der den Zeugen Jehovas angehörte, mit der Auflösung nicht einverstanden war.<sup>185</sup>

„Vom 4. bis 7. September 1936 fand in der Schweiz eine Veranstaltung statt, die sich gegen das Verbot der Zeugen Jehovas in Österreich richtete. In einer Resolution, die verabschiedet wurde und einen Appell zur Solidarität mit einschloss, machte man auch die katholische Kirche für die Verfolgung der Bibelforscher mitverantwortlich:

„Wir rufen alle gut gesinnten Menschen auf, davon Kenntnis zu nehmen, dass Jehovas Zeugen in Deutschland, Österreich und anderswo grausam verfolgt, mit Gefängnis bestraft und auf teuflische Weise misshandelt und gemacht von ihnen getötet werden. [...] Wir erheben scharfen Protest gegen die grausame Behandlung der Zeugen Jehovas durch die römisch-katholische Hierarchie und ihre Verbündeten in Deutschland und in allen anderen Erdteilen, aber wir überlassen gerne den Ausgang der Sache völlig der Hand des Herrn, unseres Gottes, denn nach seinem Worte wird er ihnen volle Vergeltung zuteil werden lassen. [...] Wir senden herzliche Grüße an unsere verfolgten Geschwister in Deutschland und bitten sie, guten Mutes zu sein und sich völlig auf die Verheißung des allmächtigen Gottes, Jehovas und auf Christus zu verlassen.“<sup>186</sup>

#### 7.5.1.1. Zeugen Jehovas im zweiten Weltkrieg

Detlef Garbe kam in seinem Buch „Zwischen Widerstand und Martyrium“ zu der Feststellung, dass im 2. Weltkrieg bei Zeugen Jehovas mehr Frauen Widerstand geleistet haben, als in anderen Gruppen. Es scheint, dass bei den Zeugen Jehovas Frauen und Männer zu gleichen Teilen als Zeuge Jehova getauft wurden und dass sie dann aktiv in

---

<sup>185</sup> Vgl. Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 186.

<sup>186</sup> Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 247.

ihren Glauben involviert waren. Der Glaube war eine Einstellung, die ihr Leben gravierend veränderte.<sup>187</sup>

Als die Zeugen Jehovas 1935 erstmals in Konzentrationslager eingeliefert wurden, waren sie anfangs in der Überzahl. Im Jahre 1935/36 gab die SS den einzelnen Gruppen, die ins Konzentrationslager eingeliefert wurden, bestimmte Erkennungsmerkmale. Die Zeugen Jehovas wurden mit einem lila Winkel gekennzeichnet.<sup>188</sup>

Vor allem in den Frauenkonzentrationslagern war zu erkennen, dass die Gefangenenzahl sehr schwankte. Im deutschen Frauenkonzentrationslager Lichtenburg betrug die Anzahl der Bibelforscherinnen 386 von 1416 Frauen.<sup>189</sup>

Gegen nicht wehrpflichtige Zeugen Jehovas wurde § 5 Kriegssonderstrafverordnung angewandt. Auch die Todesstrafe wurde wegen Zersetzung der Wehrkraft verhängt. Auch gegen Frauen wurde mit solchen Urteilen vorgegangen. Dabei ist zu bemerken, dass in Österreich ein Fall bekannt ist, wo eine Zeugin Jehovas vom Volksgerichtshof im Jahre 1943 hingerichtet wurde.<sup>190</sup>

„Nach Interpretation des Volksgerichtshofs handelte es sich bei der 39-jährigen Helene Delacher um eine „gefährliche Täterin.“ Gegen die Innsbrucker Bibelforscherin wurde der Vorwurf auf Wehrkraftzersetzung in Verbindung mit dem Versuch „landesverräterischer Lügenhetze“ § 90f StGB erhoben, weil sie versucht habe, „wehrfeindliche Flugschriften“ der Internationalen Bibelforscher Vereinigung [...] nach Italien zu schmuggeln.“<sup>191</sup>

Helene Delacher wurde an der österreichisch-italienischen Grenze von einem Grenzpolizisten aufgehalten. Sie wollte Ausgaben des Wachtturms zu ihrem Verlobten nach Italien bringen. Es wurde angenommen, dass sie die Zeitungen zur weiteren Verbreitung nach Italien schaffen wollte. Helene Delacher wurde am 4. Oktober 1943 zum Tode verurteilt. Sie wurde am 12. November 1943 in Berlin-Plötzensee enthauptet.<sup>192</sup>

---

<sup>187</sup> Vgl. Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 386.

<sup>188</sup> Vgl Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 405.

<sup>189</sup> Vgl. Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, S. 403.

<sup>190</sup> Vgl. Zipfel, Friedrich (1965): Kirchenkampf in Deutschland – Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit, S. 199.

<sup>191</sup> Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich S. 347.

<sup>192</sup> Vgl. Garbe, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium – Die Zeugen Jehovas im 3. Reich S. 347.

### 7.5.1.2. Die Entwicklung der Zeugen Jehovas in Kärnten

In Kärnten entwickelte sich die Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas bereits im Jahre 1920.

Der in Klagenfurt ansässige Buchhalter Franz Ganster war leidenschaftlicher Brief- und Ansichtskartensammler. Deshalb schloss er sich in diesem Jahr einer Gemeinschaft für internationale Korrespondenz an. Während dieser Korrespondenz wurde er mit der Botschaft der Bibel eines Schweizer Bibelforschers konfrontiert. Ganster war ein wissbegieriger Mensch und wollte immer mehr darüber erfahren.<sup>193</sup>

Aus diesem Grund bestellte er sich die notwendige Literatur in der Schweiz. Ein zweiter Interessent war der Fassbinder Leopold König. Ganster brachte ihm die Bücher persönlich vorbei. So entwickelte sich der Kontakt zu den Bibelforschern.

Die beiden begannen unverzüglich mit dem Studium der Schriften der Zeugen Jehovas. Ein deutscher Bibelforscher sollte einen Vortrag in Klagenfurt halten. Dafür mietete Franz Ganster einen großen Saal. Die Einladungen zu dieser Veranstaltung ließ er durch drei Männer verteilen. Der Vortrag war von 2000 Personen besucht.<sup>194</sup>

So verbreiteten sich anfangs die biblischen Botschaften der Zeugen Jehovas in Klagenfurt und sie sollten sich bald auf das restliche Bundesland ausdehnen.

Franz Ganster wurde am 5. Juli 1922 zum Zeugen Jehovas im Wörthersee getauft. Damit bekannte er sich öffentlich zum Glauben der Bibelforscher. Durch die Eintragung der Bibelforscher als Verein im Jahre 1930, wurde die Verbreitung der Bibel rechtlich abgesichert. Im Jahre 1935 wurde der Verein von den Behörden aufgelöst. Dadurch waren nun die öffentlichen Tätigkeiten der Zeugen Jehovas/Bibelforscher illegal und sie mussten in weiter Folge äußerst sorgfältig agieren.<sup>195</sup>

Aus diesem Grund kam es immer wieder zu Verhaftungen, Beschlagnahmen von Bibelforscherliteratur und auch Geldstrafen. Die Bibelforscher wurden daraufhin vorsichtiger und verwendeten Decknamen.

Franz Ganster wurde von allen der „Onki“ genannt (führte daher, dass die Familie Ganster in Untermiete bei einer Familie wohnte und er von der kleinen Tochter der Familie Onki genannt wurde). Er war für die Zeugen Jehovas in ganz Kärnten und auch in der

---

<sup>193</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

<sup>194</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

<sup>195</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

Steiermark unterwegs. Er ermutigte bei seinen Reisen die anderen Zeugen Jehovas, an ihrem Glauben festzuhalten.

Im Jahre 1937 fand eine Versammlung der Zeugen Jehovas in Prag statt. Zu diesem Treffen reisten so viele Zeugen Jehovas an, wie nur möglich, denn es wurde dort über ihre Situation diskutiert. Aus Klagenfurt kamen 28 Zeugen Jehovas.<sup>196</sup>

Die Zeugen Jehovas wurden von der Gestapo genau beobachtet. Sie setzten aber im Verborgenen ihre Tätigkeit weiter fort.<sup>197</sup>

Franz Gansters Bruder war bei der Gestapo. Bei den laufenden Hausdurchsuchungen, die bei ihm durchgeführt wurden, wurde nie etwas gefunden. Er versteckte die Zeitschriften immer gut.

Ganster litt an Arthritis, die im Laufe der Jahre immer schlimmer wurde. Aus diesem Grund war er wehrdienstuntauglich. Das nutzte er aus, um die Zeugen Jehovas mit Literatur und Zeitschriften zu versorgen.

Im Jahre 1940 wurden er und seine Frau verhaftet, kamen nach Klagenfurt und wurden in Untersuchungshaft genommen.

Immer wieder versuchte die Gestapo, Franz Ganster als Zeuge Jehovas zu überführen.<sup>198</sup>

Auf Grund seines immer schlechter werdenden Gesundheitszustandes wurde er von „frontdiensttauglich auf Garnisonsverwendung Heimat“ zurückversetzt. Daraufhin erhielt er den Ausmusterungsschein. Darin stand: „Der Buchhalter Franz Ganster, geboren am 30. November 1902 in Wolfberg, ist völlig untauglich zum Dienst in der Wehrmacht. Er scheidet aus dem Wehrdienstverhältnis aus. Klagenfurt 8. Dezember 1942.“<sup>199</sup>

Die Planung weiterer Treffen wurde fortgesetzt. Man traf sich in Maisfeldern und im Wald. Am Ende des Krieges wurden alle Männer noch einmal für den Volkssturm mobilisiert. Franz Ganster wurde wieder vorgeladen. Er erhielt einen Brief von der Deutschen Wehrmacht, der irrtümlich ihm und nicht dem Ordnungsdienst der Gauhauptstadt Klagenfurt zugestellt wurde. Ganster behielt den Brief bei sich und rettete somit sein Leben.<sup>200</sup>

Nachdem der Krieg vorbei war, gab es in Kärnten zahlreiche Opfer auf Seiten der Zeugen Jehovas. 18 Zeugen Jehovas starben in Haft aufgrund der Bedingungen. Nach dem Krieg

---

<sup>196</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

<sup>197</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

<sup>198</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

<sup>199</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

<sup>200</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

wurde Ganster mit dem Aufbau und der Organisation der Zeugen Jehovas in Kärnten betraut. Er legte Protest gegen das Versammlungsverbot ein, das über die Zeugen Jehovas verhängt wurde und nach einiger Zeit wurde von den britischen Behörden das Verbot aufgehoben. Durch die Korrespondenz mit den Behörden, über die Tätigkeit der Zeugen Jehovas, konnte er ihr Vertrauen gewinnen.<sup>201</sup>

Als die Nationalsozialisten Österreich annektierten, wurde noch am selben Tag in Kärnten der Bibelforscher Thomas Bürger festgenommen, und in das Polizeigefängnis Klagenfurt gebracht. Die Zeugen Jehovas, die nicht wegen Wehrdienstverweigerung vor ein Gericht gestellt wurden, wurden wegen des Straftatbestandes „Teilnahme an einer wehrfeindlichen Vereinigung“ zu mehrjährigen Gefängnis bzw. Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Haft waren Aufenthalte in Konzentrationslagern die Folge.<sup>202</sup>

### 7.5.2. Zeugen Jehovas in Techelsberg

In der Gemeinde Techelsberg lebte eine große Anzahl von Zeugen Jehovas, so genannter Bibelforschern. Wie schon im vorigen Kapitel erläutert, hatten sie in der Zeit des Nationalsozialismus mit Repressalien zu kämpfen. Hier soll auf die Zeugen Jehovas von Techelsberg eingegangen werden und geklärt werden, welches Schicksal ihnen im Nationalsozialismus zuteil wurde. Die Techelsberger Zeugen Jehovas werden im Folgenden in alphabetischer Reihenfolge aufgearbeitet.

Es handelt sich um die Familien Bürger, Pibal, Stossier, Uran und Wohlfahrt.

#### 7.5.2.1. Familie Bürger

Das Ehepaar Hermann und Maria (geb. Wohlfahrt) Bürger lebte in Wurzen in Köstenberg. Sie waren Landwirte und hatten drei Kinder, Thomas Walter und Maria. Sie bekannten sich zu den Zeugen Jehovas.

---

<sup>201</sup> Vgl. Jahrbuch der Zeugen Jehovas (1989): Erinnerungsbericht von Franz Ganster. Dieser Erinnerungsbericht soll dem Leser einen Einblick über die Entstehung der Zeugen Jehovas in Kärnten verschaffen.

<sup>202</sup> Vgl. Walter, Thomas (2000): Standhaft bis in den Tod. Die Zeugen Jehovas und die NS-Militärgerichtsbarkeit. In: Manoschek, Walter (Hrsg.): Opfer der NS-Militärjustiz, S. 347.

Am 30. September 1943 wurde der älteste Sohn Thomas zum Wehrdienst einberufen. Bei der Zuteilung der Wehrdienstuniform verweigerte er aber ihre Annahme und händigte dem Gefreiten einen Brief aus, in dem erklärt wurde, dass er Gott gehorchen werde und nicht den Menschen. Weiters stand geschrieben, dass Gott es verbiete, Menschen zu töten. Daraufhin kam er ins Gefängnis nach Klagenfurt. Bald darauf wurde er ins Militärgefängnis Torgau an der Elbe überstellt. Es wurde über ihn am 21. April 1944 die Todesstrafe wegen Wehrdienstverweigerung verhängt.

Sein Zellengenosse ermunterte ihn, zu widerrufen und Sanitätsdienst zu leisten. Das machte er auch. Sein Urteil wurde aufgehoben und er wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Vollstreckung dieser Strafe wurde wegen Frontbewährung bis Kriegsende ausgesetzt. Nach sieben Monaten in Torgau kehrte er am 16. Mai 1944 nach Hause zurück. Er sollte sich bei der Kommandantur in Villach melden, tat es aber nicht. Er versteckte sich 11 Monate am Dachboden der Familie Kokot, die sich auch zu den Zeugen Jehovas bekannte. Da seine Eltern Landwirte waren, brachten diese immer Essen vorbei. Dass sich Thomas nie in Villach gemeldet hatte, wurde im Februar 1945 seinem Vater Hermann zum Verhängnis. Wegen der Flucht seines Sohnes wurde er von der Gestapo verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau überstellt. Er starb einige Zeit nach der Befreiung Dachaus an den schweren Haftfolgen.<sup>203</sup>

Walter, der zweite Sohn der Familie Bürger wurde gegen seinen Willen von der SS eingezogen, verweigerte den Wehrdienst und wurde täglich mit 25 Stockhieben dafür bestraft.<sup>204</sup>

Die Tochter Maria hatte mehr Glück. Sie sollte in ein Umerziehungsheim kommen, der Krieg war aber zuvor aus. So konnte sie zu Hause bleiben.<sup>205</sup>

---

<sup>203</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien von Thomas Bürger.

<sup>204</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien von Walter Bürger.

<sup>205</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien von Maria Bürger.

### 7.5.2.2. Matthäus Pibal

Matthäus Pibal gehörte auch zur Gruppe der Techelsberger Zeugen Jehovas. Er war ein guter Freund von Johann Stossier. Pibal wurde 1940 verhaftet und kam für fünf Jahre in verschiedene Konzentrationslager. Er überlebte die NS-Herrschaft.<sup>206</sup>

### 7.5.2.3. Familie Stossier

Johann Stossier wurde am 8. April 1940 zusammen mit einem Freund Matthäus Pibal inhaftiert. Er trat am 26. März 1932 aus der katholischen Kirche aus und wurde zum Zeugen Jehovas getauft. Die beiden hatten den Fehler gemacht und mit anderen Menschen in der Öffentlichkeit über die Bibel geredet. Sie wurden von den Eltern von Anton Uran, beide Katholiken, angezeigt. Johann Stossier kam vorerst in das Polizeigefängnis Klagenfurt, später ins Konzentrationslager Neuengamme und zuletzt ins Konzentrationslager Sachsenhausen, wo er laut Aufzeichnungen am 7. Mai 1944 durch einen Fliegerangriff getötet wurde. In Wirklichkeit und laut Augenzeugenberichten wurde er erschossen.<sup>207</sup>

Laut Recherchen von August Walzl, einem Kärntner Historiker, war Stossier von April 1940 bis Mai 1944 im Konzentrationslager Neuengamme inhaftiert und wurde dort auch getötet.<sup>208</sup>

Seine Schwester Maria war von klein auf sehr religiös. Ihre Nachbarn, die Familie Wohlfahrt waren Bibelforscher. Ihr Bruder Johann, half den Wohlfahrts oft bei der Arbeit auf dem Feld. Während der Feldarbeit kam es immer wieder zu Glaubensgesprächen. Johann nahm Maria oft zur Familie Wohlfahrt mit. Sie war sehr wissbegierig und wollte die Bibel besser kennenlernen. Die Eltern der beiden waren überzeugte Katholiken und zuerst wollte der Vater nicht, dass Johann über die Zeugen Jehovas sprach. Schließlich las er selbst die Schriften und verglich sie mit der Bibel. Das bewog ihn selbst, 1932 ein Bibelforscher zu werden. Im Jahre 1937 nahmen Johann Stossier und Gregor Wohlfahrt

---

<sup>206</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 155.

<sup>207</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien von Johann Stossier.

<sup>208</sup> Vgl. Walzl (1994): „Als erster Gau...“ Entwicklung und Strukturen des Nationalsozialismus in Kärnten, S. 240.

am Kongress der Zeugen Jehovas in Prag teil, wo sie bereits vor der Gefahr durch den Nationalsozialismus gewarnt wurden.

Im Gegensatz zu Johann hatte Maria mehr Glück in der Zeit des Nationalsozialismus. Sie wurde nie eingesperrt, dennoch gab es immer wieder Hausdurchsuchungen und Personenkontrollen durch die Gestapo. Sie schmuggelte vermehrt illegale Bibelforscher-Schriften zu Bekannten. Deshalb wollte die Gestapo sie überführen, aber sie schafften es nicht. Im Jahre 1945 heiratete sie Franz Wohlfahrt.<sup>209</sup>

#### 7.5.2.4. Anton Uran

Er wurde am 22. Februar 1920 in St. Martin am Techelsberg geboren. Ihm wurde die Gelegenheit gegeben, die Schule zu besuchen. Er war ein eifriger Schüler. Nach der Schule war er als Holzarbeiter tätig. Anton Uran stammte aus einer katholischen Familie. Durch den Kontakt mit Johann Stossier und Matthäus Pibal, kam er mit dem Glauben der Zeugen Jehovas in Berührung. Seine Eltern wussten lange nicht, dass Anton sich für die Glaubenslehre der Zeugen Jehovas interessierte. Er begann sich intensiv mit der Bibel auseinanderzusetzen. Im Jahre 1938 trat er aus der katholischen Kirche aus. Obwohl seine Eltern versuchten, ihn von der neuen Religion abzubringen, ließ er sich im September 1938 zum Zeugen Jehovas taufen.<sup>210</sup>

Nach der Okkupation Österreichs durch Hitlerdeutschland am 12. März 1938, hatten die Zeugen Jehovas mit großen Problemen zu kämpfen. Ende 1939 erhielt Anton Uran den Einberufungsbescheid für die Deutsche Wehrmacht. Im Februar 1940 wurde er wegen Wehrdienstverweigerung inhaftiert. Am 22. Jänner 1943 wurde vom Reichsgerichtshof das Urteil über ihn verhängt. Er wurde zum Tode verurteilt und am 23. Februar 1943 durch das Schafott im Zuchthaus Berlin-Brandenburg hingerichtet.<sup>211</sup>

#### 7.5.2.5. Familie Wohlfahrt

Gregor Wohlfahrt, der Vater von Franz Wohlfahrt hatte noch drei Geschwister, Maria Bürger (geb. Wohlfahrt), Matthias, der im Krieg gefallen ist (über ihn ist nichts Näheres

---

<sup>209</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Maria Wohlfahrt (geb. Stossier).

<sup>210</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Anton Uran.

<sup>211</sup> Vgl. Vinzenz Jobst (1997): Anton Uran – verfolgt, vergessen, hingerichtet, S. 33.

bekannt) und Franz Wohlfahrt sen. Die Familie Bürger habe ich schon im vorigen Kapitel behandelt. In diesem Kapitel wird die Familie von Franz Wohlfahrt sen. beleuchtet und im Anschluss auf die Familie Gregor Wohlfahrt und seine sechs Kindern näher eingegangen.

Franz Wohlfahrt sen., der Bruder von Gregor Wohlfahrt, wurde zuerst ins Konzentrationslager Flossenbürg und dann im Jahre 1943 ins KZ Auschwitz gebracht, wo er vergast wurde.<sup>212</sup>

Seine Ehefrau Anna kam in Gestapohaft nach Klagenfurt, wo sie dann, aufgrund der Zustände in der Haft und auch wegen der allgemein schlechten Bedingungen, gegen Ende des Krieges starb. Die beiden hatten vier Kinder, Anton Franz, Maria und Emil.<sup>213</sup>

Anton kam im Jahre 1940 ins Konzentrationslager Flossenbürg und blieb dort bis zur Befreiung am Ende des Krieges.

Franz wurde vom Landesgericht Klagenfurt am 22. September 1944 verurteilt. Das Urteil über Franz lautete: „Franz Wohlfahrt hat der wehrfeindlichen Verbindung der Bibelforscher angehört, es seit Februar 1944 unternommen sich durch die Weigerung, die Uniform anzuziehen und den Eid auf den Führer zu leisten, sich der Erfüllung seiner Dienstpflicht beim Reichsarbeitsgericht ganz zu entziehen. Er wird wegen Verbrechen gegen die Wehrkraftschutzverordnung und gegen die Verordnung zum Schutz des Reichsarbeitsdienstes zu 18 Monaten Jugendgefängnis verurteilt“. Er überlebte das Gefängnis, starb aber einige Jahre nach dem Krieg an Krebs.<sup>214</sup>

Maria kam in Gestapohaft, überlebte den Krieg und starb bald danach.<sup>215</sup>

Emil überlebte den Krieg, starb aber 4 Jahre nach dem Ende an Typus.<sup>216</sup>

---

<sup>212</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt sen.

<sup>213</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Anna Wohlfahrt.

<sup>214</sup> Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 123.

<sup>215</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Maria Wohlfahrt.

<sup>216</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Emil Wohlfahrt.

Gregor Wohlfahrt bekam im Jahre 1939 den Einberufungsbefehl zur Wehrmacht, obwohl er, aufgrund großer gesundheitlicher Probleme, vom Wehrdienst befreit war. Er erklärte, dass er in keinen Krieg mehr involviert sein möchte. Daraufhin kam er anfangs nach Wien und dann nach Berlin, wo er dann am 8. November 1939 zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil wurde am 7. Dezember 1939 in Berlin Plötzensee durch Enthauptung vollstreckt.<sup>217</sup>

Seine Tochter Anna war die letzte, die von zu Hause weg musste. Sie kam auf einen Naziguthof. Zu diesem Zeitpunkt war sie fünfzehn Jahre alt. Für kurze Zeit blieb sie dort, dann wurde sie wieder nach Hause geschickt. Danach brachte die Mutter sie zu Bekannten auf einen Bauernhof. Die Bäuerin wurde von den Nazis bedroht weil Anna dort arbeitete. Die Nazis holten Anna ab und sie kam in ein Naziheim. Dann im Jahre 1944 in ein Heim in Pötschach. Nach Kriegende durfte sie wieder nach Hause.<sup>218</sup>

Ida kam am 21. September 1940 zu einer Offiziersfamilie namens Ebster nach Klagenfurt. Dort musste sie verschiedene Arbeiten verrichten und den Haushalt führen. Sie wurde oft geschlagen, wenn ihre Arbeit nicht zufriedenstellend war. Sie floh nach Hause und erhielt ein Schreiben vom Reichsarbeitsamt, das sie wieder bei der Familie Ebster arbeiten sollte. Sie wollte künftig auf einem Bauernhof arbeiten. Ab dem Jahr 1941 arbeitete sie auf dem Bauernhof von Aloisia Tarmann. Sie hatte mit dieser Stelle Glück, denn ihre Arbeitgeberin gehörte ebenfalls der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas an. Im Jahre 1943 durfte sie wieder zu ihrer Mutter zurück.<sup>219</sup>

Gregor wurde am 14. März 1942 in Brandenburg-Görden enthauptet.<sup>220</sup>

Willibald und Kristian wurden am 28. Mai 1942 ins Heim und Kloster Landau in Deutschland geschickt. In dieser Anstalt wurden sie misshandelt. Willibald wurde für die

---

<sup>217</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 207.

<sup>218</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 113.

<sup>219</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 116.

<sup>220</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 207.

Verteidigung der Heimat eingesetzt und musste Schützengräben ausheben. Dort starb er dann an den Folgen eines Kopfschusses.<sup>221</sup>

Kristian hingegen wurde an der russischen Front eingesetzt. Wegen einer Schussverletzung kam er wieder zurück nach Hause. Er überlebte den Krieg.<sup>222</sup>

Franz wurde am 18. Januar 1920 in St. Martin am Techelsberg geboren. Im Jahre 1945 heiratete er Maria Stossier. Er überlebte die NS-Herrschaft, hatte sechs Kinder und lebte nach dem Krieg in St. Martin und in Kanada. Franz Wohlfahrt starb im Dezember 2009 und wurde am 17. Dezember 2009 beigesetzt.

Alles begann im Jahre 1929. Sein Vater Gregor kam mit den Bibelforschern zusammen und zeigte für deren Lehren großes Interesse. Innerhalb kürzester Zeit ließ er sich als Zeuge Jehovas taufen. Da St. Martin am Techelsberg ein kleines Dorf ist, gab es bald darauf Gerede unter den Bewohnern.

Mit 16 Jahren begann Franz eine Ausbildung zum Maler und besuchte die Berufsschule, wo auch Religionsunterricht abgehalten wurde. In der Schule grüßten sich die Schüler mit „Heil Hitler“ und Franz Wohlfahrt gefiel das überhaupt nicht. Auch dem Lehrer missfiel der Hitlergruß und daher wurde er bald ausgetauscht.<sup>223</sup>

Franz Wohlfahrt erinnert sich in „In tiefer Nacht beginnt der Morgen“: „Der Pfarrer, der mir früher immer gesagt hatte, ich wäre auf dem richtigen Weg, war einer der wenigen, die sich weigerten „Heil Hitler“ zu sagen. Die Folge war: Es wurde ihm gedroht, er würde nach Dachau gesandt werden. Darüber hatte er sich so aufgeregt, dass er einem Herzanfall bekam und daran starb. In der folgenden Woche war im Religionsunterricht ein neuer Pfarrer da. Er betrat die Klasse, schlug die Hacken zusammen, erhob seinen Arm und salutierte „Heil Hitler!““<sup>224</sup>

Gregor Wohlfahrt vermittelte Franz, dass man feste Prinzipien verfolgen sollte und legte allen nahe, sich taufen zu lassen. Im Jahre 1939 ließen sich Franz und seine Verlobte Maria Stossier taufen.<sup>225</sup>

---

<sup>221</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Willibald Wohlfahrt.

<sup>222</sup> Vgl. Lebensberichte des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Kristian Wohlfahrt.

<sup>223</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

<sup>224</sup> Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 79.

<sup>225</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

Im selben Jahr wurde Gregor Wohlfahrt in die Wehrmacht einberufen. Er teilte dem Ausschuss mit, dass er als Christ nie wieder am Krieg teilnehmen werde. Daraufhin kam er in Haft nach Wien, später nach Berlin, wo er enthauptet wurde. Im Dezember 1939 wurden etwa 25 Zeugen Jehovas in Berlin hingerichtet.

Seine Familie konnte seine Beweggründe verstehen und sie beschloss, ebenso handeln. Franz Wohlfahrt wurde zwölf Mal der Gestapo gemeldet, da er den Hitlergruß nicht ausführen wollte. Der Malermeister, bei dem Franz arbeitete, war Nationalsozialist und hatte die Nationalsozialisten bereits während der Verbotszeit finanziell unterstützt. Er hatte dadurch einen gewissen Einfluss und beschwichtigte sie, indem er versicherte, dass er seinem Lehrling das Grüßen schon noch beibringen werde. Die Nationalsozialisten drohten Franz, dass sie ihn sofort ins Konzentrationslager Dachau schicken würden, wenn er den Hitlergruß nicht leisten sollte. Der Malermeister wollte Franz ändern, da er ihn nicht verlieren wollte, weil er ein guter Arbeiter war.<sup>226</sup>

Im Laufe der Jahre verbrachte Franz Wohlfahrt einige Zeit im Gefängnis:

- Gestapogefängnis Graz, April bis Mai 1940
- Strafanstalt Karlau Graz, Juni bis Herbst 1940
- Strafgefängenlager Rollwald, ab Januar 1941
- Befreiung 24. März 1945<sup>227</sup>

Franz wurde zum Reichsdienst einberufen. Er teilte jedoch den Zuständigen mit, dass er keinen Militärdienst verrichten werde, Arbeiten würde er aber schon. Nach seiner Weigerung, nationalsozialistische Lieder zu singen und dem Erscheinen in Zivilkleidung statt in Uniform, wurde ihm mit dem Erschießen gedroht, falls er sich weiterhin weigern würde. Etwas später sollte eine Fahnengrußzeremonie stattfinden, an der er laut Vorgesetzten teilnehmen müsste, andernfalls würde er erschossen werden. Anstatt des Hitlergrußes sagte er nur „Guten Tag“. Nach Wiederholung der Zeremonie sagte er gar nichts mehr.

---

<sup>226</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

<sup>227</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

Ihm wurde von Dr. Almendinger, einem hohen Vertreter des Reichskammerdienstes, vor Augen geführt, dass noch viel auf ihn zukommen würde. Franz wusste das und teilte Almendinger mit, dass aus dem gleichen Grund sein Vater enthauptet wurde.<sup>228</sup>

Im April 1940 brachte man Franz Wohlfahrt ins Gestapo-Gefängnis nach Graz. Nach wenigen Tagen erhielt er Besuch von seiner Verlobten Maria und seinem Bruder Gregor, den er zu diesem Zeitpunkt das letzte Mal sehen sollte. Franz Wohlfahrt wurde zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt.<sup>229</sup>

Das Urteil lautete: „Fünf Jahre Zuchthaus mit dem Zusatz: Die in der Zeit des Krieges fallende Vollzugszeit wird in die Strafzeit nicht eingerechnet. Das ließe zu hoffen, irgendwie die Zeit bis Kriegsende zu überleben und sich danach auf fünf Jahre Zuchthaus gefasst zu machen.“<sup>230</sup>

Danach, im Juni 1940 bis Herbst 1940, war Wohlfahrt in der Strafanstalt Karlau in Graz untergebracht.<sup>231</sup>

Im Herbst 1940 wurde Franz Wohlfahrt in einen Zug Richtung Ladenburg, einem Zwangsarbeitslager in Tschechien, gesteckt. Bis dorthin gelangte er aber nicht, da er in Wien aussteigen musste. Er kam in ein Gefängnis, wo die Zustände sehr schlecht waren. Die Inhaftierten litten in Wien nicht nur an furchtbarem Hunger, sondern auch unter Ungeziefer, das sie blutig biss.<sup>232</sup>

Nach einer Woche kam er wieder zurück nach Graz, wo ihm erklärt wurde, dass man an seinem Fall sehr interessiert sei.<sup>233</sup>

Folgendermaßen wurde argumentiert: „Die Richter und die Gestapo beschrieben die Zeugen Jehovas als „fanatische Märtyrer auf Selbstmörderkurs“, die ein Todesurteil wünschen, um himmlische Belohnung zu bekommen.“<sup>234</sup>

---

<sup>228</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

<sup>229</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 55.

<sup>230</sup> Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 57.

<sup>231</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 59.

<sup>232</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 261.

<sup>233</sup> Vgl. Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 262.

<sup>234</sup> Wölbisch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 62.

Ein Professor und Studenten der Universität Graz zeigen an Franz Wohlfahrt Interesse. Er sprach zwei Tage mit ihnen über den Glauben der Zeugen Jehovas. Nach den zwei Tagen verabschiedete sich der Professor vom ihm und wünschte ihm für die Zukunft alles Gute.<sup>235</sup>

Nach etwa einem Jahr Gestapogefängnis wurde Franz Wohlfahrt im Jänner 1941 in das Lager Rollwald gebracht, wo ca. 5000 Gefangene waren. Bereits am Anfang wurde ihm vor Augen geführt, welche Härte Menschen dort ertragen mussten.<sup>236</sup>

Um fünf Uhr in der Früh wurden die Häftlinge geweckt. Dann gab es zwei Stunden Zählappell. Es wurde von den Häftlingen gefordert, dass sie in dieser Zeit regungslos zu stehen hatten, taten sie das jedoch nicht, dann wurden sie geschlagen.

Zum Frühstück gab es Brot, bestehend aus Mehl, Sägespänen und alten Kartoffeln. Danach mussten sie in den Sümpfen Gräben ausheben, um für die richtige Entwässerung zu sorgen. Die Häftlinge mussten den ganzen Tag arbeiten und hatten hierfür nicht das passende Schuhwerk zur Verfügung. Sie litten ständig an geschwollenen Füßen.

In einem Gespräch mit Lieselotte Wölbitsch aus dem Jahr 1998 erzählte Wohlfahrt: „Die tägliche Arbeit wurde für ihn zur Hölle. Er wurde, wie die meisten Häftlinge, zur Entwässerung von Sumpfgebieten eingesetzt. Die Bäume waren gefällt worden, um mit dem Holz Baracken zu bauen. Um das feuchte Gebiet urbar zu machen, wurden Drainagen gelegt. Die händische Trockenlegung war härteste Arbeit. Häftlinge mussten auf drei Ebenen arbeiten und bis in eine Tiefe von fünf Meter graben. War die benötigte Tiefe erreicht, wurden Rohre verlegt und das Loch wieder zugeschüttet.“<sup>237</sup>

Manchmal kamen Häftlinge von Dachau nach Rollwald und die sagten, dass die Verpflegung in Dachau besser wäre.<sup>238</sup>

Zu Mittag gab es eine Suppe, bestehend aus getrockneten holzigen Gemüse, Rüben, Kohl und ab und zu wurde Fleisch von gestorbenen Tieren mitgekocht.

---

<sup>235</sup> Vgl. Wölbitsch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 62.

<sup>236</sup> Vgl. Wölbitsch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 23.

<sup>237</sup> Wölbitsch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 43.

<sup>238</sup> Vgl. Wölbitsch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 24.

Das Essen stank furchtbar und einige Häftlinge bekamen durch dieses Essen auch Geschwüre am Körper oder Beulen am Auge.

Am Abend gab es auch Suppe. Viele verloren dadurch ihre Zähne. Franz Wohlfahrt kaute daraufhin auf Kiefernholz oder auf Haselnusszweigen und tat gut daran, denn er verlor keinen einzigen Zahn.<sup>239</sup>

Alle Zeugen Jehovas wurden isoliert, um sie vom Glauben abzubringen. Durch Gebete an Jehova schöpfte er neue Kraft um zu überleben. Die Zeugen hatten keine Gelegenheit, mit anderen zu sprechen. Sie ermunterten sich gegenseitig durch Kopfnicken oder mit einer erhobenen Faust als Zeichen, „Standhaft“ zu bleiben. Von Zeit zu Zeit erhielt Wohlfahrt einen Brief von Maria, seiner Verlobten oder seiner Mutter. In einem dieser Briefe wurde ihm auch die Hinrichtung seines Bruders Gregor und auch von Marias Bruder Johann mitgeteilt.<sup>240</sup>

Durch andere Häftlinge, die neu nach Rollwald kamen erfuhr er, auf welche Art und Weise sein Bruder getötet wurde. Es geschah durch die Guillotine. Er erfuhr auch, dass Gregor vier Monate auf seine Hinrichtung warten musste. Weiters wurde ihm gesagt, dass seine anderen Geschwister in Umerziehungsheime mussten, da sie sich weigerten, den Hitlergruß auszuführen.<sup>241</sup>

Am Ende des Jahres 1943 kam ein neuer Lagerkommandant nach Rollwald und die Zustände im Lager wurden für Franz Wohlfahrt ein wenig besser. Als der Lagerkommandant erfuhr, dass Franz Wohlfahrt Maler ist, konnte er dessen Villa neu streichen. Die Frau des Lagerkommandanten hatte Mitleid mit Wohlfahrt, der stark abgemagert war und versorgte ihn mit besserem Essen. Er wurde daraufhin mit der Durchführung weiterer Arbeiten beauftragt und so konnte er sich gesundheitlich wieder erholen.<sup>242</sup>

In diesem Jahr wurden Lagerinsassen an die Front geschickt. Um sich in dieser Zeit selbst Mut zu machen, verfasste er im Jahre 1944 in Rollwald das folgende Gedicht:

---

<sup>239</sup> Vgl. Wölbitsch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 25.

<sup>240</sup> Vgl. Wölbitsch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 28.

<sup>241</sup> Vgl. Wölbitsch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen – Franz Wohlfahrt überlebt die NS-Herrschaft, S. 28.

<sup>242</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

*Ich bleibe fest*

Ich bleibe fest in meinem Glauben,  
wenn die Welt auch höhnt und schreit;  
ich bleibe fest in meinem Hoffen,  
auf eine schön're, bess're Zeit;  
Ich bleibe fest in meinem Leben,  
wenn auch die Welt mit Hass mir's lohnt;  
Ich bleibe fest in meiner Treue,  
wenn auch die Welt der Untreu' front,  
Von Gottes Wort fließt die Kraft der Starken,  
die auch aus Schwachen Kämpfer macht;  
Ich bleibe fest durch Gottes Gnade,  
ich bleib' es nicht aus eig'ner Kraft,  
Ich bleibe fest, gilt's auch mein Leben,  
und geb' ich meines Odems Rest;  
Ihr sollt vom letzten Hauch noch hören,  
ich bleibe fest, ich bleibe fest

*Ich bleibe fest.*<sup>243</sup>

Sein gutes Verhältnis zum Lagerkommandanten rettete Wohlfahrt das Leben und bewahrte ihn vor dem Wehrdienst.<sup>244</sup> Der Lagerkommandant setzte sich auch für anderen Zeugen Jehovas im Lager ein und bewahrte diese vor einer Hinrichtung.<sup>245</sup>

Im Jänner und Februar 1945 flogen amerikanische Tiefflieger über das Lager. Das war das Zeichen, dass der Krieg bald zu Ende war. Der Lagerkommandant gab Wohlfahrt Zivilkleidung und versteckte ihn in seiner Villa. Bald darauf wurde das Lager von den amerikanischen Truppen befreit. Am 24. April 1945 kapitulierte das Lager und die weiße Fahne wurde gehisst. Bei der Gefangennahme des Lagerkommandanten durch die

---

<sup>243</sup> Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 291.

<sup>244</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

<sup>245</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

<sup>247</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

Amerikaner setzten sich die Zeugen Jehovas für ihn ein und er wurde wenige Tage später frei gelassen.<sup>247</sup>

Nach Wohlfahrts Freilassung organisierte er eine Bibelstudiengruppe in der Nähe des Lagers. Im Juli 1945 trat er seine Heimreise nach St. Martin am Techelsberg an. Dort gab es ein Wiedersehen mit seiner Mutter und seiner Verlobten Maria Stossier. Im Oktober 1945 heirateten die beiden. Sie wurden Eltern von vier Kindern. <sup>248</sup><sup>249</sup>

#### EXKURS: Das Lager Rollwald

Vor dem Bau des Gefangenengelagers Rollwald musste der Rollwald abgeholtzt werden. Bis Kriegsende wurden 740 Morgen Wald gerodet. Diese Rodung brachte große ökonomische Schäden mit sich. Der Wald wurde nicht nur als Erholungs- und Nutzwald gesehen, sondern er schützte auch den Ort Nieder-Roden vor dem Wind, da das Gelände sehr flach war.<sup>250</sup>

In diesem Bereich wurde von Strafgefangenen im Sommer 1938 ein Lager aus Baracken errichtet. Begrenzt wurde das Lager durch einen hohen Stacheldrahtzaun. Der Ort Nieder-Roden ist zwei Kilometer vom Lager Rollwald entfernt. Die Bevölkerung von Nieder-Roden hielte sich vom Lager fern.<sup>251</sup>

Das Gelände des Lagers umfasste 47 500 m<sup>2</sup>. Es wurde als Rechteck konzipiert von 290 Meter Länge und 190 Meter Breite. Das Lager wurde durch dreieinhalb Meter hohe Doppelzäune gesichert. Zwischen den Zäunen war zwei Meter Platz, dort wurden die Wachhunde eingesetzt.<sup>252</sup>

Weiters gab es zwei Wachtürme. Diese dienten zur Absicherung des Geländes.<sup>253</sup>

Das Lager verfügte über fünfzehn Holzgebäude von 36,5 Meter Länge und 10 Meter Breite. Jedes Holzgebäude war für 100 Häftlinge gedacht. Fünf Baracken bildeten einen Block. Es gab drei dieser Häftlingsblöcke in Rollwald. Im Schlafraum standen Stockbetten. Im Tagesraum dieser Baracken befanden sich Tische, Hocker und pro zwei Häftlinge ein

---

<sup>248</sup> Vgl. Lebensbericht des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Wien, Franz Wohlfahrt.

<sup>249</sup> Vgl. Anhang Abbildung 11.

<sup>250</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 33.

<sup>251</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 34.

<sup>252</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 40.

<sup>253</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 41.

Spind. Weiters gab es für die Häftlinge, außerhalb des Schlafbereichs, eine Abortbaracke mit 50 Sitzen.<sup>254</sup>

Im August 1938 trafen die ersten Häftlinge in Rollwald ein. Einen Monat später waren es bereits 500 Häftlinge. 35 verrichteten Hausarbeiten und die restlichen waren für Bauarbeiten außerhalb des Lagers eingeteilt. Bis November 1938 sollte das Lager fertig sein, dh. insgesamt fünfzehn Baracken für 1500 Häftlinge. Dieser Plan konnte aber nicht eingehalten werden und trotzdem wurde das Lager mit Gefangenen aufgefüllt.<sup>255</sup>

In Rollwald mangelte es an allem. Auch dem Lagerarzt wurde kein geeigneter Raum zur Verfügung gestellt, in dem er die Häftlinge untersuchen konnte.<sup>256</sup>

Das Gefangenengelager Rodgau bestand aus drei Stammlagern, Dieburg, Nieder-Roden (Rollwald) und Eich. Das Verhältnis des Aufsichtspersonals zu den Häftlingen war 1:10. Jedoch sollten bei Vollbelegung der Lager, am Beispiel Rollwald, für 1500 Gefangene 150 Aufsichtspersonen verfügbar sein. Das Lager Rollwald war kein selbstständiges Lager, sondern dem Lager Rodgau unterstellt.<sup>257</sup>

Das Lager war als Arbeitslager konzipiert. Die Gefangenen mussten in Gruppen arbeiten, dem Kommando mit der Instruktion eines Handwerkers und eines Justizbeamten. Wurde ein Kommando zu groß, wurde es in mehrere Kolonnen eingeteilt. Es war möglich, dass ein örtlicher Bauer, während der Erntezeit und wenn er als politisch zuverlässig eingestuft wurde, für die Ernte einen Gefangenen aus dem Lager bekommen konnte. Die Gefangenen wurden ohne Aufseher, einzeln vergeben. Diese Arbeit bei den Bauern war sehr gefragt. Die Gefangenen bekamen mehr zu essen und konnten sich frei bewegen. Es wurden für diese Arbeiten vorwiegend Gefangene eingesetzt, die keine langen Haftzeiten verbüßen mussten und bei denen keine Fluchtgefahr bestand.<sup>258</sup>

Im Lager Rollwald gab es unterschiedliche Häftlingskategorien, die sich auch auf die Haftformen auswirkte:

#### *Gefängnis- und Zuchthausgefangene*

Gefängnisgefangene errichteten das Lager Rollwald und waren Häftlinge, die zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Sie bildeten in den beiden ersten Jahren im Lager

---

<sup>254</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbe 1938 – 1945, S. 45.

<sup>255</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbe 1938 – 1945, S. 48.

<sup>256</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbe 1938 – 1945, S. 49.

<sup>257</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbe 1938 – 1945, S. 55.

<sup>258</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbe 1938 – 1945, S. 65.

Rollwald die Mehrheit. Im Herbst des Jahres 1940 trafen die ersten Zuchthausgefangenen in Rollwald ein. Danach wurden keine Gefängnisgefangenen mehr aufgenommen.

Der Unterschied zwischen Gefängnis- und Zuchthausgefangenen bestand darin, dass die Zuchthausgefangenen um eine Stunde länger arbeiten mussten und dass sie strengere Lagerstrafen erhielten. Sie durften auch weniger Besuche und Post empfangen.<sup>259</sup>

### *Kriegstäter*

Unter Kriegstäter wurden Gefangene verstanden, die während des Krieges Taten begangen hatten und im Lager die Freiheitsstrafe verbüßen mussten.<sup>260</sup>

### *Arbeitshausgefangene*

Arbeitshausgefangene waren Arme, Bettler und Nichtsesshafte bei denen versucht wurde, sie durch Zwangsarbeit zu bessern. Das gab es nicht erst im Nationalsozialismus, sondern bereits im 17. Jahrhundert.<sup>261</sup>

### *Schutzhäftlinge und Untersuchungsgefangene*

Für diese Art von Häftlingen war das Lager nicht ausgerichtet. Trotzdem wurden im Jahre 1941 erstmals solche Häftlinge untergebracht.

Unter Schutzhäftling wurde eine zeitlich begrenzte Polizeihaft von politischen Gegnern des Regimes verstanden.<sup>262</sup>

Die Gründe für die Inhaftierung von Häftlingen waren krimineller und politischer Natur. Man konnte in Rollwald zwischen politisch, religiös motivierten Delikten, Kriegswirtschaftsvergehen, Gewaltverbrechen, militärischen Straftaten, Unzucht und Eigentums- und Vermögensdelikten unterscheiden.<sup>263</sup>

Das Lager Rollwald wurde gegen Kriegsende um fünf Unterkunftsbaracken dezimiert. Dennoch war das Lager mit 964 Gefangenen voll belegt.

Am 24. März 1945 nahmen die amerikanische Truppen Dieburg und das Lager I Rodgau ein, einen Tag später auch das Lager Rollwald. Es wurde kein Widerstand geleistet.

---

<sup>259</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 135.

<sup>260</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 136.

<sup>261</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 137.

<sup>262</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 139.

<sup>263</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 145.

In der Lagerzeitung, die von Gefangenen verfasst wurde, konnte man folgendes lesen: „Seit 48 Stunden erwarten die Gefangenen fieberhaft eine erlösende Sensation. Der Kanonendonner kommt immer näher: die Flugzeuge werden immer zahlreicher am Himmel. Die Baracken zittern unter den mehr oder weniger starken Explosionen. Plötzlich erscheinen über dem Lager die langsam fliegenden Infanterie-Aufklärer.“

Alles rennt an die Fenster. Im Lazarett schwingt ein Pfleger unaufhörlich mit der weißen Fahne, - ein Besenstil mit einem Bettlaken von zweifelhafter Weisse – um die langsam fliegenden Flugzeuge aufmerksam zu machen. Plötzlich ein ohrenbetäubender Lärm in den Baracken... da sind sie ... Sie sind da ... wo? ... wer? [...]

Ein babylonisches Durcheinander in allen Baracken, allen Sprachen schreit es. Die einen singen die Marseillaise, andere die Internationale, God save the king, The stars- and stripesbanner ... und plötzlich ist es still: inmitten des Lagerhofes erscheint ein großer amerikanischer Offizier, unbewaffnet, umgeben vom Lagerleiter, dem Arzt und einigen Gefangenen.

Dieser Mann scheint ein wenig befangen zu sein, in dieser Umgebung ... und es ist noch nicht Sing Sing. Vielleicht fühlt er sich viel wohler auf seinem Panzer. Er spricht einige Worte und sagt, dass er zunächst nur seiner soldatischen Pflicht genügen muss, er kann nichts tun zur Befreiung der Gefangenen, verspricht aber, bis zur Ankunft der Behörde, die das Lager aufzulösen hat, das Beste zu tun(to make the best).“<sup>264</sup>

Nach Ankunft der Amerikaner im Lager wurde die Verpflegung der Gefangenen schnell besser. Die Gefangenen wurden in den darauf folgenden Monaten frei gelassen. Danach wurden im Lager Rollwald ca. 500 ehemalige SS-Angehörige festgehalten und es wurde überprüft, ob sie Kriegsverbrechen begangen haben. Nachdem die amerikanische Kriegsverwaltung Rollwald verlassen hatte, wurden die Wohnungen in Rollwald für Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten zu einem neuen Zuhause.<sup>265</sup>

## 8. Heutiger Umgang mit der NS-Herrschaft

Heute wird mit der Thematik der NS-Gewaltherrschaft bzw. des Nationalsozialismus unterschiedlich umgegangen. Die einen, die sich mit den Thematik des

---

<sup>264</sup> Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 337.

<sup>265</sup> Vgl. Fogel, Heidi (2004): Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, S. 343.

Nationalsozialismus aktiv auseinandersetzen und die anderen, die das Geschehene einfach negieren. Diese konträre Sichtweise findet man häufig unter der Kärntner Bevölkerung. So richtete der Künstler Cornelius Kolig im Internet die Bitte an die KärntnerInnen, dass sie doch „die Kampfanzüge“ ausziehen sollen.<sup>266</sup>

Dieser Hinweis auf den Kampfanzug soll auf die politische und kulturelle Landschaft in Kärnten hinweisen, dass die Erinnerung an die Vergangenheit allgegenwärtig ist und dass der regionale Faschismus noch aufgearbeitet werden muss. Es ist schwierig zu erläutern und zu begreifen, aber die Aufarbeitung ist aufgrund der slowenischen Minderheit sehr sensibel und es wird vielfach verdrängt, dass neben anderen Gruppierungen vor allem die Kärntner Slowenen aktiv gegen die NS-Gewaltherrschaft aufgetreten sind.

Die Errichtung von Denkmälern im Zeichen der Erinnerungskultur erachtete sich schon bald nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages als schwierig.

Der Erinnerung an Menschen, die politischen Widerstand leisteten, den Nationalsozialismus kritisierten, eine Krankheit hatten und dafür ermordet wurden oder die einer religiösen Minderheit angehörten und für ihren Glauben in den Tod gingen, wurde und wird nicht jenes Augenmerk geschenkt, das sie eigentlich verdient hätten, obwohl sie bereit waren, ihr Leben für die Freiheit aufs Spiel zu setzen.

Die Denkmallandschaft in Kärnten zeigt sehr deutlich das Ungleichgewicht zwischen den Gefallenen/Soldaten des 2. Weltkrieges und den tatsächlichen Opfern wie ethnischen Minderheiten, geistig- und körperlich Behinderte, Zeugen Jehovas, Widerstandskämpfer, Deserteure und allen anderen, die dem nationalsozialistischen Regime zum Opfer gefallen sind.

In jeder Ortschaft findet man, meist im Zentrum, einen Denkmal für die gefallenen Soldaten. Denkmäler für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft findet man dagegen selten. Die wenigen Erinnerungsstätten die es gibt, wurden erst spät errichtet, oft unter großen Protest verschiedener Bevölkerungsgruppen.<sup>267</sup>

In Kärnten existiert eine Trennlinie zwischen der deutschsprachigen und der slowenischsprachigen Bevölkerungsschicht. Die slowenische Minderheit will die Erinnerung an die Verfolgung, Deportation und den Partisanenkampf hochhalten und die deutschsprachige Bevölkerung verewigt vorwiegend die Helden der Wehrmacht.

---

<sup>266</sup> Vgl. Rettl, Lisa (2006): PartisanInnendenkmäler, - antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten S. 19.

<sup>267</sup> Vgl. Danglmaier, Nadja/ Stromberger Helge (2009): Tatorte, Schauplätze- Erinnerungsarbeit an den Stätten nationalsozialistischer Gewalt in Klagenfurt, S. 272.

Für diesen Heldenkult in Kärnten steht die Gedenkstätte am Ulrichsberg. Jedes Jahr wird hier zur Feier geladen, die nicht nur in der rechten, rechtsextremen und neonazistischen Szene Österreichs, sondern auch weit über die Landesgrenzen hinaus sehr positiv aufgenommen wird.

Ein Besucher dieser Gedenkveranstaltung bemerkte:

„Nirgendwo in Mitteleuropa wird der Gefallenen zweier Weltkriege so eindrucksvoll und feierlich gedacht, wie auf dem Ulrichsberg ...“

Was in Deutschland nicht stattfindet, hier geschieht es. Unter Regierungsbeteiligung, in Anwesenheit von jung und alt wird derer gedacht, denen die Heimkehr versagt blieb. Der Ulrichsberg setzt ein Zeichen, damit die alten Begriffe nicht verloren gehen.“<sup>268</sup>

Die jährliche Feier am Ulrichsberg stellt etwas Spezifisches dar, was es nur in Kärnten gibt. In anderen Bundesländern wird seit den 1980er Jahren ein anderer Umgang mit der NS-Vergangenheit getätigt. Es wird auch den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung gedacht.

Kärnten nimmt eine ablehnende Haltung gegenüber allen antifaschistischen und die Partisanen betreffenden Gedenkstätten ein. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit wird in Kärnten widersprüchlich behandelt. Einerseits werden Erinnerungsstätten errichtet, die den Opfern des Nationalsozialismus gedenken und andererseits wird Gruppen, wie den Kameradschaftsbünden, großer Stellenwert eingeräumt, die die Gefallenen des 2. Weltkrieges verehren, sie nicht nur als Kriegsopfer sehen, sondern als Helden, die in Pflichterfüllung tapfer den Tod fanden.

Jene äußern sich über die Opfer der NS-Herrschaft und bezeichnen die Partisanen als Kommunisten, die als Feindbild abgetan werden.<sup>269</sup>

Spuren jener Menschen, die in Techelsberg gelebt und gearbeitet haben, bis zu ihrer Inhaftierung und Ermordung durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, sind kaum mehr feststellbar. Nichts erinnert an das Schicksal dieser Menschen, die sich aus religiöser und politischer Gesinnung gegen das nationalsozialistische Gewaltsystem gestellt haben.

Aber auch in der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee wird an die Opfer des Krieges gedacht. So befindet sich am Ortseingang der Gemeinde das Kriegerdenkmal für die Gefallenen der zwei Weltkriege und ein Partisanengrab am Ortsfriedhof. Die Gemeinde hat

---

<sup>268</sup> Vgl. Rettl, Lisa (2006): PartisanInnendenkmäler, - antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten, S. 22.

<sup>269</sup> Vgl. Rettl, Lisa (2006): PartisanInnendenkmäler, - antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten S. 29.

im Jahr 2004 eine Chronik verfasst in der man Einblicke in die Gemeindegeschichte erhalten kann.

### *8.1. Gemeindechronik*

Im Jahre 2004 brachte die Gemeinde eine eigene Chronik heraus, in der die gesamte Geschichte der Gemeinde ausgearbeitet wurde. Es ist ein mit vielen Fotos gefülltes Buch, das dem Leser über die Geschichte, die Wirtschaft, Kultur und das Vereinsleben der Gemeinde informieren will. Es wird über die Entstehung der Gemeinde geschrieben, von den Anfängen bis in die heutige Zeit. Einziger Wermutstropfen bei diesem umfassenden Werk ist, dass die Zeit des Nationalsozialismus nicht berücksichtigt wurde. Es wurde auch bei der Auflistung aller Bürgermeister in der Gemeinde, auf die namentliche Nennung des Bürgermeisters in der Zeit zwischen 1938 bis 1945 vergessen, obwohl zu dieser Zeit der Gemeinde Johann Holzinger vorstand. Weiters werden auch die Zeugen Jehovas in der Gemeindechronik nicht erwähnt, obwohl sie für eine recht kleine Gemeinde einen hohen Anteil in der Bevölkerung darstellten.

In einer Gemeindechronik, die eine Gemeinde präsentieren soll, sollte eigentlich dafür gesorgt sein, dass eine lückenlose Erfassung aller Gemeindebürger samt ihrer Daten gewährleistet ist. Ansonsten ist jeglicher Versuch, ein Buch über die Geschichte einer Gemeinde zu erstellen, schlicht sinnlos.

Auf meine Frage an einen Gemeindebediensteten, warum die Zeit zwischen 1938 und 1945 in der Chronik nicht berücksichtigt wurde, wurde mir prompt geantwortet, dass die Verfasserin einfach darauf vergessen hätte.

Den Nationalsozialismus kann man nicht vergessen, aber man kann ihn verdrängen, was wohl auch im Falle der Gemeinde Techelsberg geschehen ist.

### *8.2. Kriegerdenkmal*

Das Kriegerdenkmal in Techelsberg wurde errichtet, um den Soldaten zu gedenken, die in der Zeit des 1. und 2. Weltkrieges ihr Leben für ihr Land eingesetzt hatten. Das Denkmal wurde aus Marmor gefertigt, der in dieser Region abgebaut und bearbeitet wurde. Auf dem Denkmal sind Namen der Gemeindebürger verewigt, die in den zwei Kriegen für Österreich gekämpft hatten.

Trotzdem wurde von der Gemeinde nicht sorgfältig genug recherchiert, denn auf den Denkmal befinden auch die Namen der Zeugen Jehovas, was aber nicht korrekt ist, denn wie sollten Zeugen Jehovas Helden der Wehrmacht sein, wo sie doch Wehrdienstverweigerer waren und jeglichen Dienst mit der Waffe ablehnten?

Seit Jahren versuchen engagierte Menschen in Kärnten dieses Ungleichgewicht aufzuheben und den, aus dem Gedächtnis Gelöschten, ein Zeichen des Erinnern zu setzen, denn in Denkmälern spiegelt sich das politische und historische Bewusstsein und die Kultur einer Gesellschaft wider.

Von Vinzenz Jobst, dem Verfasser des Buches „Anton Uran – verfolgt, vergessen, hingerichtet“ erfuhr ich, dass auf Intention einiger Personen, denen die Richtigstellung des Denkmals wichtig wäre, mit dem Bürgermeister der Gemeinde gesprochen wurde. Sie schlugen ihm vor, die Namen der Zeugen Jehovas vom Denkmal zu streichen und dafür ein eigenes Denkmal, zum Gedenken an die Zeugen Jehovas der Gemeinde, zu errichten. Der Bürgermeister blockte ab und wollte nicht mehr mit den Initiatoren reden.

### *8.3. Partisanengrab*

Am Friedhof der Gemeinde, der ein kirchlicher Friedhof ist, befindet sich zwischen den Gräbern ein Grabstein, der sich von den anderen unterscheidet. Es ist der einzige Grabstein in slowenischer und deutscher Sprache.

Dort ruhen fünf Partisanen, die in den südlichen Ausläufern der Ossiacher Tauern für ihre Überzeugung den Tod gefunden haben. Drei der fünf Partisanen sind namentlich bekannt. Das Grab wirkt immer sehr gepflegt und ist mit Kränzen geschmückt. Für die Instandhaltung des Grabes ist das slowenische Institut in Klagenfurt zuständig.

Anhand dieser drei Beispiele kann verdeutlicht werden, wie es mit der Erinnerungskultur in Kärnten und im Besonderen in der Gemeinde Techelsberg bestellt ist. Manche Gemeinden wollen sich nicht mit Erinnerungsarbeit befassen. Slowenenverbände in Kärnten sich dagegen bestrebt, das Andenken der im Krieg gefallen Opfer, die für die Befreiung Österreichs gekämpft haben, hoch zu halten.

## **9. Resümee – Abschließende Bemerkung**

Der erste Teil meiner Diplomarbeit bezog sich im Allgemeinen auf den theoretischen Teil, auf den sich meine Arbeit stützt. Dieser befasste sich mit der Fragestellung der Forschungsfragen, Hypothesen und der Methode.

Begonnen wurde mit dem dritten Kapitel, der Definition der totalitären Diktatur nach Carl Joachim Friedrich. Er hat in seinem Werk starkes Augenmerk auf die Verhinderung und Bewältigung von Krisen, Missständen in der Politik und der Gesellschaft gelegt. Daraus entwickelte sich seine Theorie über den modernen Verfassungsstaat. Aus diesem Gedanken resultiert die von ihm geäußerte Kritik an der totalitären Diktatur. Er entwickelte ständig neue Theorien, in dem er den Konstitutionalismus und den Föderalismus erforschte.

Weiters wurde der Totalitarismusbegriff von Hannah Arendt in die Arbeit eingebunden, den sie in ihrem Werk „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ prägte. Um diese Arbeit noch abzurunden, floss noch die Erklärung des Totalitarismus von Ian Kershaw in das Kapitel ein, den er im Werk von Eckhard Jesse „Totalitarismus im 20. Jahrhundert“ erläuterte.

Im zweiten Teil der Arbeit beschäftigte ich mich insbesondere mit der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee. Diese kleine Gemeinde umfasste einige Tausend Einwohner, wobei der Anteil der Einwohner, die ein anderes religiöses und politisches Motiv verfolgten, vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus, auffallend hoch war.

Diese religiös und politisch motivierte Bevölkerungsgruppe bestand auf der einen Seite aus den Zeugen Jehovas, Deserteuren der Wehrmacht, Partisanen und Euthanasieopfer, die die Opfer des Nationalsozialismus waren und auf der anderen Seite den Nationalsozialisten, die die Täterrolle in dieser Zeit einnahmen.

Dieses enge Miteinander in einer kleinen Dorfgemeinde führte eben gerade in der Zeit zwischen 1938 bis 1945 zu Reibungspunkten, was ein friedliches Zusammenleben sehr schwierig gestaltete und oft unmöglich machte.

Die als Opfer geltende Bevölkerungsgruppe der Zeugen Jehovas, die einen Anteil von knapp dreißig Glaubensanhängern hatte, musste schwere Repressalien erleiden. Viele von ihnen verloren ihr Leben. Sie wurden hauptsächlich durch Hinrichtung auf der Guillotine ermordet oder in ein Konzentrationslager geschickt und dort getötet.

Einige wurden dann in den 1990er Jahren von der österreichischen Bundesregierung rehabilitiert. Manche von ihnen überlebten das Martyrium des 2. Weltkrieges, sprachen danach offen über diese Zeit und setzten sich aktiv dafür ein, dass der Nationalsozialismus und die Geschehnisse in dieser Zeit aufgearbeitet wurden und dass die Opfer nicht in Vergessenheit gerieten, wie es Franz Wohlfahrt, als Zeitzeuge, unermüdlich versuchte.

Im Schlussteil meiner Arbeit ging ich darauf ein, wie vor allem in Kärnten mit der NS-Vergangenheit und den Opfern allgemein umgegangen wird und wie konkret Gemeinde Techelsberg am Wörthersee damit verfährt. Weiters wurde noch erklärt, wie es mit der Erinnerungskultur der Kärntner Bevölkerung bestellt ist.

Erinnerungsarbeit ist nötig, damit die unbewältigte Vergangenheit, die bis in die Gegenwart reicht, sichtbar gemacht wird.

## 10. Literaturverzeichnis

**Aigner**, Franz (2000): Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Österreich 1938 – 1945. In: Steininger Rolf (Hrsg). Vergessene Opfer des Nationalsozialismus, Innsbruck: Studienverlag.

**Arendt**, Hannah (2011): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft – Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München, Zürich: Piper-Verlag.

**Beaurain**, Carine (2004): Die Kinder der Zeugen Jehovas unter dem 3. Reich, Diplomarbeit.

**Bertholet**, Alfred (1995): Wörterbuch der Religionen. Hrsg: Kurt Goldammer, Stuttgart: Kröner-Verlag.

**Bettelheim**, Bruno (1964): Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft, München: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Buber-Neumann**, Margarete (1958): Als Gefangene bei Stalin und Hitler, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

**Cole**, Marley (1956): Jehovahs Zeugen. Die Neue-Welt-Gesellschaft. Geschichte und Organisation einer Religionsbewegung, Frankfurt am Main: Pyramiden Verlag.

**Danglmaier**, Nadja/ Stromberger Helge (2009): Tatorte, Schauplätze- Erinnerungsarbeit an den Stätten nationalsozialistischer Gewalt in Klagenfurt. Klagenfurt: Drava-Verlag.

**DÖW** (1998): Zeugen Jehovas – Vergessene Opfer des Nationalsozialismus Referate und Berichte der vom DÖW und dem Institut für Wissenschaft und Kunst am 29. Jänner 1998 veranstalteten wissenschaftlichen Tagung, Hrsg., Wien.

**DÖW**: <http://de.doew.braintrust.at/m28sm129.html>, 29.06.2011.

**Dusek**, Peter et al (1981): Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre, Wien: J & V. Ed. Wien, Dachs-Verlag.

**Entnazifizierung:** <http://gym.scp.ac.at/web-aktiv/geschichte-im-sacre-coeur/Entnazifizierung%20und%20Verfolgung%20der%20Nazis.htm>, 29.06.2011.

**Euthanasie**, <http://www.grin.com/e-book/111044/zwangssterilisation-im-nationalsozialismus-eine-beschreibung-der>, 29.06.11.

**Ferenc**, Tone (1980): Quellen zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941 – 1945, Maribor: Zalozba Obzorja.

**Fogel**, Heidi (2004): Das Lager Rollwald. Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 – 1945, Rodgau: Förderverein für die historische Aufarbeitung der Geschichte des Lagers Rollwald e.V.

**Friedrich**, Carl Joachim (1957): Totalitäre Diktatur. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

**Füllberg-Stollberg**, Claus ua (Hrsg) (1994): Frauen im KZ Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen: Ed. Temmen Verlag.

**Garbe**, Detlef (1998): Die Verfolgung der Zeugen Jehovas im nationalsozialistischen Deutschland – Ein Überblick. In: Widerstand aus christlicher Überzeugung: Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus. Dokumentation einer Tagung, Essen: , S 16 – 18.

**Garbe**, Detlef (1998): Glaubensgehorsam und Märtyrergerissen: Die Verfolgung der Zeugen Jehovas im 3. Reich. Stuttgart: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen.

**Garbe**, Detlef (1997): Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im 3. Reich, München: Oldenbourg.

**Gstettner**, Peter(1999): Die Vergangenheit liegt noch vor uns. Fünf Jahre Gedenken am Loibl. In: Kärntner Jahrbuch der Politik, Klagenfurt, S 11 – 25.

**Haider**, Hans (2005): Nationalsozialismus in Villach, Klagenfurt: Kärnöl-Verlag.

**Herrberger**, Marcus (Hrsg) (2005): Denn es steht geschrieben, du sollst nicht töten, Wien: Verlag Österreich.

**Jesse**, Eckhard (Hrsg) (1996): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, Baden-Baden: Nomos-Verlag.

**Jobst**, Vinzenz (1997): Anton Uran – verfolgt, vergessen und hingerichtet.

**Klee**, Ernst (1985): „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Klee**, Ernst (Hrsg.) (1985): Dokumente zur Euthanasie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Knippschild**, Dieter (1995): Für mich ist der Krieg aus – Deserteure in der deutschen Wehrmacht In: Haase, Norbert/Paul Gerhard (Hrsg): Die anderen Soldaten. Wehrkraftsetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im 2. Weltkrieg. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Kohl**, Walter (1997): Die Pyramiden von Hartheim. „Euthanasie“ in Oberösterreich 1949 – 1945. Grünbach: Steinmaßl.

**Kolenik**, Lipej (2001): Für das Leben gegen den Tod – mein Weg in den Widerstand, Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag.

**Krammer**, Hilde (1999): Lexikon Nationalsozialismus, Begriffe, Organisation und Institutionen, Reinbeck bei Hamburg.

**Kreismuseum Weselsburg** (1998) (Hrsg.): Widerstand aus christlicher Überzeugung – Jehovas Zeugen im Nationalsozialismus Dokumentation einer Tagung. Red: Kirsten John-Stucke, Essen.

**Landesarchiv Kärnten**, Strafakten von den Verfahren gegen, Ernst Höhr, Johann Holzinger und Rudolf Sperdin.

**Manoschek**, Walter (Hrsg) (2003): Opfer der NS-Militärjustiz, Wien: Mandelbaum-Verlag.

**Marsalek**, Hans (1995): Die Geschichte des KZ Mauthausen, Wien/Linz: Mauthausen-Komitee Österreich, Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen.

**Muchitsch**, Max (1985): Die rote Stafette – vom Triglav zum Hochschwab, herausgegeben im Auftrag der historischen Kommission beim ZK der KPÖ, Wien: Globus-Verlag.

**Neugebauer**, Wolfgang (1990): Zur Bedeutung des slowenischen Widerstandes in Kärnten In: DÖW et al. (Hrsg.): Spurensuche – Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen Band 4, Wien: ÖBV.

**Neugebauer**, Wolfgang (2009): Zwischen Krieg und Euthanasie: Zwangsterilisationen in Wien 1940 – 1945, Wien: DÖW.

**Neugebauer**, Wolfgang: Wertes unwertes Leben. Broschüre, Abdruck eines Vortrags gehalten am 11.1.1996 im Jugendstiltheater anlässlich einer Veranstaltung des „Clubs Handicap“, Dokumentationsarchiv d. österr. Widerstands, <http://www.bizeps.or.at/broschueren/leben/> vom 18.09.2011.

**Österreichische Historiker-Arbeitsgemeinschaft für Kärnten und Steiermark** (1993):  
Völkermord der Tito-Partisanen – 1944 – 1948, Seiersheim: Verlag Hartmann.

**Persman Museum:** Antifaschistischer Widerstand in Kärnten – Führer durch das Persman-Museum.

**Persman Museum:** [www.persan.at/default2.asp?lang=de](http://www.persan.at/default2.asp?lang=de), vom 15.10.2011.

**Pichler Meinrad** (1985): Widerstand und Widersetzlichkeit in der Wehrmacht In: Johann August Malingesellschaft (Hrsg) Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1939 – 1945.

**Prusnik-Gasper, Karel** (1980): Gemsen auf der Lawine – der Kärntner Partisanenkampf, Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag.

**Rath Irene** (1986). Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942 – 1945, Diplomarbeit, Uni Wien.

**Rammerstorfer, Bernhard** (1999): Nein statt Ja und Armen. Leopold Engleitner: Er ging einen anderen Weg, Linz: B. Rammertorfer.

**Rausch, Josef** (1994):Der Partisanenkampf in Kärnten im 2. Weltkrieg, Wien: ÖBV, Pädagogischer Verlag.

**Reichelt, Stefanie** (1995): Für mich ist der Krieg aus! Deserteure und Kriegsverweigerer des Zweiten Weltkriegs in München. München: Buchendorfer Verlag.

**Rettl, Lisa** (2006): PartisanInnendenkmäler – antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten, Innsbruck, Wien: Studienverlag.

**Seidler Franz Wilhelm** (1991): Die Militärgerichtsbarkeit der Dt. Wehrmacht 1939 – 1945 Rechtssprechung und Vollzug. München. Herbig Verlag.

**Steininger**, Rolf (Hrsg) (1997): Österreich im 20. Jahrhundert – Von der Monarchie bis zum 2. Weltkrieg. Band 1. Wien: Böhlau Verlag.

**Steininger**, Rolf (Hrsg) (2000): Vergessene Opfer des Nationalsozialismus. Mit Beiträgen von: Franz Aigner, Reinhard Moos, Rolf Steininger, Eva Pflanzelter, Florian Freund, Innsbruck: Studien-Verlag.

**Stolzenburg**, Werner (1992): Vom Wald zur Siedlung, Entstehung und Leben der Siedlung Rollwald, Frankfurt/Main: Druck Reha-Werkstatt-Rödelheim.

**Stromberger**, Helge (2002): Die Ärzte, die Schwestern, die SS und der Tod. Kärnten und das produzierte Sterben im NS-Staat, Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag.

**Techelsberg am Wörthersee** (Hrsg.) (2004): Gemeindechronik, Klagenfurt: Eigenverlag.

**Wadl**, Wilhelm/Ogris Alfred (1988): Das Jahr 1938 in Kärnten und seine Vorgeschichte. Ereignisse – Dokumente – Bilder, Klagenfurt: Verlag des Kärntner Landesarchivs.

**Walzl**, August (1992): „Als erster Gau...“ Entwicklung und Strukturen des Nationalsozialismus in Kärnten, Klagenfurt: Carinthia-Verlag.

**Walzl**, August (2004): Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Kärnten, Slowenien und Friaul, Klagenfurt: Carinthia-Verlag.

**Widerstand**, [http://www.netzgymnasium.de/Projekt/militärischer\\_widerstand.html](http://www.netzgymnasium.de/Projekt/militärischer_widerstand.html), 02.03.2011.

**Wilde Minze** (2009): Eine Dokumentarfilm von Jenny Grand und Lisa Rettl, Nationalfond der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus.

**Wölbitsch**, Liselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen. Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror, Klagenfurt: Mohorjeva-Hermagoras Verlag.

**Wüllner**, Fritz (1997): NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung. Baden-Baden. Nomos Verlag Gesellschaft.

**Yonan**, Gabriele (1999): Zeugen Jehovas: Opfer unter zwei deutschen Diktaturen 1933 – 1945; 1949 – 1989, Berlin.

**Jehovas Zeugen**, Österreich. (1999): Hrsg. Die vergessenen Opfer der NS-Zeit – Standhaft trotz Verfolgung Staatlich eingetragene religiöse Bekenntnis Gemeinschaft, Innsbruck.

**Zeugen Jehovas**, Österreich: Lebensberichte von Familie Bürger, Matthäus Pibal, Anton Uran, Familie Stossier, Familie Wohlfahrt.

**Zeugen Jehovas**, Österreich (1989): Jahrbuch der Zeugen Jehovas - Erinnerungsbericht von Franz Ganster.

**Zeugen Jehovas**, Österreich, <http://www.jehovas-zeugen.at/Geschichte.6.0.html>, 09.11.2011.

**Zipfel**, Friedrich (1965): Kirchenkampf in Deutschland 1933 – 1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirche in der nationalsozialistischen Zeit, Berlin: De Gruyter-Verlag.

## 11. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Strafsache Johann Holzinger

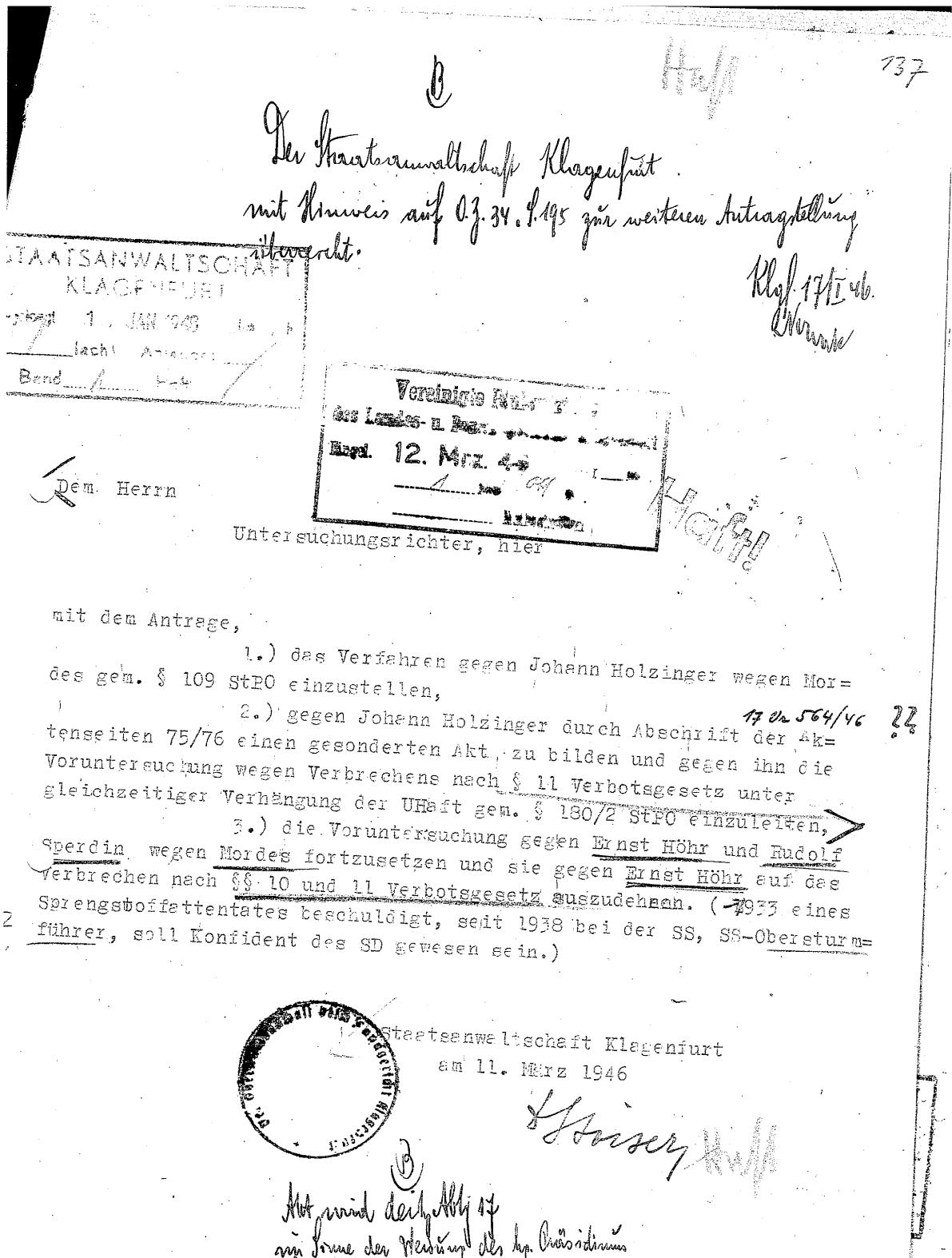


Abbildung 2: Strafsache Johann Holzinger

Auszugsweise Abschrift aus 17 Vr 766/45

Seite 75/76

17 Vr 766/45

Klagenfurt, den 3. 9. 1945

Zur Person:

Ich heiße Johann Holzinger, bin am 8. 9. 1897 in Saag, Gemeinde Techelsberg, Bezirk Klagenfurt geboren, verheiratet, gottgläubig, 1 Kind im Alter von 12 Jahren, in Favor Nr. 11, Gemeinde Techelsberg wohnhaft, seit 1934 Mitglied der NSDAP. gewesen, gerichtlich noch unbescholtener, österreichischer Staatsangehöriger.

Ich bin als ehelicher Sohn des Johann und der Aloisia Holzinger in Saag geboren. Mein Vater war Werkmeister in der Münzfabrik in Saag. In den Jahren 1904 bis 1911 besuchte ich die Volksschule in Pörtschach am See. Nach Beendigung der Volkschulzeit war ich ein Jahr bei meinen Eltern zu Hause. Von 1912 bis 1915 erlernte ich das Tischlereihandwerk beim Tischlermeister Kastner in Klagenfurt. 1915 rückte ich zum Militär ein und da ich aber nicht fronttauglich war, wurde ich als Handwerker verwendet. Bis 1916 war ich in St. Michael in der Steiermark, von dort kam ich in den Kriegshafen Pola wo ich wiederum als Tischler tätig war. Im Oktober 1917 erkrankte ich und wurde in ein Lazarett nach Klagenfurt gebracht. Nach der Entlassung aus dem Lazarett wurde ich aus dem Wehrdienst ausgeschieden.

Im August 1918 bin ich beim Tischlermeister Emmerich Umfahrer in Spittal/Drau als Tischlergehilfe eingetreten. Dort arbeitete ich bis zum Jahre 1931 u. zw. in den letzten 3 Jahren als Werkführer. Inzwischen habe ich die Gastwirtstochter Rosa

Achaz aus Spittal/Drau geheiratet. Aus dieser Ehe gingen 2 Kinder hervor von denen eines im Jahre 1939 gestorben ist.

1931 habe ich den Besitz meines verstorbenen Vaters in Pavor Nr. 11, der heute noch in meinem Besitz ist, übernommen.

Neben der Landwirtschaft beschäftigte ich mich auch noch mit der ~~Mitt der~~ Tischlerei. 1934 bin ich der NSDAP beigetreten und habe für den ~~34~~ Nationalsozialismus illegal gearbeitet.

Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1938 wurde mir die Stelle des Bürgermeisters und Ortsgruppenleiters der Gemeinde St. Martin am Techelsberg übertragen. Die ~~Ortsgruppenleiterstelle~~ legte ich aber im Herbst 1938 zurück und kam diese in die Hände des damaligen Handelschulprofessors Brund Hannig aus Töschling. Bürgermeister war ich bis zum Zusammenbruch im Mai 1945. Außerdem führte ich noch die Personalausstellung der NSDAP, Ortsgruppe Techelsberg. Eingerückt war ich während dieses Weltkrieges nicht.

Für die Richtigkeit der Abschrift:

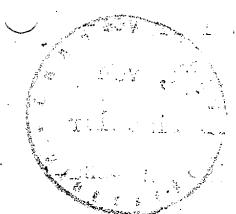
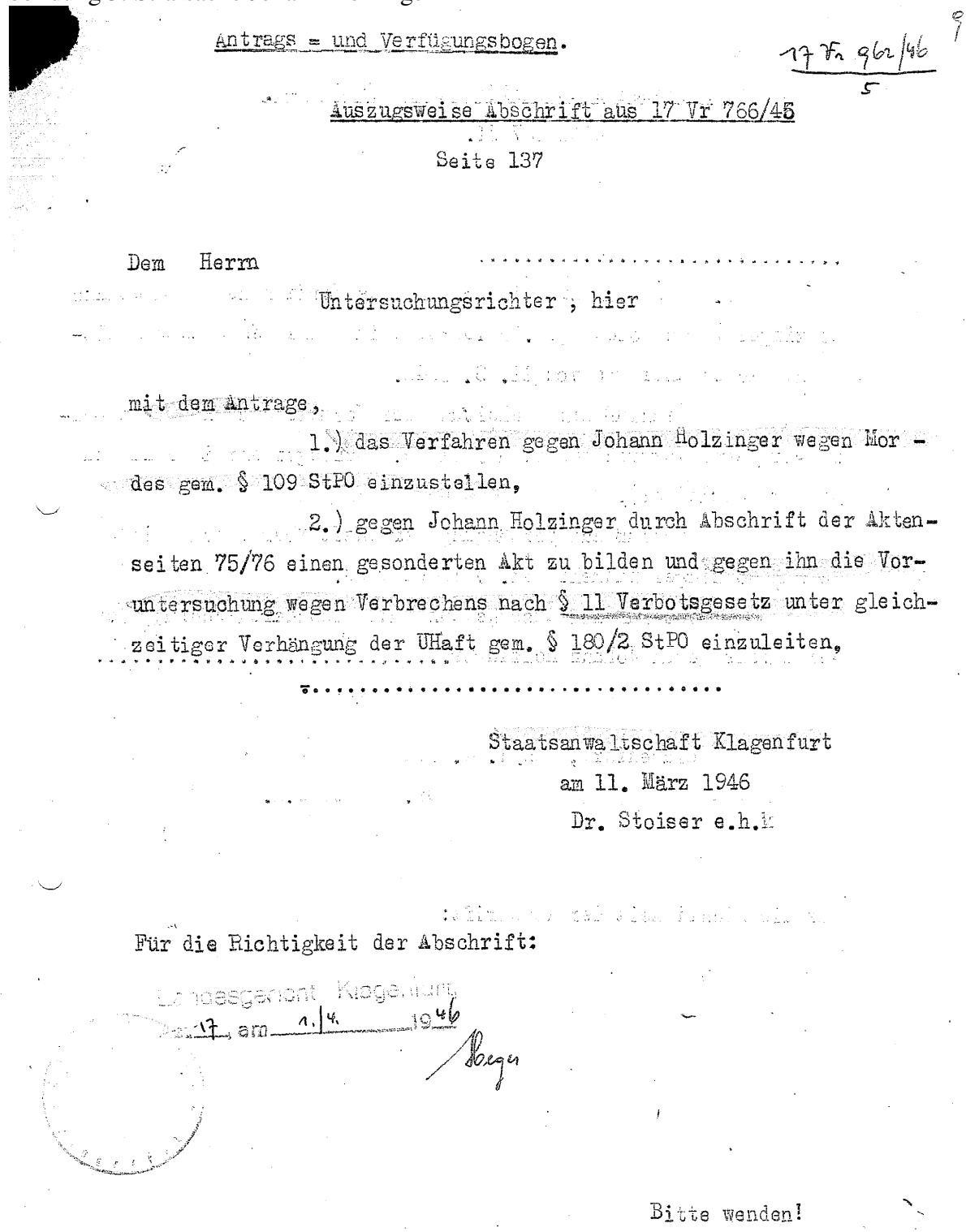


Abbildung 3: Strafsache Johann Holzinger



Auszugsweise Abschrift aus 17 Vr 766/45.

Seite 137 ff.

17. 04. 1946

2.) Beschluß auf Einstellung des Verfahrens gegen Johann Holzinger wegen Mordes gem. § 109 StPO im Sinne des staatsanwaltschaftlichen Antrages vom 11. 3. 1946.

Beschluß auf Einleitung der Voruntersuchung gegen Holzinger wegen Verbrechens nach § 11 VG. (Holzinger war illegal und Ortsgruppenleiter).

Beschluß auf Verhängung der UHaft über Beschuldigten Johann Holzinger nunmehr gem. § 180/2 StPO.

Beschluß auf Ausscheidung und gesonderte Führung des Verfahrens gegen Johann Holzinger.....

Klagenfurt, den 1. 4. 1946

Dr. Sacher e.h.

Für die Richtigkeit der Abschrift:

Landesgericht Klagenfurt  
Act 17, am 1. 4. 1946

*Sacher*

Dem  
Obe  
in

wer  
Ant:

Abbildung 4: Vernehmungsprotokoll der Strafsache Johann Holzinger

Geschäftszahl 17 Vr 962/46

## Vernehmung des Beschuldigten.

Landesgericht Klagenfurt

am 25. April 1946 Beginn 16 Uhr

### Gegenwärtig:

Richter: LGR. Dr. Kranz

Schriftführer: Schöll A.

Strafsache gegen Johann Holzinger

Der Beschuldigte wird ermahnt, die vorzulegenden Fragen bestimmt, deutlich und wahrheitsgemäß zu beantworten.

Er gibt über seine persönlichen Verhältnisse an:

Vor- und Zuname: Johann Holzinger  
(bei Frauen auch Mädchenname)  
Ruf- oder Hausname:

Namen der Eltern: Johann und Aloisia, geb. Derhaschnig

Vorname des Gatten: Rosalia, geb. Achatz

Tag, Monat, Jahr der Geburt: 8. 9. 1897

Ort (Bezirk, Land) der Geburt: Saag, Gde. St. Martin a. T.

Heimatgemeinde (Bez., Land): St. Martin a. T.

Glaubensbekenntnis: ggl.

Familienstand: verh.

Beruf und Stellung im Beruf: Tischlermeister

Letzter Wohn- (Aufenthalts-) Ort (Straße, Hausnummer): Favor Nr. 11

Schulbildung: 5 klassige Volksschule

Vermögen und Einkommen: 3 Klassen gewerbliche Fortbildungsschule  
Haus und 7 ha Grund, Gesamtwert etwa  
201000 S. Durchschnittliches Monatseink.  
150.- 200 S

Pflicht zu sorgen für: Frau und Kind im Alter v. 12 Jahren

Vorstrafen: nein

Ich bekenne mich des Verbrechens nach § 11 VG  
schuldig.

Ich gehörte seit Mitte Mai 1934 bis zum Zusammenbruch der NSDAP an, meine Mitgliedsnummer, die über 6,000.000 betrug, ist mir nicht mehr genau in Erinnerung. Meine Betätigung f. die NSDAP in der Verbotszeit beschränkte sich auf Verteilung von Flugschriften und Einkassierung von Mitgliedsbeiträgen. Am Juli-putsch war ich nicht beteiligt. Nach dem Zwangseinschluß wurde ich zum Ortsgruppenleiter der Gemeinde St. Martin a. T. bestellt, übte diese Funktion aber nur bis Oktober 1938 aus.

Ich nehme zur Kenntnis, daß über mich gem. § 180/2 StPO die ordentliche Untersuchungshaft verhängt wird. Ich erhebe dagegen keine Beschwerde, bitte jedoch, meine Untersuchung durch den Gefangenhausarzt zu veranlassen, da ich lungenleidend ~~war~~ war und mein gesamter körperlicher Zustand dadurch weniger widerstandsfähig ist. Durch eine Fortsetzung der Haft befürchte ich ein Wiederaufleben des kalten Lungenleidens.

Laut diktiert genehmigt.

*G. Wimmer*  
*John Schramm*  
*W. L.*  
*Abt. des Herrn Gefangenhausarzts*  
*mit Sprüchen, um Berh. auf seine Haftfähigkeit*  
*zu untersuchen.*

Lg. Klagenfurt, Okt. 44.  
Am 25. 4. 1946.

*G. Wimmer*

Abbildung 5: Brief von Rosa Holzinger für die Enthaltung ihres Gatten

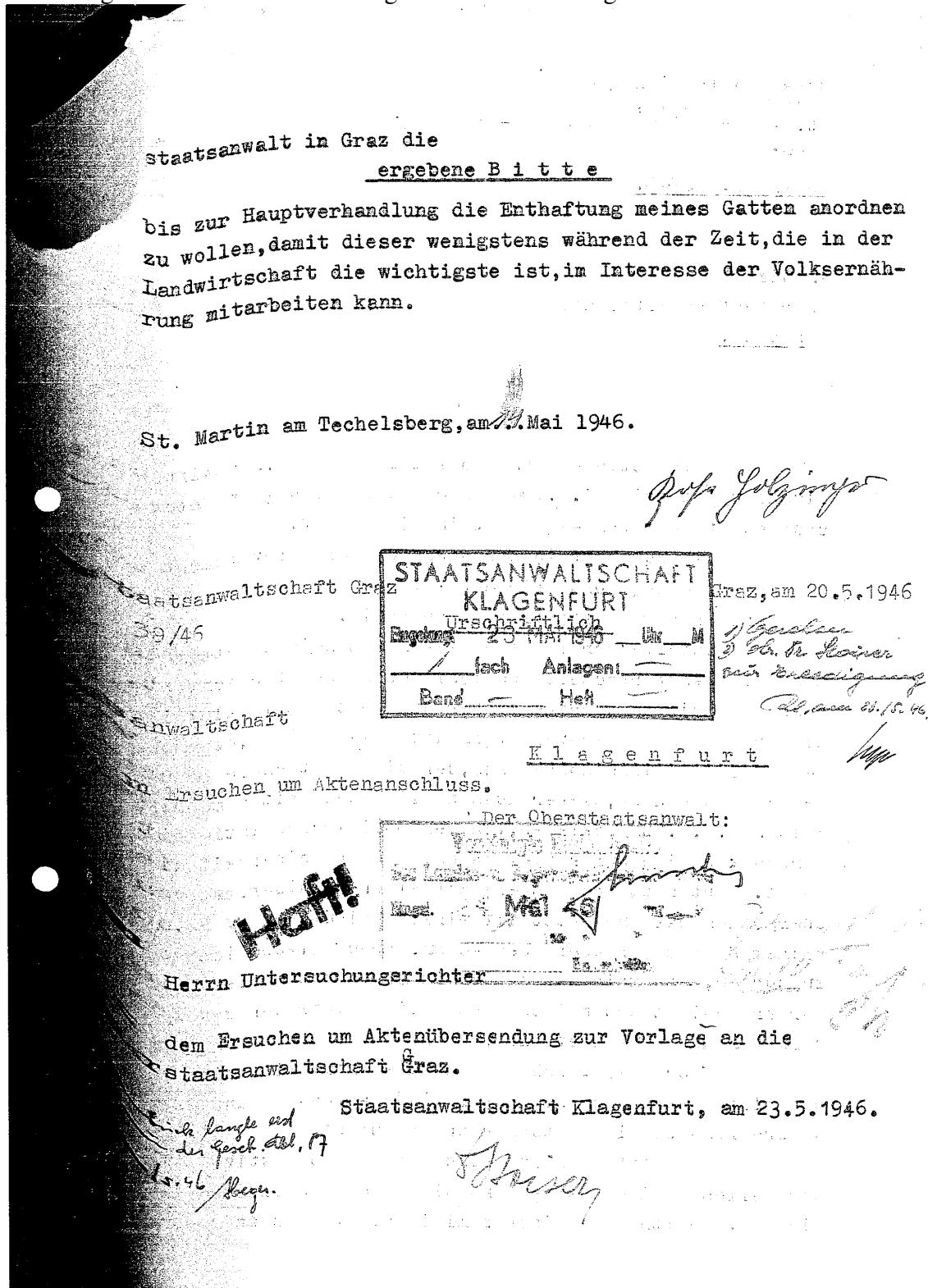
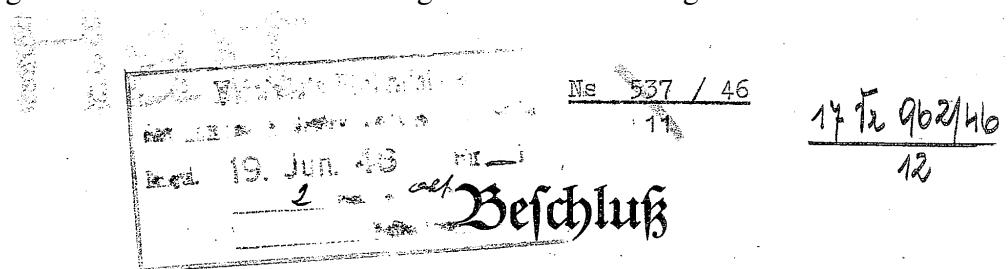
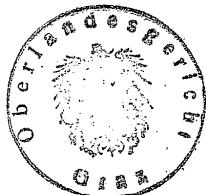


Abbildung 6: Beschluss für die Enthaltung von Johann Holzinger



Das Oberlandesgericht Graz, Strafsenat hat nach Anhörung des Oberstaatsanwaltes in der Strafsache gegen Johann H O L Z I N G E R wegen § 11 Verbotsgesetz beschlossen, dem Antrag des Beschuldigten ihn gemäß § 194 St. P. O. auf freien Fuß zu setzen, wird keine Folge gegeben.



G r a z , am 13. Juni 1946 .

Dr. Zigerer  
Für die Beauftragte der Ausstellung  
G. Leder bei Geschäftsführung  
*Zigerer*

An das  
Landesgericht in K l a g e n f u r t .

Abbildung 7: Johann Holzinger

Gedikt mit Beschluss des  
Landesgerichtes Klagenfurt  
vom 23. Aug. 1960 in ON. 54

VG 18 Vr 962/46

23

Landesgericht Klagenfurt am 23. Aug. 1960 ON. 54

Der Senat Klagenfurt des Volksgerichtes Graz hat heute unter dem Vorsitz des OLG.R. Dr. Berger II, im Beisein des OLG.R. Dr. Mittelberger als Richters, der Schöffen Rainhard Walcher, Rupert Sumper und Ewald Scherlin sowie des RP. Kielmeier als Schriftführers, in Gegenwart des Leitenden ersten Staatsanwaltes Dr. Suppan, des Angeklagten Johann Holzinger und des Verteidigers Dr. Hans G. Mayer über die Anklage verhandelt, die die Staatsanwaltschaft gegen Johann Holzinger, 49 Jahre alten, verurteilten Tischlermeister ergründet. Verbrechens WV des Hochverrates nach §§ 10, 11 VerbG. ergründet hatte und erkannt:

Der Angeklagte ist schuldig in St. Martin in der Zeit zwischen dem 1933 und dem 13.3.1938 sich für die NSDAP betätigt und Mitglied gewesen, wegen dieser illegalen Betätigung in der Folge als Altparteigänger anerkannt und sodann als Ortsgruppenleiter tätig gewesen zu sein.

Er hat hierdurch das Verbrechen des Hochverrates nach § 10, 11 VerbG. begangen und wird nach § 11 VerbG. unter Anwendung des § 265 a StPO zu

2 1/2 (zweieinhalb) Jahren schweren Kerkers, verschärft durch ein hartes Lager vierteljährlich, zum Verfallle seines gemeinsam Vermögens an die Republik Österreich und gem. § 389 StPO zum Rest der Kosten des Strafverfahrens verurteilt.

Gen. § 55 a StG. wird die Verwahrungs- u. Untersuchungshaft vom 3. 8. 9.00 Uhr bis zum 27.9.1946, 12.30 Uhr in die Strafzeit eingerechnet.

#### G r ü n d e :

Durch das Geständnis des Angeklagten, die Erhebungen der Gendarmerie, die Aussagen des Zeugen Josef Müller ist erwiesen:

Der Angeklagte ist von Beruf Tischlermeister und besitzt auch ein Hausesamt Grund. Er trat im Jahre 1933 noch vor Verbot der NSDAP bei. Während der Verbotzeit betätigte er sich durch Linkassierung von Mitgliedsbeiträgen Verhandlung von Fliegerwaffen nach Süden zur Sowjetunion. Er hat die

Im Jahre 1938 bekam er im Zuge der Erfassung eine grüne Mitgliedskarte mit  
seiner Nummer über sechs Millionen. Als Eintrittstag war der erste Mai 1938  
angegeben. In dem Mitgliedsbuch das der Angeklagte später erhielt, war eingetragen,  
dass er als Altparteigenosse galt.

Gleich nach dem Zwangsausschluss wurde der Angeklagte zum Ortsgruppenleiter und Bürgermeister in St. Martin bestellt. Die Tätigkeit als ersterren wurde er bis Oktober 1938 aus. Dann legte er die Stelle nieder und wurde Personalausleiter derselben Ortsgruppe. Bürgermeister hingegen blieb er bis zur Befreiung.

Der Angeklagte war ein entschiedener, fanatischer Nationalsozialist. Es ist hingegen nicht erweislich, dass er seine Stellung zu besonderen, verwerflichen Handlungen ausgenutzt hatte.

Aus obiger Feststellung ergibt sich eindeutig die Illegalität des Angeklagten. Da er während der Verbotszeit sich weiter betätigt und auch Mitgliedsbeiträge bezahlt hat, was er schon damals Mitglied, mag er auch erst mit 1.5.1938 erfasst worden sein. Überdies wurde er ja wegen seiner illegalen Tätigkeit als Altparteigenosse anerkannt.

Im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Ortsgruppenleiter ist der Paragraph des § 11 VerbG hergestellt. Der Angeklagte war daher schuldig zu sprechen.

Erst schwerend war kein Umstand, mildernd das Geständnis und die Unbescholtenheit. Mit Rücksicht auf diese Milderungsgründe hat das Gericht vom ausserkantlichen Milderungsrecht weitgehendem Gebrauch gemacht.

Der Vermögensverfall ist im § 11 V. VerbG zwingend vorgeschrieben.

Volksgericht Erfurt

Senat Erfurt,

Abt. 18, am 27.9.1946.

Abbildung 8: Johann Holzinger

Männerstrafanstalt Graz  
Stb. Nr. 1177/46-15 bed.  
20. Jul. 50

-257-  
Jp 8 962/46  
46

das Volksgericht Klagenfurt

in

zu Vg 18 Vr 962/46

Klagenfurt

Die mit Beschuß der Strafvollzugsbehörde beim Landesgericht für Strafsachen Graz vom 6.6.1947 angeordnete bedingte Entlassung des mit dem Urteil des Volksgerichtes vom 22.9.1946 GZ Vg 18 Vr 962/46 wegen Verbrechens § 11 Verbotsgesetz

zu 2 1/2 Jahren schweren Verdienst verurteilten

Holzinger Johann

geboren am 8.9.1897 in St. Martin a. n. wohnhaft  
in Parz. Nr. 11, Bezirk Klagenfurt  
ist endgültig geworden

Die mit dem angeführten Urteil verhängte Freiheitsstrafe gilt als am 10. Juni 1947 verbüßt

Im Auftrage der Strafvollzugsbehörde  
beim Landesgericht für Straf. Graz.

Direction der Männerstrafanstalt

Graz, am 22.7.1950 19

Handbuch.

Abbildung 9: Vernehmungsprotokoll Rudolf Sperdin

139  
Geschäftszahl 16 Vr 766/45

## Vernehmung des Beschuldigten.

Landesgericht Klagenfurt

am 26. November 45 Beginn 16 Uhr 20

### Gegenwärtig:

Richter: OLG. Nowak

Schriftführer: Matschy

Strafsache gegen Holzinger und A.

Der Beschuldigte wird ermahnt, die vorzulegenden Fragen bestimmt, deutlich und wahrheitsgemäß zu beantworten.

Er gibt über seine persönlichen Verhältnisse an:

Vor- und Zuname: Rudolf Sperdin  
(bei Frauen auch Mädchenname)  
Ruf- oder Hausname:

Namen der Eltern: Gertrud Derhaschnig a.e. geb. Sperdin

Vorname des Gatten: Maria Sperdin geb. Strugel.

Tag, Monat, Jahr der Geburt: 13. Juli 1898

Ort (Bezirk, Land) der Geburt: Kecking bei Eberndorf /Bez. Völkermarkt

Heimatgemeinde (Bez., Land): St. Martin am Techelsberg  
gottgl.

Glaubensbekenntnis:

Familienstand: verh. m.

Beruf und Stellung im Beruf: Weichensteller

Letzter Wohn- (Aufenthalts-) Ort (Straße, Hausnummer): Tibitsch Nr. 23, Post Pörtschach

8 Klassen Volksschule

Vermögen und Einkommen: 250 RM monatlich

Pflicht zu sorgen für: Frau und drei Kinder von 14 bis 23 Jahren

Vorstrafen: unbescholtener,

Parteimitglied seit 1. Mai 1938.

Ich nehme die Einleitung der Veruntersuchung wegen Verbr. des Mordes und die Verhängung der Untersuchungshaft beschwerdelos zur Kenntnis:

"Ich bekenne mich nicht schuldig."

Der Besch. verhält sich gleichlautend wie in seiner Vernehmung vom 1.9.1945 S. 21 bis 74. erklärt aber dass er lediglich aus Notwehr gehandelt habe, und führt aus:

Als wir den Soldaten auf den Rasen gelegt hatten - ich stand gerade vor ihm - sah ich, dass der Verletzte Soldat in seine rechte Hosentasche griff. Ich vermutete bzw. befürchtete, dass der Soldat ~~noch~~ seiner Handwaffe greifen und dieselbe gegen mich richten könnte. Ich wollte ihm nun zuvor kommen und zielte mit meinem Trommelrevolver, welchen ich in der Hand hielt, auf den Kopf des ca. drei Schritte vor mir liegenden Soldaten und gab dann einen Schuss ab. Dies war von mir ein Akt der Notwehr.

Nach Vorhalt meiner Angaben beider Polizei (S. 73), dass ich aus Mitleid einen wohlgezielten Gnadschuss auf ihn abgegeben hätte, so erkläre ich, dass ich zwar diese Angaben gemacht habe, aber diese Angaben unrichtig waren. Ich bin damals sehr rasch einvernommen ~~geworden~~ und war verwirrt. Ich bin außerdem sehr vergesslich, da ich im Weltkrieg im Jahre 1917 einen Steinschlag auf dem Kopf erlitten hatte.

Nach Vorhalt der Angaben des Beschuldigten Holzinger.

Ich habe meinen Trommelrevolver bestimmt nicht auf den Kopf des Soldaten angesetzt, sondern aus einer Entfernung von ca. drei Schritten allerdings auf den Kopf des Soldaten ziellenden Schuss auf ihn abgegeben.

Wer von den Beiden, (nämlich Holzinger und Höhr) die zwei früheren Schüsse abgegeben hat, weiß ich nicht.

v.r.

*Heindl*

*Sperrin Dier*

Abbildung 10: Ausscheidung des Verfahrens Ernst Höhr<sup>270</sup>

23 Vr 766/45

Fortsetzung zum Antrags- und Verfügungsbogen

STAATSANWALTSPRÄFAT KLAGENFURT	16. OKT 1946
Akt der Fach Anlagen Staatsanwaltschaft	
Klagenfurt	

i. S. d. dortigen Antrages vom 10. 9. 1946 nach Ausscheidung des Verfahrens gegen Ernst Höhr zu 2 St 2924/45 zur Einsicht und weiteren Antragstellung.

Landesgericht Klagenfurt,  
Abt. 20, am 15. Oktober 1946.

Hoff! *Hoff* *Maximilian*  
Vorläufige Einstellung  
Landes- u. Strafsenatorenamt  
Beg. 22. Okt. 46

Dem Herrn Untersuchungsrichter 20  
Klagenfurt

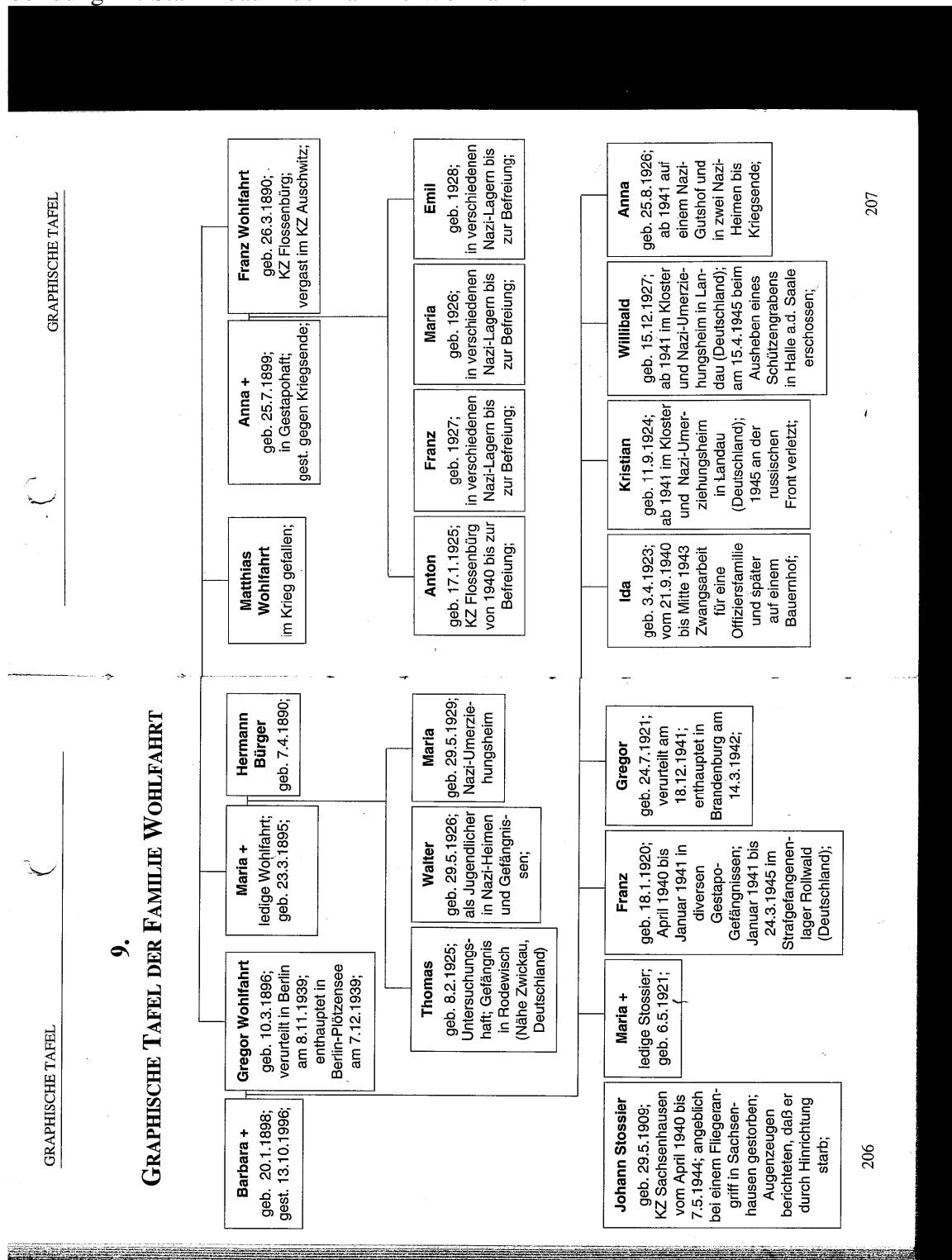
mit der am den Herrn Vorsitzenden der Kärntner Landesgerichtsräte gerichteten Anklageschrift gegen Rudolf Sperdin.

Staatsanwaltschaft Klagenfurt,  
am 19.10.1946.  
Der Erste Staatsanwalt:  
1.) Anklageschrift an RA. Dr. Oberlaner.  
Dem Herrn Vorsitzenden des Schwurgerichtes  
hier eingereicht  
vergleichen: *Maximilian*  
sammt rechtskräftiger Anklageschrift zur Ausschreibung der HV. abgetreten.

Landesgericht Klagenfurt,  
Abt. 23. am 22.10.1946  
*Maximilian*

<sup>270</sup> Abbildungen 1 bis 10: Landesarchiv Kärnten, Strafakten von den Verfahren gegen, Ernst Höhr, Johann Holzinger und Rudolf Sperdin.

Abbildung 11: Stammbaum der Familie Wohlfahrt<sup>271</sup>



<sup>271</sup> Wölbisch, Liselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen. Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror, S. 206 – 207.

## **12. Abstract**

Die NS-Herrschaft und ihre Auswirkung auf die Bevölkerung spielt auch in der heutigen Zeit noch eine bedeutende Rolle. Diese Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die NS-Herrschaft in der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee zu beleuchten, wo in der Zeit während des Nationalsozialismus Menschen von unterschiedlichen religiösen und politischen Gesinnungen gelebt haben. Dort waren Deserteure, Partisanen, Euthanasieopfer, Nationalsozialisten und Zeugen Jehovas ansässig. Es sollen die unterschiedlichen Zugänge und Reaktionen auf die NS-Herrschaft untersucht und diskutiert und die Schicksale der einzelnen Bevölkerungsgruppen in Erinnerung gerufen werden. Weiters wird die Problematik behandelt, wie die Gemeinde Techelsberg mit der NS-Herrschaft heute umgeht und welche Mittel sie einsetzt, um den Opfern der Gemeinde zu gedenken.

### 13. Lebenslauf

#### Persönliche Angaben:

Vor- und Zuname:	Martina Pibernik
Geburtsdatum:	29. September 1983
Geburtsort:	Villach
Staatsangehörigkeit:	Österreich

#### Wissenschaftlicher Werdegang:

1990-1994	Volksschule 1, Feistritz/Drau
1994-1998	BG/BRG St. Martin, Villach
1998-2003	Bundeshandelsakademie Villach
2003 – 2006	Studium der Rechtswissenschaften Universität Wien
2006 – 2011	Studium der Politikwissenschaft Universität Wien

#### Besondere Kenntnisse:

- EDV-Kenntnisse (MS Office)
- Kaufmännische Fächer (Betriebswirtschaft, Rechnungswesen)
- Englisch, Italienisch, Französisch

#### Ferialarbeit und sonstige Beschäftigungen:

- Juli/August 2000, Marktgemeinde Paternion
- Juli/August 2001, ÖBAU Mössler, Villach-Landskron
- Juli/August 2002, RÖFIX Villach
- Juli/August 2005, Amt der Kärntner Landesregierung Abteilung 13
- Juli/August 2006, Cafe Candis, Ossiach
- Juli – September 2007, 2008 und 2009 Kraner's Alpenhof Pension/Pizzeria, Weissensee
- Oktober 2009 – Juni 2010 Telefoninterviewerin bei GfK Austria, 1030 Wien
- Juli/August 2010, Radatz Fleischwaren VertriebsgesmbH, 1190 Wien
- Ab September 2010 Ströck Gastronomie GesmbH, 1150 Wien

